This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

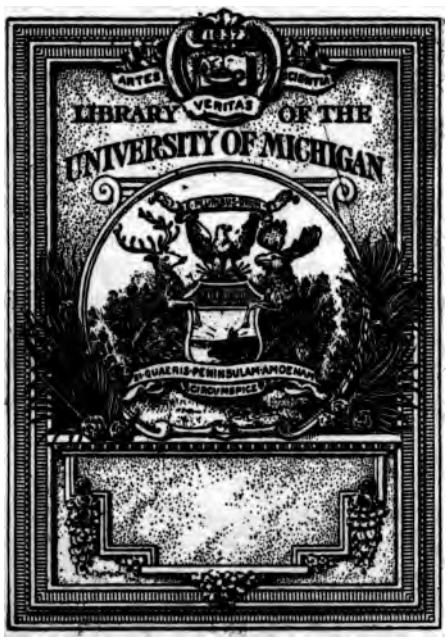
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

858
K40
H5

B 1,251,803

UNIV.
OF
MICH.


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
A QUAE RIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICIS

838
K40
H5

JUSTINUS KERNER

ALS

ROMANTIKER

VON

Dr. FRANZ HEINZMANN.

TÜBINGEN
VERLAG DER H. LAUPP'SCHEN BUCHHANDLUNG
1908.

Die Abschnitte 2 und 3 sind als Tübinger Inaugural-Dissertation gedruckt worden.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Inhalt.

Seite

Einleitung.

Die ersten Vorbilder Kerners. Hölty 1

Erster Abschnitt.

Kerners Bekanntschaft mit den Romantikern.

A. W. Schlegel 4
Friedrich Schlegel 6
Novalis 8
Ludwig Tieck 10
Clemens Brentano 13
Achim von Arnim 15
Bettina 17
Görres 18
Fr. de la Motte Fouqué 20
Graf O. H. von Loeben 23
Adalbert von Chamisso 23
Joseph Freiherr von Eichendorff 25
Zacharias Werner 25
Die Brüder Grimm 25

Zweiter Abschnitt.

Romantische Technik bei Kerner.

1. Romantischer Stil. (Bildlichkeit: Vermischung der Sinneswahrnehmungen, Töne, Farben, blau; Archaismus: Alphab. Verzeichnis der Archaismen. (Mystischer Stil unter Abschnitt VI, Volkstümliches unter Abschnitt IV) 27
2. Die romanischen Strophen bei Kerner (Sonett — Stanzen — Terzinen — Echoreime) 38
3. Wortwitze 43
4. Kleinere romantische Eigentümlichkeiten. (Kompositionslosigkeit — Wechsel des Orts, der Stimmung — Wechsel von Prosa und Versen — Mischung epischer, dramatischer und lyrischer Elemente — Verwandlungen — leblose Dinge sprechen — Zerstörung der Illusion — Zitieren der eignen Worte — Ironie) 45

Seite

Dritter Abschnitt.

Kerner und die Aufklärung.

1. Verspottung aufklärerischer Tendenzen. (Die übrigen Romantiker in dieser Hinsicht — Abneigung Kerners gegen Schulweisheit — gegen den Verstand; — „Gebildet" — „Natürlich" — „Guter Geschmack" — „moralisch" — die Nützlichkeitstendenzen) 53
2. Persönliche Satire. (Der aufklärerische Recensent — Fr. Chr. Weisser — Cotta und das Morgenblatt — J. H. Voss — Chr. Fr. Nicolai — Kirchenrat Paulus in Heidelberg — Kotzebue) 66

Vierter Abschnitt.

Kerner und das Volkstümliche.

(Die Romantiker und das Volkstümliche — Kerners erste Beschäftigung mit Volkstümlichem. — Das Wunderhorn — Zitate aus ihm bei Kerner — Volkstümliches bei Kerner — Marionetten — Volksdichter; — Formelle volkstümliche Elemente bei Kerner; — Inhaltlich volkstümliche Elemente) . . . 75

Fünfter Abschnitt.

Romantische Sehnsucht.

(Romantische Wanderlust — Fernweh und Heimweh — „Mittelalterdichter"; — Sehnsucht ohne Erfüllung — Nachtigall — Waldhorn — Musik. — Abwendung vom Modernen — Weltflucht — Einsamkeit — Weltschmerz) 96

Sechster Abschnitt.

Kerners Mystizismus.

(Böhme — Suso — Visionen, Ahnungen, Wunder u. s. w. — Mystischer Stil; — Katholisieren: Heilige, Maria; Rosenkranz, Fegfeuer, Weihwasser, Mönch, Kloster. — Nacht, Tod — Todeserotik) 117

Verzeichnis der zitierten Bücher:

Album schwäbischer Dichter [J. K. von Paul Trömel]. Tübingen 1861.

Aliśkiewicz, A., Die Motive in der Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn". XX. Jahresbericht des K. K. Rudolf-Gymn. in Brody. 1898.

Allgemeine Zeitung, Beilage. 1862. Nr. 163 ff. (Justinus Kerner). 1886. No. 260 (L. H. Fischer: Ludwig Tieck und Justinus Kerner).

Arnim, Achim von, Sämtliche Werke. Neue Ausgabe. Berlin 1853 bis 1856. 22 Bde.

Baggesen, Der Karfunkel oder Klingklingel-Almanach. Ein Taschenbuch für vollendete Romantiker und angehende Mystiker. Auf das Jahr der Gnaden 1810. Herausgegeben von —. Tübingen.

Brentano, Clemens, Gesammelte Schriften. Hrsg. von Christian Brentano. Frankfurt a. M. 1853—55. 9 Bde.

Brentano, Clemens, Gustav Wasa. Hrsg. von Jacob Minor. Deutsche Literaturdenkmäler No. 15. Heilbronn 1883.

Brentano, Clemens, Godwi oder das steinerne Bild der Mutter. Ein verwilderter Roman. Hrsg. und eingel. von Dr. A. Ruest. Berlin 1906.

Chamisso, Adalbert von, Werke. 3. A. Bd. V: Leben und Briefe, hrsg. von J. E. Hitzig. Leipzig 1852.

Eichendorff, Joseph Freiherr von, Werke, hrsg. von R. von Gottschall. (Hesse.) 4 Bde.

— — Das Inkognito. Ein Puppenspiel von —. Hrsg. von K. Weichberger. Oppeln 1901.

Euphorion Bd. III (1896).

Ewald, Oskar, Romantik und Gegenwart. I. Bd.: Die Probleme der Romantik als Grundfragen der Gegenwart. Berlin 1904.

Fischer, A. W., Ueber die volkstümlichen Elemente in den Gedichten Heines. (Berl. Beiträge. Germanische Abteilung No. 15). 1906.

— H., Beiträge zur Literaturgeschichte Schwabens. Tübingen 1891.

Fouqué, Fr., Baron de la Motte. Briefe an —. Hrsg. von Albertine Baronin de la Motte Fouqué. Berlin 1848.

— — und Joseph Freiherr von Eichendorff. Hrsg. von Max Koch, in Kürschners National-Lit. Bd. 146.

Freya, 1862.

Görres, J. v., Gesammelte Briefe, hrsg. von Marie Görres und Franz Binder. München 1854—1874. Bd. III (= Bd. IX der Ges. Schriften).

Hallesche Jahrbücher 1838.
Haym, R., Die romantische Schule. 2. A. Berlin 1906.
Heilborn, E., Novalis der Romantiker. Berlin 1901.
Heine, H., Sämtliche Werke. Hrsg. von G. Karpeles. (Hesse.) 12 Bde.
Höber, E., Eichendorffs Jugenddichtungen. Erster Teil. Diss. Rostock 1893.
Hoffmann, E. T. A., Sämtliche Werke. Hrsg. von E. Grisebach. (Hesse.) 15 Bde.
Holland, Wilhelm Ludwig, Zu Ludwig Uhlands Gedächtnis. Leipzig 1886.
Huch, R., Ausbreitung und Verfall der Romantik. Leipzig 1902.
Hügli, E., Die romanischen Strophen in der Dichtung deutscher Romantiker. (Abhandlungen, hrsg. v. d. Ges. für deutsche Sprache in Zürich. VI.) Zürich 1900.

Kaiser, O., Der Dualismus Tiecks als Dramatiker und Dramaturg. Diss. Leipzig 1885.
Kerner, Justinus, Briefwechsel mit seinen Freunden. Hrsg. von seinem Sohn Theobald Kerner. Durch Einleitungen und Anmerkungen erläutert von Ernst Müller. Stuttgart und Leipzig 1897. 2 Bde. (zitiert: Briefw.).
— — Sämtliche poetische Werke. Hrsg. von Dr. Josef Gaismaier. Leipzig (Hesse). 4 Bde. (zitiert: WW).
— — Blätter aus Prevorst. Originalien und Lesefrüchte usw. 1.—12. Sammlung.
— — Magikon. Archiv für Beobachtungen aus dem Gebiet der Geisterkunde usw. 5 Bde.
— — Das Wildbad im Königreich Württemberg. Tübingen 1813.
— Theobald, Das Kernerhaus und seine Gäste. Stuttgart 1894.
Kerr, A., Godwi. Ein Kapitel deutscher Romantik. Berlin 1898.
Koberstein, August, Geschichte der deutschen Nationalliteratur. 5. A. von K. Bartsch. Leipzig 1872. 5 Bde.
Kunstwart XX. 6.

Mayer, Karl, Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen. Stuttgart 1867. 2 Bde. (zitiert: Mayer).
Mayr, Ambros, Die Häupter des schwäbischen Dichterbundes. Programm von Komotau. 1882.
Menzel, W., Denkwürdigkeiten. Hrsg. von seinem Sohne Karl Menzel. Bielefeld 1877.

Niendorf, Emma von, Reiseszenen in Bayern, Tyrol und Schwaben. Stuttgart 1840.
Niethammer, M., Justinus Kerners Jugendliebe und mein Vaterhaus. Stuttgart 1877.

Nord und Süd. 1900.
Novalis Schriften. Hrsg. von J. Minor. Jena 1907. 4 Bde. (zitiert: Minor).

Petrich, H., Drei Kapitel vom romantischen Stil. Leipzig 1878.
Pissin, R., O. H. Graf von Loeben. Berlin 1905.
Poppenberg, Dr. Felix, Zacharias Werner. Mystik und Romantik in den „Söhnen des Tals". (Berl. Beiträge. Germ. Abteilung No. 2). Berlin 1893.

Ranftl, Dr. J., Ludwigs Tiecks Genoveva als romantische Dichtung. (Grazer Studien zur deutschen Phil. Heft VI) Graz 1899.
Reinhard, Aimé, J. Kerner und das Kernerhaus zu Weinsberg. 2. A. Tübingen 1886.
Röthe, G., Brentanos „Ponce de Leon", eine Säkularstudie. Abhandlungen der Kgl. Ges. der Wiss. zu Göttingen. Phil.-histor. Abt. N.F. V. 1. Berlin 1904.
Rümelin, G., Reden und Aufsätze. 3. Folge. Freiburg und Leipzig 1894.

Schlegel, A. W. von, Sämtliche Werke. Hrsg. von Eduard Böcking. Leipzig 1846/47. 12 Bde. (zitiert: Böcking).
Schlegel, Friedrich, Sämtliche Werke. 2. Ausgabe. Wien 1846. 15 Bde.
— — Lucinde. Reklams Universalbibl. No. 320.
Schwäbische Kronik. 1862, No. 80 und 81. 1897, No. 242, 245; 1914.
Schults, H., Der Einfluss des Volkslieds und der älteren Dichtung auf die Uhlandsche Poesie. Herrigs Archiv. 64. Bd.
Seuse, Heinrich. Hrsg. von Dr. Karl Bihlmeyer. Stuttgart 1907.
Steig, R., H. von Kleists Berliner Kämpfe. Berlin 1901.
— — und H. Grimm. Achim von Arnim und die ihm nahe standen. Bd. I: Achim von Arnim und Clemens Brentano. Stuttgart 1894. Bd. III: Achim von Arnim und Jakob und Wilhelm Grimm. Stuttgart-Berlin 1904.
Strauss, D. Fr., Ausgewählte Briefe von —. Hrsg. und erläutert von Ed. Zeller. Bonn 1895.

Tieck, Ludwig, Schriften. Berlin 1828/54. 28 Bde.
— — Vittoria Accorombona. Roman. Hrsg. von Gotthold Klee (Hesse).
— — Briefe an —. Hrsg. von Karl von Holtei. Breslau 1864. 4 Bde.
Tröst Einsamkeit. Neudruck von Fr. Pfaff. Freiburg und Tübingen 1883.
Tumarkin, Anna, (Preuss. Jahrbücher 1898. Bd. 93): Zur Charakteristik Justinus Kerners.

Uhlands Tagebuch 1810—20. Hrsg. von J. Hartmann. 2. A. Stuttgart 1898.

Uhland, Ludwig, Gedichte. Hrsg. von E. Schmidt und J. Hartmann. Stuttgart 1898. 2 Bde.

Varnhagen von Ense, Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften. Mannheim 1838. Bd. III.

Waitz, G., Karoline und ihre Freunde. Leipzig 1882.

Weimarisches Jahrbuch, hrsg. von Hoffmann von Fallersleben und Oskar Schade. 1856. Bd. V.

Weller, Karl, Württemberg in der deutschen Geschichte. Stuttgart 1900.

Welti, H., Geschichte des Sonetts in der deutschen Dichtung. Leipzig 1884.

Wunderhorn (Hesse).

Zeitschrift für deutsche Philologie. Bd. 31.

Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte. N. F. Bd. XIII und XIV.

Ausserdem wurde an mehreren Stellen das handschriftliche Material im Schillermuseum zu Marbach benützt.

Ueber die Art des Zitierens sei bemerkt, dass ausser den Abkürzungen Böcking (= Schlegel, A. W., von, u. s. w.), Briefw. (= Kerner, Justinus, Briefwechsel, u. s. w.), Mayer Minor, (= Novalis, u. s. w.), WW. (= Kerner, Justinus, Sämtliche poetische Werke, u. s. w.), einfach die fortlaufenden Namen des „Verzeichnisses der zitierten Bücher" angeführt sind, wo der genaue Titel des einzelnen Buches zu finden ist.

Einleitung.

Im „Bilderbuch aus meiner Knabenzeit“ erzählt Kerner, dass er schon früh angefangen habe, Gedichte zu machen. Er teilt dann einige dieser Jugendarbeiten mit und bemerkt dazu, dass man „in ihnen noch Anklänge an Klopstocks, Höltys, Goethes Gedichte finden“ werde, an Dichter, mit denen er sich während seiner Näharbeit in der Ludwigsburger Tuchfabrik oft heimlich beschäftigt habe[1]). „Voss', Höltys, Mathissons, Salis und Goethes Lieder waren seine Lieblingsbücher“, sagt er von sich selber in der Einleitung zu einer Sammlung seiner Jugendgedichte[2]). An einer anderen Stelle nennt er auch Seumes Gedichte, die er mit Liebe las und nachzubilden versuchte[3]). Wie weit auch der Einfluss dieser Dichter auf Kerner gegangen sein mag, am meisten interessiert doch der Umstand, dass der Dichter so früh mit dem Göttinger Dichterbund, speziell mit Hölty, bekannt wurde. Ist ja doch auch Novalis' Weg zur Romantik über den Hainbund gegangen. Aber schon hier zeigt sich der Unterschied, den man auch bei den Dichtungen ihrer reiferen Zeit beobachten kann: Novalis besingt nicht nur die ländlichen und häuslichen Freuden in der Art der Göttinger, er nimmt auch sehr gern ihre Lüsternheiten auf[4]), Kerner hingegen ist in allen seinen Jugendschöpfungen wie auch in seinen spätern Arbeiten der keusche

1) WW. IV. 213.

2) „Gedichte von Gustav Waldthal“ (Pseudonym für J. Kerner), handschriftl. im Marbacher Schillermuseum.

3) WW. IV. 195. — In den Gedichten von Gustav Waldthal, dem einzigen Ueberrest der ersten poetischen Versuche Kerners, herrschen die Oden und freien Metren vor, die Kerner später nicht mehr gebrauchte: ein deutlicher Einfluss seiner Vorbilder. (Vgl. Rümelin, S. 312.) Dasselbe lässt sich bei Uhland ähnlich beobachten.

4) Vgl. Heilborn, S. 49 f.

Dichter. Nie hat Kerner die Schranken, die ihm die Keuschheit zog, in seinen Dichtungen durchbrochen — Novalis aber wurde der sinnlich-übersinnliche Dichter der „Hymnen an die Nacht", des „Lieds der Toten".

Neben manchen Anklängen an Hölty [1]) tritt vor allem ein Thema spezifisch Höltyscher Richtung in den Jugendgedichten Kerners auf, ein Thema, das auch Kerners späterer Poesie in weitem Umfang zur Ueberschrift gegeben werden kann: Todesgedanken, Grabessehnsucht verbunden mit Naturschwärmerei. Der junge Kerner dichtet „Auf den Tod eines Kindes", „Auf den Tod einer Nonne" [2]), „An ihrem Sarge", „An ihrem Grabe" [3]), er wünscht sich selbst den Tod:

„Welke, welke, Leib! Ich will dich nimmer!
Sterne! streuet euren bleichen Schimmer
Auf des Frühverstorbenen Grab" [4]).

Oder in dem Gedicht: „An des Vaters Grab" [5]):

„Ich komm'! Ich komme, Vater! — Todes-Engel!
Stürz mich hinunter!"

Auch in der Naturbeschreibung der beiden Dichter finden sich Aehnlichkeiten [6]). Blumen, Mond, Sterne begegnen jetzt schon bei Kerner sehr häufig; er lernte ihre Verwendung in der Poesie also nicht erst von den Romantikern, schon bei Hölty fand er sie in ausgedehntem Masse benützt. Wie nahe sich Kerner in

---

1) Eine Höltysche Figur ist z. B. die Schnitterin; s. Höltys Gedicht „An die Grille", „Christel und Hannchen", u. s. w. Dazu Kerner WW. IV. 215 „Die Lerche". — Busentuch oder ähnliche, sinnverwandte Worte hat Hölty häufig; auch Kerner in den „Gedichten von Gustav Waldthal" S. 41 f.: „Das Bauernmädchen vom Abendstern". Der Abendstern, sagt das Mädchen, ... „Kuckt so fein
Als auf mein Busentüchlein her,
Wie wenn er gern beym Lisle wär'."

2) WW. IV. 213. 215.

3) „Gedichte von Gustav Waldthal" S. 73 u. 74.

4) WW. IV. 214.

5) „Gedichte von Gustav Waldthal" S. 55.

6) Z. B. Höltys „Maigesang" und Kerners „Die Lerche", WW. IV. 215. Dieses Kernersche Gedicht ist auch das einzige gedruckte, in dem 3- und 4füssige Trochäen und Anapäste, wohl durch Höltys Muster veranlasst, benützt sind. Ungedruckt ist ein Gedicht „Abend" in den Gedichten von Gustav Waldthal (S. 27), welches dasselbe Versmass aufweist.

der Stimmung und in der Situation an Hölty anschloss, möge folgende Zusammenstellung zeigen:

Hölty (Klage an den Mond):

„B a l d , l i e b e r F r e u n d , [= Mond]
Ach bald bescheint
Dein Silberschein
Den Leichenstein,
Der meine Asche birgt,
Des Jünglings Asche birgt."

Kerner (Jünglingstrauer, WW. I. 208):

„B a l d k o m m s t d u , t r a u t e s S t e r n e l e i n ,
Und wandelst still umher . . .
Dann ragt aus einem Hügel
Ein kleines Kreuz von Stein;
Du schwebst vorbei, und liebend
Küsst es dein milder Schein,
Und wonniglich erzittert
Im Hügel mein Gebein" [1]).

So hatte Karl Nehrlich den poetischen Charakter des jungen Kerner wohl erkannt, wenn er einmal an ihn schrieb [2]): „Ich sehe in Ihnen immer H ö l t y von den Toten auferstanden."

Hölty, dieser Vorläufer der Romantik, hat mehr als die andern Dichter, die Kerner in seiner Jugend kennen lernte, dem jungen Kaufmannslehrling den Weg zur Romantik gewiesen; dazu kam, dass Kerners eigene Veranlagung ihn auf romantische Dichtungsbahnen führen musste. So traten seine ersten Vorbilder, Hölty ausgenommen, allmählich zurück, — als, wie er selbst von sich in späteren Jahren sagt, „der mir eigentümliche Ton später in mir erwachte, und jene Klänge auch durch das deutsche Volkslied, das ich später kennen lernte, in mir verdrängt wurden" [3]).

1) „Trautes Sternelein", „Kleines Kreuz von Stein", „erzittert" zeigt allerdings schon mehr romantische Malerei und Spielerei als das Höltysche Gedicht. — In der Bibliothek Justinus Kerners, die dessen Sohn Theobald an den Stuttgarter Antiquar Levi zum Einzelverkauf abgab, befanden sich folgende Ausgaben Höltys:

a) L. H. C. Hölty, Gedichte. Besorgt durch F. L. Graf zu Stolberg u. J. H. Voss, Frankfurt 1792.

b) Dasselbe, 2. A. Hamburg 1795.

c) Dasselbe, Ausgabe der letzten Hand. Reutlingen 1834. Man vgl. den Antiquariatskatalog Nr. 143 von Levi.

2) 24. Febr. 1807; Briefw. I. 11.

3) WW. IV. 213.

Erster Abschnitt.

Kerners Bekanntschaft mit den Romantikern.

„Ein armer Arzt . . . ist ein geborener Sklave, festgekettet", so klagt Kerner einmal Friedrich Notter gegenüber [1]). Nur wenige Reisen hatte der Dichter machen können, und nur wenige Freunde hatte er dadurch kennen gelernt. Wollte er einen Dichter, dessen Werke er liebte, zu seinem Freunde gewinnen, so griff er zur Feder, und welches Geschick er besass, auf diesem Wege Freundschaften zu schliessen, zeigt sein ausgedehnter Briefwechsel. In seinem gastlichen Hause am Fuss der Weibertreu wurde dann in späteren Jahren gewöhnlich die so geschlossene Freundschaft noch enger geknüpft.

A. W. Schlegels Name findet sich zum erstenmal in den Kernerschen Schriften in dem Kerners Idee entsprungenen „Sonntagsblatt" im Jahre 1807. Er steht unter einem Motto, das den Schriften A. W. Schlegels entnommen ist und heisst:

„Die Geister ungeborner Lieder wehen
In unsers Schiffleins wehende Gewande" [2]).

Dies zeigt, welchen Eindruck Schlegel auf Kerner gemacht hatte. Ueberhaupt interessierten sich die Tübinger Freunde sehr für A. W. Schlegels Schriften. So schreibt z. B. Uhland an Kerner von der Monatsschrift „Prometheus", in der ein treffliches Ge-

---

1) 24. Mai 1839; s. Schwäb. Kronik. 1897. S. 1949. — Tumarkin gibt eine ganz kurze Uebersicht über Kerners äussere Beziehungen zur Romantik.

2) Karl Mayer, Weimar. Jahrb. Bd. V. 1856. S. 35; oder: Ludwig Uhland. 1867. I. 16; — handschriftl. ist das „Sonntagsbl.", soweit erhalten, im Marbacher Schillermuseum.

dicht von A. W. Schlegel an seinen Bruder Friedrich stehe [1]). Während seines Aufenthaltes in Hamburg will Kerner, um seine düstere Gemütsstimmung zu verscheuchen, sich zwingen, Schlegels Shakespeare zu lesen [2]). Auch klagt er darüber, dass man in Hamburg von den verschiedenen Romantikern und auch von Schlegel fast nichts höre [3]). Auch Schwab schreibt von der Schlegelschen Shakespeare-Uebersetzung und von Schlegels Dramaturgie Bd. 3, welch letztere sich Kerner von Schwab erbittet und bekommt [4]). In einem Brief aus Wildbad an Uhland vom Jahre 1811 spricht er von A. W. Schlegels Gedichten und ist voll Lob über sie: „In Schlegels Gedichten befinden sich ungemein herrliche Lieder! Das „Die verfehlte Stunde" ist ganz ungemein lieblich!! ich las es sonst noch nie. Dieses Lied halt' ich für g a n z v o l l k o m m e n. Ganz vollkommen schön ist auch die Ballade „Rittertum und Minne" " [5]). —

Im „deutschen Dichterwald" für 1813 stand ein Gedicht von Kerner: „Rezension von A. W. Schlegels Gedichten", das die antiromantischen Rezensenten parodieren sollte. Später gab Kerner diesen Versen die Aufschrift „Spindelmanns Rezension eines Buches" [6]).

Sonst ist A. W. Schlegels Name bei Kerner nicht mehr zu finden, ausser etwa in einem Schwank Kerners, den Karl Mayer [7]) aus dem Jahre 1813 berichtet, wo auf den Namen Schlegel angespielt wird, um mit einem Bild aus der Natur das Wirken der Schlegel (auch Friedrichs) in der deutschen Literatur und wohl hauptsächlich den Einfluss der beiden auf seinen „deutschen Dichterwald" zu bezeichnen. Kerner lässt einen Oberförster N. N. einen Holzbericht, betreffend den deutschen Dichterwald,

---

1) Briefw. I. 27 f. Das Gedicht: „An Friedrich Schlegel. Im Herbst 1802" steht Böcking I. 244/50. „Prometheus", hgg. von Leo v. Seckendorf und Jos. Ludw. Stoll, Wien 1800. Heft 1.

2) Briefw. I. 66.

3) Mayer I. 141.

4) Briefw. I. 177/178; 196.

5) Briefw. I. 245 ff. — „Die verfehlte Stunde" s. Böcking I. 200 f. „Rittertum und Minne, Romanze" s. das. I. 270 ff.

6) WW. I. 199. — In Uhlands Tagebuch S. 82 steht unter dem 7. April 1812: „Packet von Kerner . . . mit . . . A. W. Schlegels Gedichten."

7) Mayer II. 19. — Soviel aus dem Levischen Katalog zu ersehen ist, befand sich kein Werk A. W. Schlegels in Kerners Bibliothek.

folgendermassen beginnen: „Hochlöblichem Forstamt erstatte ich pflichtmässigen Holzbericht, allergnädigstem Befehle vom 22. ds. gemäss, betreffend den sog. deutschen Dichterwald, diesseitiger Hut. Dieser sog. Dichterwald, augenscheinlich aus veraltetem Samen angesät, ist ein junger unbedeutender Anflug, dazu noch in der Zeit zurückgeblieben und in jeder Hinsicht traurig. Es ist nämlich in ihm von seinem Anfang bis ans Ende nicht ein hochstämmiger zum Schlage tüchtiger Baum zu treffen, ja, die dem ersten Anscheine nach gesunden Sprösslinge zeigen sich immer in der Wurzel von dem sog. Borken- oder Schlegelkäfer bis aufs Mark angefressen".

Ganz anders als zu A. W. Schlegel, den Kerner weder gesehen noch auch nur brieflich kennen gelernt hatte, gestaltete sich Kerners Verhältnis zu dessen Bruder

Friedrich Schlegel und Frau Dorothea.

Im Briefwechsel kommt sein Name i. J. 1808 vor in dem oben erwähnten Briefe Uhlands, wo das Gedicht A. Wilhelms an seinen Bruder im „Prometheus" genannt ist; Uhland erwähnt auch Friedrichs Antwort darauf [1]). Die eigentliche Bekanntschaft Kerners mit Friedrich Schlegels Hause datiert von seinem Wiener Aufenthalt im Jahre 1810 her. Er verkehrte dort, besorgte für Friedrich verschiedene kleine Aufträge; so bestellt er z. B. für ihn bei Uhland „den alten Faust", oder er versucht für Friedrich und Frau einen württembergischen Drei- oder Sechsbätzner zu erhalten [2]). Friedrichs historische Vorlesungen besuchte er [3]). Der erste Eindruck Schlegels auf ihn war nicht günstig: „Schlegel sieht ganz anders aus, als man sich ihn wohl vorstellt. Er sieht fast philisterhaft aus, übrigens sieht man in seinem Gesicht viel Kraft und Festigkeit. In dem, was er spricht, merkt man ihm den Schlegel nicht an" [4]). Allmählich aber gefiel ihm der Umgang mit der Familie immer besser; besonders sympathisch war ihm Dorothea: „Je öfter ich zu Schlegel komme, je gerner bin ich dort, besonders gefällt mir die Frau ... Schlegel

1) Das Gedicht steht bei Böcking I. 250 ff.; „Promotheus" 1808. Heft 1: „An A. W. Schlegel, 1807."

2) Briefw. I. 91. 94.

3) Ebda. I. 94. 111.

4) Ebda. I. 91.

ist der treuherzigste redlichste Deutsche und ausserordentlich lieb und angenehm, gleich so ist seine Frau, offen und treuherzig. Im Umgang scheint aber seine Frau viel geistreicher zu sein als er, er liebt hie und da Witze zu machen, die aber oft fataler sind als die meinigen in Tübingen nach dem Mittagessen. Ueber die oder jene Speise, über den Vorteil der Wachslichter vor den Talglichtern kann er lange sprechen mit seiner Frau, wie mit andern über Politik u. s. w. Dagegen ist es schwer, ihn auf litterarische Gegenstände zu bringen, weil er sich sehr hütet, über irgend einen ein Urteil zu fällen, welches wohl begreiflich ist“ [1]). Dorothea erwähnt er in seinen Briefen des öfteren sehr rühmend, besonders in einem Brief an Rosa Maria Varnhagen [2]): „Madame Schlegel hier macht mir viele Freude, ich bin öfter dort und auch mit ihr im Theater. Es ist ein ganz herrliches liebes Weib, hässlich von Angesicht, und doch zum Küssen lieb.“ Wieder fügt er einen schlimmen Satz über Friedrich hinzu: „Ihr Mann scheint auch schon soviel als tot zu sein“. — Als Kerner in seine Heimat zurückgekehrt und Arzt im Wildbad geworden war, blieb er in Briefwechsel mit Dorothea, nicht aber mit Friedrich. Er sandte ihr ein Exemplar seiner „Reiseschatten“ und bat um Beiträge ihres Mannes zum „Deutschen Dichterwald“ [3]). Sie spricht sich dann in einem Brief an Kerner sehr lobend über den Kernerschen Almanach von 1812 aus und verspricht im Namen ihres Mannes, dieser werde, sobald er wieder etwas dichte, seine ersten Gedichte für Kerners Almanach schicken; „keiner soll . . . eher etwas von ihm haben als der poetische Almanach von Kerner, seien Sie dessen gewiss. Schlegel würde Ihnen selber geschrieben haben, wenn er nicht gar sehr viel zu tun hätte, aber er grüsst Sie freundlichst und ladet Sie zu seinem Gastmahl ein, nämlich dem „deutschen Museum“ “ [4]), wozu aber Kerner keinen Beitrag lieferte, wie auch Schlegel nicht zum Dichterwald.

Von da an scheint sich das Verhältnis Kerners zu Friedrich Schlegels Hause allmählich gelockert zu haben. Einzelne

---

1) Briefw. I. 95.

2) Brief vom 21. April 1810 (ungedruckt im Marbacher Schillermuseum, Büschel VII. 5. Nr. 13).

3) Briefw. I. 213. 245.

4) Mayer I. 196 f.; Briefw. I. 274 f.

Briefe mögen noch gewechselt worden sein [1]), sind aber nicht bekannt [2]).

Die dritte Nummer des „Sonntagsblatts", vom 25. Januar 1807, trägt folgende Verse als Motto an der Spitze:

„Was passt, das muss sich ründen,
Was sich versteht, sich finden,
Was liebt, zusammensein."

Es sind dies Vers 1, 2 und 4 aus dem Gedicht „An Adolph Selmniz" von Novalis [3]). In der folgenden Nummer (Nr. 4; 1. Februar 1807) findet sich wiederum eine Stelle aus Novalis, die als Vorwort benützt wird: „Jede Stufe der Bildung fängt mit Kindheit an, daher ist der am meisten gebildete Mensch dem Kinde so ähnlich. Ein Kind ist eine sichtbar gewordene Liebe" [4]).

Das erste Zitat scheint nicht Kerner, sondern Heinrich Köstlin veranlasst zu haben [5]), und wer das zweite zur Aufnahme ins „Sonntagsblatt" vorschlug, kann man nicht feststellen, vielleicht war es diesesmal Kerner. Denn er ist es offenbar gewesen, der die Bekanntschaft mit Novalis im Tübinger Freundeskreise verbreitete. So schreibt ihm Uhland am 4. Okt. 1807: „Für die Notizen über Novalis dank' ich Dir sehr. Es ist viel Schönes darin" [6]). Unter den Schriften, die Kerner in seinen „Reiseschatten" dem „der Dichtkunst suspekten Studioso Philosophiae Kullikeia" durch eine Universitätskommission mit Beschlag belegen lässt, befinden sich auch Auszüge aus den Werken „Novalis' und anderer wahnwitziger Skribler" [7]). Den „Heinrich von Ofterdingen" kannten die jungen Dichter in Tübingen damals schon. In seinem „zweiten Nachtblatt" sagt Uhland von Felix Schaber (den Kerner dann auch in seinen Reiseschatten verwandte), dass „er beschloss,

---

1) Briefw. I. 303.

2) Nach dem Levischen Katalog befand sich in Kerners Bibliothek von Fr. Schlegel nur dessen „Geschichte der alten und neuen Literatur. 2 Teile. Wien 1815."

3) Minor I. 219.

4) Beide Nummern des „Sonntagsblatts" im Schillermuseum zu Marbach (ungedruckt). Das zweite Zitat steht in Novalis Fragmenten, Minor II. 121, ein klein wenig anders; nach „gebildete" steht noch „irdische"; der Schlusssatz fehlt bei Novalis.

5) Mayer I. 18.

6) Briefw. I. 15.

7) WW. III. 233.

nicht unähnlich dem Heinrich von Ofterdingen, mit dem Poetischen aller Stände und Lebensweisen sich bekannt zu machen“ [1]). Auf seiner Reise nach Hamburg traf Kerner einen Türken aus Jerusalem; dieser erzählte ihm „viel vom heiligen Grab, vom gelobten Lande, von Jerusalem, vom Tempel Salomonis, und es würde den herrlichsten Schattenbrief geben, wenn man nicht meinen würde, ich wollte Novalis nachahmen“ [2]). Einen ganz „neupoetischen Maler, einen Novalis“ heisst er den Maler David Runge, den er in Hamburg kennen lernte [3]). Eine Hamburger Freundin, die Vielschreiberin Amalia Weise-Schoppe, die „über Musik, Poesie, Malerei wie ein Gott“ spricht, kann sich Kerner „nie ohne Novalis denken“ [4]); ein Gedicht von ihr macht auf ihn den Eindruck, als ob es „an Novalis mahnen möchte“ [5]). Auch beklagt er sehr, dass man in Hamburg von Novalis nichts höre [6]). Die interessanteste Aeusserung Kerners über Novalis ist zweifellos die Stelle aus einem Briefe an Uhland [7]): „Ich sende Dir diesen Auszug [aus Schlichtegrolls Nekrolog von Novalis], weil ich weiss, dass es Dich höchst interessieren wird. Es macht aber eine sonderbare Wirkung und stört doch, wenn man sich den Novalis als Amtshauptmann oder als Salzbeisitzer denkt. Das ist entsetzlich!! Ich hätte mir sein Leben doch viel anders vorgestellt. Die Jungfer Charpentier stört auch so die Poesie. Aber sein Tod ist schön und noch vieles schön“. Wenn ihm die nackte Wirklichkeit das Bild, das er sich von Novalis im Geiste gemacht hatte, auch etwas verwischte, so war es ihm doch immer noch bedeutsam und poetisch genug, um zwei Figuren in seinen „Heimatlosen“, Seraphine und Serpentin, ihm nachzuzeichnen. Er nennt diese beiden ausdrücklich Gemüter nach der Art von Novalis, „die die Natur so gern an ihre Brüste legt“ und welche „gar bald auf immer in ihren Schoss kehren“ [8]). Noch 1832 steht die Erinnerung an Novalis so hoch in seiner Seele, dass er seinem

---

1) Mayer I. 119 ff. (I. 122).
2) Briefw. I. 46.
3) Briefw. I. 51.
4) Das. I. 125.
5) Das. I. 188.
6) Mayer I. 141.
7) Aus Wien, 25. Jan. 1810. (Briefw. I. 95).
8) Briefw. I. 343.

Freunde Lenau wünscht, dessen Geliebte Lotte Gmelin möchte ihn, „wie es dem Novalis seine Geliebte tat, zur höchsten Poesie der Religion führen“ [1]).

Zweimal noch ist Novalis in Kerners Dichtungen humoristisch genannt. Das erstemal ist es in den Reiseschatten [2]), wo der Antiquar Haselhuhn voll Aerger gegen den Popanz und die Plattisten „ganz laut von Novalis als einem ziemlich guten Kopfe“ spricht; das anderemal ist es der „Letzte Blumenstrauss“, in dem der Dichter ein Gedicht „An Dichterinnen“ mit dem Vers beginnt:

„Die Kochkunst ist Poesie fürwahr,
Schrieb Novalis vor vierzig Jahr“ [3]).

Ludwig T i e c k ist der dritte romantische Dichter, von dem ein Motto im „Sonntagsblatt“ als ältester Beweis für die Beschäftigung der Tübinger Freunde mit seinen Schriften anzuführen ist. Sonntagsblatt Nr. 6 (15. Febr. 1807) hat den Satz an der Spitze: „Der ist nicht einsam, der noch Tränen weint“. Tieck.

Auch in der Folgezeit blieb das Interesse der Tübinger für Tieck wach. Uhland schreibt an Kerner von Tiecks poetischem Journal, von seinem Zerbino, „worin der Tisch und die Stühle sich freuen, dass sie aus dem rohen Naturzustande grüner Bäume nunmehr zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft gebildet worden;“ vom gestiefelten Kater, dem blonden Ekbert, den Heymonskindern, dem „altdeutschen Roman: Frauendienst, von Tieck bearbeitet“ [4]). Kerner erbittet sich eine Schrift Tiecks von Uhland, und als dieser sie nicht gleich zur Hand bekommen kann, drängt er: „Es ist mir leid, dass Du mir den Tieck so lang nicht sendest“ [5]). Wie bei Schlegel und Novalis, so klagt er auch bei Tieck, dass man in Hamburg nicht einmal ein Wort von ihm

---

1) Briefw. II. 35.

2) WW. III. 99.

3) WW. II. 11. Der Vers gibt auch Kerners Aussprache des Namens als Nóvalis. Ein weiteres Zitat aus Novalis steht im Magikon, Bd. I. S. IV; ein anderes in den „Blättern aus Prevorst“, Sammlung V. S. 148. — In Kerners Bibliothek befand sich „Novalis Schriften. Herausg. von Tieck und Schlegel. 2. A. 2 Bde. Berlin 1805“ und „Just. Novalis oder Friedrich von Hardenberg. O. O. u. J.“ (s. den Levischen Antiquariats-Katalog, Nr. 621 u. 622).

4) Briefw. I. 18; 36; 70; 231.

5) Briefw. I. 39; 41.

höre [1]). Lange Zeit, bis 1817, fehlt jede Aeusserung Kerners über Tieck. Erst in diesem Jahre schreibt er Uhland von Tiecks Aufenthalt in Stuttgart und fügt bei: „Hoffentlich lerntest Du ihn nun auch kennen?“ [2]) „Auch!“ — es könnte scheinen, als ob Kerner Tiecks persönliche Bekanntschaft schon früher einmal gemacht hätte. Dies war aber nicht der Fall. Die beiden Dichter trafen sich erst im Jahre 1828, wo Tieck mit seiner Tochter Dorothea von Teplitz nach Baden-Baden reiste und bei Kerner in Weinsberg einen Besuch machte [3]). Zum Andenken an dieses Ereignis schnitt Theobald Kerner Tiecks Namen in den Stuhl, in dem der Dichter auf dem Geisterturm gesessen war und in welchem alle Dichter, die später das Kernerhaus in Weinsberg besuchten, auch einige Minuten sitzen wollten [4]). Von diesem Stuhle spricht Kerner selbst in seinem ersten Briefe an Tieck vom 18. Februar 1830: „Sie werden sich vielleicht meiner nicht mehr, aber wohl des Stuhles erinnern, auf dem Sie auf dem alten Turme zu Weinsberg sassen und auf die Gebirge sahen“ [5]). Auch bittet Kerner — und dies ist der Grund seines Schreibens —, Tieck möge ihm, der wegen seiner Seherin von Prevorst so sehr und so ungerecht angegriffen werde, helfen, sich zu rechtfertigen und „nur ein Wort über diese Geschichte öffentlich zu sprechen.“ Eine Antwort von Tieck auf diesen Brief liegt nicht vor, aber eine Aeusserung Kerners lässt vermuten, dass es eine ablehnende war, falls Tieck überhaupt erwiderte. Er klagt nämlich über Lenau, für den er eine schlechte Anziehung sei, weil er, Kerner, an Teufel und Gespenster glaube. Lenau „dichtet sie nur und glaubt daher nicht an sie, wie keiner an seine eigenen Schöpfungen glaubt. Das habe ich an Tieck sehr schön erlebt“ [6]). Erst 1841 scheint Kerners Groll gegen Tieck ganz verschwunden zu sein. Er tritt wieder in schriftlichen Verkehr mit ihm, indem er einem jungen Landsmann einen Empfehlungsbrief an Tieck mitgibt mit den „innigsten Grüssen und der Versicherung meiner Verehrung und Liebe“ [7]). Darauf lässt Tieck

1) Mayer I. 141.
2) Briefw. I. 461.
3) Vgl. L. H. Fischer in Beil. z. Allg. Ztg. 1886. Nr. 260.
4) Theobald Kerner S. 165.
5) Briefe an L. Tieck, herg. von Karl v. Holtei. II. 150—154.
6) Brief an Mayer von 1834; s. Mayer II. 148.
7) Briefe an Tieck, ed. Holtei II. 150 ff.

ihm durch Rümelin sagen, er werde nächsten Sommer bei seiner Reise nach Baden-Baden in Weinsberg vorsprechen [1]). Bald schreibt Tieck selbst sehr freundlich und stellt seinen Besuch in der allernächsten Zeit in Aussicht [2]). Und wirklich traf er im Kernerhaus zum zweitenmale ein und blieb zwei Tage. Kerner war ganz begeistert: „Tieck, der herrliche Tieck, war da . . . Nun, nach Goethes Tod ist der der erste Dichter Deutschlands . . . Sein Kopf ist herrlich, sein Geist ausserordentlich“ [3]). Noch ein Jahr später schreibt er von Tiecks Besuch an Varnhagen [4]); auch stellt er es so hin, als ob ihre beiderseitigen Meinungsverschiedenheiten niemals Anlass zu Entfremdung gegeben hätten: „Er war sehr freundlich“, schreibt er, „besonders, weil er meinte, ich sei ihm feindlich geworden, weil sein Humor meinen Geisterglauben in einigen Novellen benutzte, und weil er nun erstaunt war, dass dies gar nicht der Fall war und ich ihm nötigenfalls die Fortsetzung einer solchen Novelle bei all meinem Respekt für Geister und dem Glauben an solche schreiben würde.“ Es ist dies ein Beispiel dafür, wie schnell und wie vollkommen Kerner versöhnt war, wenn man ihm entgegen kam. Denn an Tiecks Besuch knüpfte sich ein herzlicher Briefwechsel zwischen den beiden Dichtern an. Gleich nach seiner Abreise bekommt Tieck einen Brief nach Baden-Baden [7]), der von ihm bald und aufs freundlichste erwidert wird [6]) und einen Besuch in „einem andern Jahre einmal, vielleicht ganz unversehens“ in Aussicht stellt. Tieck entwickelt dann auch seine Ansichten über das „Nachtgebiet“, die vollständig von Kerners Anschauungen abweichen. Ob das der Grund dafür war, dass jetzt der Briefwechsel wiederum aufhörte und zwar 12 Jahre lang? Denn erst 1853, kurz vor seinem Tode, greift Tieck selbst wieder zur Feder, um mit grosser Herzlichkeit die alten Beziehungen wieder zu erneuern [7]). Er gedenkt des früheren Beisammenseins und sagt, er „habe schon seit lange eine wundersame Sehnsucht nach meinem grossen, starken, herzlichen Justi-

1) Mayer II. 181.
2) 22. Mai 1841; s. Briefw. II. 193.
3) Briefw. II. 194.
4) Nord und Süd 1900. S. 76 (Geiger).
5) Briefe an Tieck, ed. Holtei. II. 150 ff.
6) Briefw. II. 199.
7) Briefw. II. 389.

nus Kerner getragen". Zum Schluss gibt er seine Ansichten über das Fortleben der Seele nach dem Tode, die nunmehr ganz nach Kerners Wünschen waren. Kerner antwortete in einem „lieben langen Briefe" und übersandte seinen „Letzten Blumenstrauss". Brief und Gedichte fand Tiecks Tochter, Agnes Alberti, „auf seinem Tischchen neben dem Bett, also dicht neben seinem Lager" vor, als sie an das Totenbett ihres Vaters geeilt war [1]). In einem Nachruf feierte Kerner seinen toten Freund, der mit folgenden überschwänglichen Worten beginnt: „Ludwig Tieck, der letzte grosse Zeuge und Mitschöpfer unserer dichterischen Glanzperiode, der Heros der romantischen Poesis, hat seinen irdischen Lauf vollendet" [2]).

Die Nähe Heidelbergs legt die Vermutung nahe, dass der Verkehr der schwäbischen Dichter mit den Heidelberger Romantikern viel reger gewesen sei als mit den Jenensern. Dem ist aber nicht so; man darf nur an Tiecks Beziehungen zu Kerner denken und sie mit denen Arnims z. B. vergleichen.

Clemens Brentano war es, mit dem Kerner zuerst in Beziehung trat. In einem undatierten Brief, der aber aus dem März 1808 stammt [3]), schreibt er an Brentano, dass er schon auf dessen erste Anzeige, die Sammlung von Volksliedern betreffend, Kölle und Nehrlich Reutlinger Volkslieder, darunter „Mir träumt, ich flög gar lange", übergeben habe. Daraus wurde gefolgert, dass Kerner schon Dezember 1805 indirekt mit den Heidelbergern in Verbindung gestanden sei [4]), da ein Brief Kölles an Brentano in den Dezember 1805 fällt [5]). Nach Kerners Brief muss man das auch annehmen. Aber was waren denn das für Reutlinger

1) Das. II. 398.

2) Im März 1853 sandte er diesen Nachruf an Buchdrucker Scholl in Heilbronn zum Abdruck; er befindet sich handschriftlich im Marbacher Schillermuseum.

Im Levischen Antiquariatskatalog sind aus Kerners Bibliothek nur folgende Tieckische Werke erwähnt: Nr. 874: Ludw. Tieck, Gesammelte Novellen. 10 Bde. Breslau 1835/39. Nr. 875: Vittoria Accorombona. 2 Bde. Breslau 1840.

3) Euphorion 1896. S. 426 ff.

4) R. Steig. Schwäb. Chronik 1897. Nr. 245.

5) Euphorion 1896 S. 427; vgl. R. Steig und H. Grimm. Bd. I. S. 156.

Volkslieder? Ganz unmöglich ist, dass er das Gedicht „Mir träumt" schon 1805 an Kölle bezw. Nehrlich geschickt hat [1]); denn es war in diesem Jahre nach Kerners eigenen Angaben noch gar nicht gedichtet. Er schreibt nämlich als Anmerkung zu den 1811 herausgekommenen Reiseschatten, dass dieses Lied von ihm vor vier Jahren gedichtet worden sei [2]), also 1807 oder, wenn man annimmt, dass das neue Jahr zwischen der Abfassung dieser Anmerkung und dem Druck der Reiseschatten angebrochen war, 1806. Und tatsächlich nennt er einmal, soviel ich mich erinnere, in dem ungedruckten Manuskript im Marbacher Schillermuseum 1806 als Jahr der Abfassung. Aber auch im Jahre 1806 schlug Kerner Nehrlich die Bitte ab, aus seiner Volksliedersammlung für Brentano etwas beizusteuern [3]).

Jedenfalls aber beginnen Kerners direkte Beziehungen mit Brentano mit dem Brief vom März 1808. Allerdings hatte er früher schon versucht, Brentanos persönliche Bekanntschaft zu machen. Herbst 1807 war Kerner in Heidelberg gewesen wegen Verlegung des „Sonntagsblatts"; er wollte auch Brentano besuchen, fand ihn aber nicht mehr in Heidelberg [4]). So musste er es also schriftlich versuchen, mit ihm in Verbindung zu treten, was mit dem Brief vom März 1808 geschah. Brentano war über Kerners Beiträge zum Wunderhorn erfreut; sie gefielen ihm gar wohl [5]). Wie sehr es Kerner am Schlusse seines Briefes auch wünschte: Brentano scheint auf seinen Brief nicht geantwortet zu haben. In den Kernerschen Briefen ist Brentano 1809 nur zweimal erwähnt: einmal von Uhland, der von Brentanos „Goldfaden, eine schöne alte Geschichte, neu herausgegeben" spricht [6]);

1) Euphorion a. a. O.

2) WW. III. 131.

3) Brief Nehrlichs vom 13. August 1806, ungedruckt im Schillermuseum zu Marbach, Büschel XXIV. Nr. 7.

4) Mayer I. 11; 14. — R. Steig behauptet, dieser Besuch in Heidelberg falle in den November 1807 (Ach. v. Arnim u. s. w. I. 361). Dies ist unmöglich, denn schon am 29. Oktober schreibt Uhland an Mayer, dass Kerner in Heidelberg gewesen sei. (Mayer I. 11.) Es war aber auch nicht lang vor diesem Datum, denn er schreibt: „Kerner ist wieder da, er war in Heidelberg." Man darf also wohl Oktober 1807 annehmen.

5) R. Steig und H. Grimm I. 248 (Brief an Arnim); vgl. Euphorion 1896. S. 426 ff.

6) Briefw. I. 63.

dann von ihm selbst, wenn er einmal den Uhrmacher Bogs von Brentåno und Görres einen „trefflichen Wahnsinn“ heisst [1]). Ueber 30 Jahre steht es an, bis Brentano wieder mit Kerner in Beziehung tritt: es war im Jahre 1841, als Kerner Görres und Brentano in München traf. Interessant sind seine Bemerkungen über diesen Phantasten, der manches mit ihm selbst gemeinsam hatte: „Dieser letztere“, schreibt er von Brentano, „ist ein Original, wie keines mehr auf dieser Welt zu finden ist“ [2]); oder: „Würde Schwab nur den Brentano kennen lernen! Etwas Originelleres gibt es in dieser Art nicht“ [3]); oder: „In München lernte ich auch den Clemens Brentano kennen, einen ganz sonderbar dämonischen, poetischen Menschen, der mir viele Freude machte“ [4]). Brentanos mystische Richtung erweckte nunmehr wohl Kerners Interesse. Wenigstens stellt ihm Mörike am 18. Oktober desselben Jahres „Die Nonne von Dülmen“ zurück, d. h. Brentanos Buch: „Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen. Sulzbach 1833“ [5]). Im nächsten Jahre, 1842, traf Kerners Sohn Theobald Brentano in München. Kerner selbst schreibt in einem Brief davon, nennt den Romantiker „den Allersonderbarsten“ und fügt bei: „Uebrigens schimpft er über alles, was nicht grosskatholisch ist“ [6]). Den Tod Brentanos erwähnt er, aber ohne weitere Bemerkung [7]).

Brentanos Freund, A c h i m v o n A r n i m, ist von Kerner zum erstenmale im Zusammenhang mit jenem Streit genannt, der sich zwischen den Heidelberger Romantikern und zwischen dem alten Voss anlässlich des Wunderhorns und der Einsiedler-

---

1) Mayer I. 151.

2) Das. II. 183.

3) Briefw. I. 184.

4) Kerner an Varnhagen, 23. März 1842; s. Geiger, Nord und Süd 1900. S. 76.

5) Briefw. II. 203 ff.; vgl. „Blätter aus Prevorst“ 5. Sammlung S. 148 ff. 7. Sammlung S. 54 ff.

6) Briefw. II. 215.

7) Das. II. 224. — Im Levischen Antiquariatskatalog steht unter Nr. 84: Cl. Brentano. Der unglückliche Franzose oder der deutschen Freiheit Himmelfahrt . . . 1850. Nr. 85: Cl. Brentano. Viktoria und ihre Geschwister . . . Berlin 1817.

zeitung erhoben hatte [1]). Die Tübinger Freunde standen natürlich auf seiten der Romantiker, wie sie auch von Vossens Parteigänger angegriffen wurden [2]). In der Einsiedlerzeitung veröffentlichten Uhland und Kerner mehrere ihrer Gedichte, worauf ihnen Arnim eine verbindliche Antwort sandte [3]). Arnims Name kommt in Kerners Briefwechsel lange Jahre sehr selten vor; einmal nennt Kerner Arnims Kriegslieder [4]), ein andermal spricht Uhland in einem Brief an ihn von Arnims „Wintergarten, Novellen“ [5]), 1811 erwähnt Schwab „Halle und Jerusalem“ [6]). — Im Jahre 1820 machte Arnim eine Reise nach Schwaben, um die Orte genauer kennen zu lernen, an denen sich seine „Kronenwächter“ abspielen. Dabei besuchte er auch Kerner in Weinsberg. In einem Briefe vom 2. November 1820 gibt er Bettina einen Reisebericht, wo es heisst, dass er von einem Turm aus bei Heilbronn Weinsberg sah. „Nun konnte ich mich nicht halten, ich lief hin, ich musste sehen, wo der Bauernkrieg in seiner Grässlichkeit den Gipfel erreichte . . . Auch besuchte ich Justinus Kerner da, den Dichter und Mediziner, mit dem ich mich sonst geschrieben hatte. Da war ich nun bei ihm: in enger Wohnung bei ihm, seiner guten Frau und Kindern; sie wollten mich nicht fortlassen.“ Er musste die Nacht bleiben. „Da gabs nun viel Unterhaltung. Da erfuhr ich das ganze leere politische Treiben der süddeutschen Handelsschwindler, . . . erfuhr die schrecklichen Wirkungen des Wurstgiftes, einer Art aqua tofana, die sich in alten geräucherten Blut- und Leberwürsten erzeugt . . . Er ist ein lieber Mensch . . .“ [7]). Am andern Tag fuhren Arnim, Kerner und der bekannte Nationalökonom List nach Heilbronn, wobei sich Arnim und List sehr erregt über politische Fragen stritten [8]). Von dem Briefwechsel

1) Briefw. I. 40.

2) Z. B. Baggesen in seinem Karfunkel; vgl. S. 39 f.

3) Mayer I. 89.

4) Briefw. I. 53. („Kriegslieder, Erste Sammlung,“ der aber keine zweite folgte. Göttingen 1806. Neudruck bei Steig und Grimm. I. 196 bis 206.)

5) Das. I. 63.

6) Das. I. 218.

7) Schwäbische Chronik 1897 Nr. 242. (R. Steig, Achim von Arnims schwäbische Reise 1820.)

8) Sehr humoristisch erzählt von Theobald Kerner S. 47. Ebenso M. Niethammer S. 98.

mit Kerner, den Arnim hier erwähnt, ist nichts bekannt. Auch nach 1820 wurden ihre Beziehungen nicht viel lebhafter. Sie mögen sich hin und wieder geschrieben haben; aber erst in dem Jahre 1829 findet sich Arnims Name im Briefwechsel wieder. Er lässt nämlich durch H. Stieglitz Grüsse an Kerner ausrichten [1]). Ein Brief Kerners an Arnim vom 27. Dezember 1830 findet sich in Varnhagens Nachlass [2]). Kerner schreibt sehr herzlich: „Ihr liebes Bild und die Wärme, die Sie hier zurückliessen, konnte durch so vieles Frostige, was inzwischen alles über uns kam, nicht erlöscht werden." An Varnhagen schreibt Kerner, dass er schon im Herbst 1830 an Arnim geschrieben habe. Jedenfalls darf man annehmen, dass Kerner sehr freundschaftlich gegen Arnim gesinnt war, wenn auch die äussern Beweise nicht zahlreich sind. So bittet er einmal Varnhagen, Bettina aufzufordern, ihm ein Buch von ihr zu schicken und fügt bei: „Sie soll es mir senden: da ihr Arnim mir unsäglich teuer war und bleibt." Auch Emma von Niendorf erzählt, dass bei ihrem Besuch im Kernerhaus viel von Bettina gesprochen worden sei und auch von Arnim, „den Kerner sehr liebte". „Arnim war schon tot", habe Kerner gesagt, „als sein letzter Brief hier anlangte" [3]).

Dass Arnim sich für Kerners Dichtungen interessierte, zeigt ein Originalexemplar von Kerners Reiseschatten, das sich noch in Arnims Bibliothek befindet [4]). Auch in Kerners Bibliothek waren Arnimsche Schriften; ausser den schon erwähnten Kriegsliedern besass er Arnims „Novellen" und „Bertholds erstes und zweites Leben" [5]).

Bettina, Arnims Frau und Brentanos Schwester, ist von E. v. Niendorf als gute Bekannte des Kernerschen Hauses genannt. Wann und wie Kerner sie kennen lernte, lässt sich aus dem Brief-

1) Briefw. I. 568.

2) Z. f. deutsche Phil. 31. 267 (Geiger).

3) Niendorf S. 228. — Dieser „letzte Brief" ist wohl die Antwort auf Kerners Brief vom 27. Dezember 1830. Dann ist die Vermutung Geigers (Z. f. d. Phil. 31. 267), Kerners Brief habe Arnim vielleicht nicht mehr am Leben getroffen (gest. 21. Jan. 1831), entschieden, d. h. widerlegt. Geiger kannte diese Stelle bei Niendorf offenbar nicht.

4) Schwäb. Kronik 1897. Nr. 245 (R. Steig).

5) Der Levische Katalog hat als Nr. 25: L. A. von Arnim. Novellen. Hg. v. W. Grimm. 1. Bd. 1839; als Nr. 26: L. A. v. A. Bertholds erstes und zweites Leben. Roman. Berlin 1817 [= Kronenwächter Bd. 1].

wechsel und den sonstigen erreichbaren Angaben nicht schliessen. Jedenfalls war Kerner 1857 so gut mit ihr bekannt, dass er sie in einem Brief an Varnhagen grüsste und sie um ein Buch bat [1]).

Der dritte bedeutende Heidelberger Romantiker, Joseph Görres, ist von Kerner zuerst 1809 im Zusammenhang mit Volksbüchern genannt [2]). Uhland schreibt 1811 an Kerner, dass er von K. H. Köstlin Görres' Volksbücher erhalten habe [3]). Diese Volksbücher scheinen Kerner gehört zu haben, denn Köstlin erhielt sie wohl auf seine Mahnung an Kerner: „Dein Brief ist allein angekommen, ohne Hausfreund und ohne den Görres. Lass sie bald nachfolgen!" [4]) Auf die Frage des Grafen Loeben [5]): „Stehen Sie wohl mit unserm herrlichen Görres in Briefwechsel?" (1812), hat Kerner, soviel ersichtlich ist, keine Antwort gegeben; es war wohl auch nicht der Fall. K. Mayer [6]) forderte Kerner einmal auf, sich mit dem Rheinischen Merkur bekannt zu machen; daran mitgearbeitet aber hat er nicht, obwohl es denkbar erscheint, wenn man in einem Brief von Wilhelmine Chezy an Kerner liest: „Ihren Brief empfangen und Ihr herrliches Gedicht in Abschrift an Görres senden, war eins" [7]). — Im Jahre 1832 schrieb Görres an Kerner einen Brief, aus dem hervorgeht, dass sich die beiden Männer früher einmal, wenn auch kurz, getroffen hatten [8]). Es war dies im Sommer 1830 der Fall gewesen, wie Kerner in einem Brief an Arnim berichtet [9]). Kerner versuchte es dann mehrere Male, sich Görres zu nähern; zuerst übersandte er ihm die Blätter aus Prevorst, dann eine Neuausgabe der „Seherin"; auch ging er Görres um Beiträge zu den „Blättern aus Prevorst" an; Görres versprach, etwas, wenn auch nicht sofort, zu senden [10]). Tatsächlich findet sich aber Görres' Name in den „Blättern aus Prevorst" nicht. Sollte er daran mitgearbeitet haben, so muss es anonym gewesen sein; denn der freilich nicht unbedingt zuverlässige A.

---

1) Zeitschr. f. deutsche Phil. 31. 383. 267. — Sie schrieb auch in Kerners Blätter aus Prevorst, 12. Sammlung, S. 165 über „Inneres Schauen in Goethes Familie".

2) Briefw. I. 52.
3) Briefw. I. 231.
4) Das. I. 161.
5) Das. I. 308.
6) Das. I. 386.
7) Das. I. 410.
8) Das. II. 26. Auch Theobald Kerner S. 96 bestätigt es.
9) Z. f. d. Phil. 31. 267.
10) S. Briefw. II. 25.

Reinhard [1]) nennt ihn als Mitarbeiter. Auf jeden Fall aber geht es nicht an, ihn ohne näheren Beweis als Hauptmitarbeiter zu bezeichnen, wie das mitunter geschieht [2]). Allerdings waren sich Görres und Kerner in ihren mystischen Bestrebungen sehr ähnlich. Kerner spricht auch einmal von ähnlichen literarischen Erscheinungen des Görres wie seine Seherin von Prevorst [3]). Tieck gegenüber sagt er, dass sich unter den Freunden und Verteidigern seiner „Seherin" Görres am meisten auszeichne [4]). 1837 schickt Görres, der Kerner „sehr lieb hat" [5]), ihm seine „Christliche Mystik" [6]) zum Dank für die „Seherin von Prevorst" mit einem Briefe, der zeigt, dass Görres in Geistersachen mit Kerner übereinstimmte [7]). Darauf dankt ihm Kerner für die Uebersendung der beiden ersten Bände der „Mystik" in einem Brief vom 18. April 1837 [8]); er erinnert zugleich an Görres' Besuch im Kernerhaus: „Der Turm steht noch und ewig fest die Erinnerung in mir, an die kurze Stunde, in der er Sie getragen. Welche Freude haben Sie mir damals bereitet!" — Auch den dritten Band schickte Görres an Kerner; darauf wieder ein dankender und bewundernder Brief Kerners an Görres [9]). — Gesehen haben sich die beiden zum zweitenmal i. J. 1841, als Kerner und seine Frau eine Reise nach München machten, wo sie ja auch Brentano sahen. Kerner hatte Gefallen an Görres [10]); dieser seinerseits erwiderte Kerners Freundschaftlichkeit. Im Marbacher Schillermuseum ist eine (noch ungedruckte) Einladung von Görres an Kerner und Frau, einen Abend bei ihm zu verbringen [11]). Aus den letzten sieben Jahren von Görres' Leben findet sich keine Spur gegenseitiger Beziehungen zwischen ihm und Kerner; aber man darf solche wohl annehmen.

---

1) Reinhard S. 103; vgl. Briefw. II. 27, Anmerkung.

2) Z. B. in der Cottaschen Ausgabe von Kerners Werken von 1878. Bd. I. S. XVII.

3) Zeitschr. f. deutsche Phil. 31. 377.

4) Briefe an Tieck, ed. Holtei. II. 150 f.: Brief vom 16. April 1830.

5) Brief Schuberts, Briefw. II. 41.

6) J. Görres, Christliche Mystik. 3 Bde. Regensburg und Wien 1836/40 befand sich in Kerners Bibliothek (cfr. Levis Antiquariatskat. N. 255).

7) Briefw. II. 116.

8) Görres, Gesammelte Briefe III. 465 f.

9) Das. Anmerkung.

10) Mayer II. 183. Nord und Süd. 1900. S. 76 (Geiger).

11) Büschel XII. 16. Nr. 3.

Eine schwärmerische Freundschaft, wie sie Kerner so sehr liebte, bestand aber sicher nicht.

Diesem Kernerschen Freundschaftsideal kamen die Beziehungen zu Friedrich Baron de la Motte Fouqué näher. Zum erstenmal [1]) nennt er dessen Namen, als er über das unpoetische Hamburg klagt (1809). Fouqué war ihm 1810 schon so bekannt, dass er Beiträge von ihm für seinen poetischen Almanach für 1812 wünscht und Uhland bittet, ihn darum zu ersuchen [2]). Dies zeigt auch die Unrichtigkeit der fast allgemeinen Annahme, dass Kerner bei seinem Besuch in Berlin, kurz vor seiner Abreise nach Wien, Fouqué dort kennen gelernt habe. Wie hätte er dann, als persönlicher Bekannter Fouqués, Uhland (der sicher schon in näherer Beziehung mit Fouqué stand) beauftragt, Fouqué zu schreiben? Allerdings sollte man glauben, dass M. Niethammer [3]) nicht ohne Grund geschrieben hätte: „Bevor er [Kerner] Hamburg verliess, ging er noch auf einige Wochen nach Berlin, wo er die schon vorher durch Gedichte und Briefe vorbereitete persönliche Bekanntschaft von Fouqué und Chamisso machte." Dass Kerner mit Fouqué nicht verkehrte, bezeugt er zum Ueberfluss selbst, wenn er an Uhland über seinen Berliner Aufenthalt berichtet: „Chamisso war mein einziger Umgang in Berlin" [4]). Auch einen vor 1809 bestandenen Briefwechsel, wie Niethammer und Rümelin behaupten, anzunehmen, liegt gar kein Grund vor. Dieser begann erst Januar 1811. Uhland hatte nämlich Kerners Bitte entsprochen und Fouqué zu Beiträgen eingeladen, worauf letzterer in einem Brief an Kerner sich geneigt erklärte [5]). Jetzt erst, nachdem sich Kerner und Fouqué näher getreten waren, interessierte sich Kerner mehr für den norddeutschen Dichter; es zeigen dies die zahlreichen Notizen in seinen Briefen über ihn.

---

1) Mayer I. 141.

2) Briefw. I. 153.

3) Niethammer S. 50. — Auch Dr. Ernst Müller behauptet, wohl nach Niethammer, den Verkehr Kerners mit Fouqué in Berlin, s. Briefw. I. 3. — G. Rümelin sagt (Beil. zur Allg. Zeitung 1862, Nr. 163), Kerner sei schon als Student mit Fouqué in brieflicher Verbindung gewesen. Ich kann keinen Beleg dafür finden.

4) Briefw. I. 52. — Auch A. Reinhard S. 56.

5) Das. I. 167. — Bei Kerner in Wildbad liest Uhland nach dem Eintrag in sein Tagebuch unter dem 10. Febr. 1811 „Fouqués Heldenspiel" (Uhlands Tagebuch S. 34.)

„In der Jenaer Literaturzeitung", schreibt er [1]), „kommt ja das Pantheon rezensiert ... Ich wäre sehr begierig, besonders Fouqués „Galgenmännlein" darin zu lesen." Auch glaubt er und macht Uhland darauf aufmerksam, dass im „Teutschen Museum" viele schöne Gedichte von Fouqué kommen müssen, eines betitelt „Der Totenkopf" [2]). Für die von Fouqué eingegangenen Beiträge dankt Kerner in einem Antwortschreiben auf einen unbekannten Brief Fouqués [3]). Auch für seinen zweiten Almanach fordert er Fouqué zur Mitarbeiterschaft auf [4]). Darauf kommt ein langer, herzlicher Brief von Fouqué, worin er Kerner Beiträge zu senden verspricht und sich ganz begeistert über Kerners „Poetischen Almanach" und „Reiseschatten" ausspricht. Er geht soweit in seiner Freundschaft, dass er Kerner Austausch ihrer gegenseitigen dichterischen Pläne vorschlägt [5]). Wohl nicht lange darnach dichtet Kerner seine „Einladung nach Schwaben. An Friedrich Baron de la Motte Fouqué" [6]), die er seinem Freunde übersandte [7]). Im Jahre 1812 schreibt Fouqué öfters [8]), immer herzlich, fast schwärmerisch. Er fordert Kerner auf, zu seinen „Musen" [9]), seiner „Jahreszeitung" [10]) („die Jahreszeiten" u. s. w.), zu seinem „Frauentaschenbuch" [11]) Beiträge zu senden; Kerner konnte augenblicklich nichts beisteuern [12]). Nicht als ob das ein Zeichen der erkalteten Freundschaft gewesen wäre; im Gegenteil sind Kerners Briefe aus dieser Zeit voll überschwänglicher Herzensergüsse Fouqué gegenüber. „O Fouqué! Könnten Sie nur fühlen, welchen Trost, welche Beruhigung mir Ihre Freundschaft gewährt, wie sie am wolkenvollen Himmel eine milde blaue Stelle ist, nach der ich so gerne hinsehe!!! Verlassen Sie mich doch nicht, ich bleibe ewig treu" [13]). —

---

1) Das. I. 191/2.

2) Das. I. 219 und Anm.; unbekannt, was er unter „Teutschem Museum "meint.

3) Briefe an Friedrich de la Motte Fouqué. S. 203 ff.

4) Briefw. I. 245. 5) Das. I. 259.

6) WW. I. 263. 7) Briefw. I. 318.

8) Das. I. 283, 324, 344.

9) In zwei gedruckten Einladungen mit angeschlossenen Briefen, unveröffentl. im Marbacher Schillermuseum, Büschel XXVII. 6 und 7.

10) Briefw. I. 283. 11) Das. I. 345.

12) Briefe an Friedrich de la Motte Fouqué. S. 205/8.

13) Das.

Als „Der deutsche Dichterwald“ für 1813 (für den Fouqué einen Verleger suchen sollte, aber nicht fand) endlich erschien, enthielt er auf dem Titel Fouqué als Mitherausgeber gleich nach Kerner, vor Uhland, und neun Gedichte von ihm [1]). Dass unter solchen Umständen ein fortwährender Verkehr in Briefen aufrecht erhalten wurde, lässt sich sicher erwarten. Fouqué übersandte Kerner eine Sammlung Erzählungen, die ganz unmittelbar aus den Leiden und Freuden seines Herzens gequollen seien [2]). Diese Schriften teilte Kerner seinen Freunden H. Köstlin und K. Mayer mit [3]); was sie näherhin enthielten, ist zweifelhaft. K. Mayer fragt dann Kerner einmal [4]), ob er kein Märchen wie Fouqués Schwert des Fürsten gemacht habe, worüber sie einst miteinander gesprochen. Auch in den nächsten Jahren bleibt der Briefwechsel zwischen Fouqué und Kerner im Fluss und Kerners Interesse an Fouqué wach. Er teilt Uhland mit, dass Kriegsgedichte von Fouqué angekündigt seien; dass Fouqué ein Epos gedichtet habe; dass er gegenwärtig Fouqués dramatische Dichtungen lese: „Wie überaus herrlich die Familie Halleisen! Fouqué ist fast mehr als ein Mensch!!“ Und wieder: „Jetzt las ich auch den Zauberring. — O du überreicher Fouqué!! Also üppig, seelenvoll, so herrlich schreibt nur Cervantes. — Es ist ein überreiches Füllhorn“ [5]). Von Schwab erbittet und erhält er Fouqués Lieder [6]); auch dessen „Taschentuch“ möchte er gern bekommen [7]). In der Zeitschrift „Minerva“ las er Fouqués „Belagerung von Ancona“ [8]); zu Fouqués Frauentaschenbuch für 1815 steuerte er ein Gedicht („Der Gärtner auf der Höhe“) bei [9]). 1816 bittet er Uhland, ihm Schriften von Fouqué zu schicken — damit ist Fouqués Name zum letztenmal in Kerners Briefwechsel genannt, obwohl Fouqué erst 1843 starb.

---

1) Briefw. I. 295, 309.

2) Das. I. 344 f. 3) Das. I. 335; 349 f.

4) Das. I. 350. — In Uhlands Tagebuch steht unter dem 7. April 1812 (s. Uhlands Tagebuch. S. 82: „Packet von Kerner ... mit ... Fouqués vaterländischen Schauspielen ...“

5) Briefw. I. 377; 381; 385; dazu Huch S. 9.

6) Briefw. I. 387.

7) Das. I. 400; 407. 8) Das. I. 408.

9) Das I. 412; das Gedicht steht WW. I. 178. Von Fouqué war nach dem Levischen Katalog in Kerners Bibliothek: Nr. 195: Fouqué, F. de la Motte, Gedichte. 1. u. 2. Bd. Stuttgart 1816/7.

Fouqués Freund, Graf O. H. v. Loeben, war auch mit Kerner eng befreundet. Schon 1808 spricht Uhland von einer Romanze des Isidorus [1]). Die Tübinger Freunde waren mit den Schriften Loebens überhaupt vertraut [2]). Durch Fouqué wurde er als Mitarbeiter an Kerners „Poetischem Almanach" gewonnen, wozu er fünf Gedichte lieferte [3]). Damit war der Briefwechsel zwischen Kerner und Loeben eröffnet; schon am 13. Januar 1811 treten uns Loebens süsslich-schwülstige Sätze entgegen [4]). Wieder ist es Fouqué, der Loeben bestimmt, auch für Kerners Dichterwald Beiträge zu senden; allerdings erschien nur ein Gedicht [5]). Loebens Buch „Deutsche Worte über die Ansichten der Frau von Staël" u. s. w. fand Kerners Beifall: „Loeben erscheint als Kritiker in einem herrlicheren Licht als als Dichter" [6]). Zur Mitarbeit an den „Hesperiden", die erst 1816 erschienen, wurde er schon 1814 von Loeben eingeladen; Loeben dankt ihm für die „so schöne, tiefsinnige Dichtung", d. h. die „Heimatlosen", die aber in dem Almanach doch nicht erschienen. Es kamen nur 2 Gedichte von Kerner darin [7]). Den Besuch in Schwaben, den Graf Loeben schon Jahre früher in Aussicht gestellt hatte [8]), musste er und seine Frau 1824 unter traurigen Umständen machen: ein hoffnungsloses Nervenleiden sollte Kerner durch magnetische Behandlung heilen. Loebens Zustand verbesserte sich in Weinsberg in dem Grade, dass er eine Rittergeschichte „Der Pilger und die Pfalzgräfin" dichten konnte, die er Kerner widmete. Aber bald nach seiner Rückkehr nach Dresden starb Loeben, 1825 [9]).

Adalbert von Chamisso war Kerners „einziger Umgang" in Berlin gewesen, als der junge Arzt von Hamburg aus auf einige Tage in die preussische Residenz gekommen war. Chamisso „ist ein ganz vortrefflicher Mensch", so lautet sein Urteil über den neuen Freund [10]). Chamisso zeigte ihm seine Bear-

1) Briefw. I. 16. — Isidorus Orientalis war Loebens Dichtername.

2) Das geht aus einem Brief K. Mayers vom 12. Februar 1808 hervor (ungedruckt im Marbacher Schillermuseum. Büschel XXIV. 19).

3) Briefw. I. 167; vgl. Anmerkung I. 174.

4) Das. I. 173. 5) Das. I. 245; 306; vgl. I. 313.

6) Das. I. 397; 391, Anmerkung. 7) Das. I. 401, 417, 427.

8) Das. I. 383; vgl. I. 397.

9) Das. I. 544; — Theobald Kerner S. 51 ff.

10) Briefw. I. 52. Interessant ist auch Chamissos Bemerkung über Kerner in einem Brief an Varnhagen vom 5. Juli 1809 (Adalbert von Cha-

beitung des Fortunat, von der Kerner zwar nicht viel las, sie aber für gut hielt [1]); dies ist interessant, weil er kurz darauf auch eine Bearbeitung dieses Stoffes anfing [2]). Chamisso teilte Varnhagens Schwester Rosa mit, dass ihm Kerners Bekanntschaft die grösste Freude gemacht habe. „Aber Gott weiss es!" schreibt Kerner, „sie kann ihm keine grössere machen, als mir die seine machte" [3]). Natürlich wurde Chamisso auch zu Beiträgen für Kerners Almanach aufgefordert [4]); in dem „Poetischen Almanach für 1812" erschienen zwei Gedichte von ihm. Von einem Briefwechsel zwischen beiden Dichtern ist wenig bekannt: In einem Brief aus Wien an Rosa Maria Varnhagen [5]) dankt Kerner für den Einschluss Chamissos in Rosas Brief, und an den Schluss eines Fouquéschen Briefes fügt Chamisso einige Zeilen an [6]). Das sind alle Ueberbleibsel ihrer Korrespondenz. 1816 erhält Kerner durch Rosa Maria Varnhagen Kunde von dem Erscheinen des Peter Schlemihl [7]), 1818 spricht er den Wunsch aus, Chamissos Reise, d. h. dessen „Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungsexpedition 1815—1818", zu lesen [8]), 1830 nennt Uhland in einem Briefe an Kerner das Gedicht Salas y Gomez [9]), das im „Deutschen Musenalmanach" 1830 erschien. Chamisso war mit Schwab seit 1833 Redakteur des „Deutschen Musenalmanachs", in dem Kerner viele seiner Gedichte drucken liess.

---

misso's Werke. 3. A. Bd. V: Leben und Briefe, hgg. v. J. E. Hitzig, Leipzig 1852, S. 250 ff.): Chamisso teilt mit, dass Kerner in Berlin gewesen sei. „Ich habe mich sehr mit ihm gefreut, und merke eben, dass ich das W i e gar nicht gut mit geschriebenen Worten und ohne Mimik ausdrücken kann; — ein lieber, offener, gemütlicher, freundlicher Kerl, und fremd, als käm' er eben aus der Kehrseite des Mondes, ich hab' ihn in die Komödie und zu Josty geführt, er wusste Dir so viel von Phädra und glace aux cerises, als Deine Hochwohlgeboren von dero Peloton, das Eis scheint ihm besonderen Spass gemacht zu haben. Wir waren gute Bekannte, und sind auf gutem Fusse nach wenigen Stunden Zusammenseins geschieden."

1) Briefw. I. 53. 2) Vgl. das. I. 72, 73.

3) Mayer I. 141; vgl. I. 151. 4) Briefw. I. 168, 191.

5) Vom 10. Febr. 1810 (im Schillermuseum zu Marbach, Büschel VIII. 5, Nr. 12).

6) Briefw. I. 326. 7) Das. I. 396.

8) Brief an Varnhagen, Zeitschr. für deutsche Phil. 31. 295.

9) Briefw. II. 4. — Nach dem Levischen Katalog befand sich in Kerners Bibliothek (unter Nr. 112 genannt): Chamisso, Werke. 6 Bde. 4. A. Berlin 1856.

Der „letzte Ritter der Romantik", Joseph Freiherr von Eichendorff, trat im Jahre 1812 mit den Schwaben in Verbindung, und zwar anlässlich des Kernerschen „Deutschen Dichterwaldes". Die Vermittlung geschah durch Loeben, der an Kerner schrieb [1]): „Ich werde meinen sanft gefühlvollen Freund Florens (Baron Eichendorf in Wien) . . . veranlassen, Ihnen gleichfalls einiges zu senden, ist es Ihnen recht? Ich habe einige himmlisch milde Lieder von ihm, die ich in den Alm. hineinwünschte." Zwei Gedichte von ihm kamen im deutschen Dichterwald unter dem Pseudonym Florens: sein berühmtes „In einem kühlen Grunde" und „Sinds die Häuser?" Sie gefielen Kerner „sehr wohl" [2]). Ein weiterer Verkehr scheint nicht stattgefunden zu haben.

Es muss noch Zacharias Werner erwähnt werden. Schon während seiner Tätigkeit in der Ludwigsburger Tuchfabrik wurden Kerner dessen „Söhne des Tales" bekannt [3]). In Wien sah Kerner „Attila", heisst aber das Stück „grenzenlos schlecht! grenzenlos schlecht! ohne alles Interesse — voll gemeiner Sprüche, unter Kotzebue" [4]). Den „24. Februar" las er in der „Urania" und findet ihn „herrlich [5])". Persönlicher oder auch nur schriftlicher Verkehr bestand zwischen ihnen nie.

Mit den Brüdern Wilhelm und Jakob Grimm hatte Kerner keine näheren Beziehungen. Die beiden kannten Uhland viel besser als Kerner, dessen Namen beide als Körner schrieben.

Von Wilhelm nennt Kerner einmal dessen Uebersetzung der „Altdänischen Heldenlieder, Balladen und Märchen" [6]). Wilhelm seinerseits bespricht in einem Brief an Arnim Kerners Almanach und Reiseschatten: „Den Almanach von Körner habe ich noch nicht gesehen, er enthielt gewiss fleissige und gute Arbeiten und wird die Zeit bezeichnen. Die Reiseschatten haben

1) Unveröffentl. Brief vom 16. Dez. 1811 im Schillermuseum zu Marbach, Büschel XXVI. 79.

2) Briefw. I. 313. — Nach dem Tode Eichendorffs teilte Kerner nach seiner Weise die wunderbaren Geschicke mit, die diese Lieder hatten; s. Schwäbischer Merkur 1886. 23. Sept. Beilage.

3) WW. IV. 242.

4) Briefw. I. 88.

5) Das. I. 408. — Ueber die Aufnahme der Wernerschen Arbeiten durch die Romantiker s. Poppenberg S. 70 ff.

6) Briefw. I. 245.

mir nicht gefallen wollen, es fehlt am Grund, wiewohl manches einzelne gleichfalls gern gelesen werden kann. Es ist eine Art Experiment, muss ich denken, seit ich weiss, dass Körner Experimente mit seinem Herzen machen kann, dass es nach Belieben geht und steht, welches mir die abscheulichste Idee ist, die auf die Welt kommen kann“ [1]).

Jakob Grimm fällte ein ungünstiges Urteil über Kerners volkstümliche Dichtung [2]). Eine Annäherung Kerners an ihn schien sich anzubahnen, als Jakob für seinen Reinhard Fuchs in Schwaben Ueberreste dieser Volkssage suchte, und sich der Stuttgarter Bibliothekar Weckherlin in dieser Sache an Kerner wandte [3]). Kerner ging zuerst darauf ein; ob er etwas zur Erforschung der Sage getan hat, ist aber nicht ersichtlich; jedenfalls kam er mit Jakob Grimm nicht in persönliche Fühlung [4]).

1) Steig und Grimm. Bd. III. S. 168. Wilhelm an Arnim am 26. Nov. 1811. — Grimm meint mit der Bemerkung am Schluss die Notiz Varnhagens von Ense in seinen „Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften“ III. 100, dass Kerner imstande gewesen sei, sein Herz willkürlich schneller schlagen zu machen. Vgl. dazu WW. IV. 169.

2) Steig und Grimm III. 142 (Brief Jakobs an Arnim vom Juli 1811).

3) Briefw. I. 350, 353 f.

4) E. T. A. Hoffmanns Name ist bei Kerner nie genannt. In Kerners Bibliothek befand sich aber, nach dem Levischen Katalog (als Nummer 375): E. T. A. Hoffmann, Lebensansichten des Katers Murr u. s. w. 3. A. 2 Bde. in 1 Bd. Berlin 1855.

Zweiter Abschnitt.

Romantische Technik.

1. Romantischer Stil bei Kerner.

Der Romantiker vernachlässigt die Form auf Kosten des Inhalts, des Gefühlinhalts. Er will nicht Komposition, sondern Kompositionslosigkeit. „Bearbeitet muss alles sein, gefeilt, gefeilt!“ sagt in Kerners Reiseschatten der weisse Mann, der Antiromantiker [1]); der Romantiker aber will nicht einen klaren Stil, sondern er strebt eine Sprache an, die geeignet sei, den Leser in den verworrenen Gängen und Höhlen, in die ihn des Dichters Phantasie führt, sich noch tiefer verirren zu lassen.

Dazu soll besonders die eigentümliche Bildlichkeit des romantischen Stiles dienen. Es ist ein charakteristisches Merkmal, dass die Sinne vermischt werden, dass Erscheinungen, die nur dem Gebiet des Sehvermögens angehören, mit Beiwörtern versehen werden, welche das Gefühl oder Gehör bezeichnen, und dgl., oder auch, dass man möglichst unbestimmte Beiwörter benützt.

Wo Gesicht und Gehör vermischt sind, hat die Verwendung optischer Bilder für akustische Eindrücke nichts Besonderes und ist auch schon vorromantisch [2]). Echt romantisch

1) WW. III. 255. — Zu diesem Abschnitte sei auf das mit feinem Sprachgefühl geschriebene Buch von H. Petrich verwiesen: Drei Kapitel vom romantischen Stil. Leipzig 1878. — Ueber Tieck vgl. Walter Steinert, Das Farbenempfinden Ludwig Tiecks. Ein Beitrag zur Geschichte des Naturgefühls in der deutschen Dichtung. Bonner Dissertation. 1907.

2) Beispiele bei Kerner: IV. 284: Sie ist wie diese . . .; III. 8: Vereint mit . . .; III. 198: Orgel und Chor „erloschen“; ähnlich III. 236; ferner III. 265, I. 195, 254, u. s. w.

aber ist es, wenn Akustisches für Optisches verwandt wird. So ist Kerner z. B. die Lerche „ein tönendes romantisches Licht“ [1]).

Einmal bittet er einen Verstorbenen [2]):

„Send mir aus deiner Sonne
Nur einen einz'gen Klang“

(also nicht Strahl). Er spricht von „Sternenklang“ [3]).

In den Bergen „ertönen funklnde Kristalle“ [4]), und zum Lied ertönt der Kristalle Klang [4]). „Die Sterne erklingen“ [5]);

„Die Lerche ist ein Stern, ergiessend
In Tönen sich ins Himmelsblau“ [6]).

Für die Romantiker ist man um Belege für die Vermischung von Farbe und Ton nicht in Verlegenheit. Petrich gibt eine Reihe von Beispielen besonders für Tieck. In der Magelone sagt er einmal, dass die Töne versinken wie ein blauer Lichtstrom. Im Ritter Gluck von E. T. A. Hoffmann heisst es: „Schaut die Sonne an, sie ist der Dreiklang, aus dem die Akkorde, Sternen gleich, herabschiessen und Euch mit Feuerfaden umspinnen“ [7]); oder in den „Kreisleriana“: „Ich schwimme im duftigen Aether. — Aber der Duft erglänzt in flammenden, geheimnisvoll verschlungenen Kreisen“ [8]). Ganz ähnlich werden bei Kerner die Laute zu „kleinen feurigen Kreisen und Linien, und die gestalteten sich bald zu all' den Tälern, Bergen und Auen . . .“ [9]). Damit kann man wiederum vergleichen, wenn bei Tieck, z. B. im Sternbald, bei Brentano, etwa im Gustav Wasa, und bei E. T. A. Hoffmann die Töne sich in Personen verwandeln.

Gesicht und Gefühl ist durcheinandergebracht in

---

1) WW. III. 190. 2) WW. I. 207.
3) WW. III. 256. 4) WW. I. 102 f.
5) WW. I. 282. 6) WW. I. 257.
7) E. T. A. Hoffmann, ed. Grisebach. I. 15.
8) Das. I. 289 f.
9) WW. III. 92. — Vgl. auch Euphorion III. 110 (R. M. Meyer über die „Schallsonne“).

Sätzen wie: „Kalt sind des Mondes Strahlen“ [1]); „Bach und Tal gibt kühlen Schein“ [2]).

Gesicht und Geruch kann man als vermischt ansehen, wenn er von sich schreibt, es sei ihm, als ob die Blumen „tönende Düfte“ ausströmten [3]). Einmal spricht er von „klaren Blüten“ [4]).

Wenn ihm Uhlands Lieder „ein duftender Gesang“ sind [5]), so kann man dies als ein Beispiel von Vermischung des Gehörs und Geruchs nehmen.

In Ausdrücken wie „süsses Duften“ (I. 180; III. 20, 196), oder „süsse Töne“ (I. 249), „süsses Klingen“ (III. 93) eine Vermischung anzunehmen, geht wohl aus dem Grunde nicht an, weil das Adjektiv „süss“ in der Schriftsprache einen grösseren Umfang hat (vgl. suavis).

Auch auf eine Vermischung von Gesicht, Gehör und Geruch kann man den eigenartigen Vergleich von Vögeln und Blumen zurückführen, den Kerner den Mönch in den Reiseschatten machen lässt [6]). Ein gemeinsames Merkmal bei der Vergleichung des Gesangs der Vögel und des Geruchs der Blumen findet er darin, dass beide die höchste Vollkommenheit dann erreichen, wenn sie der Farbe möglichst entbehren. „Wie viele Aehnlichkeit“, sagt der Mönch, „hat nicht eine Nachtviole mit einer Nachtigall! Jene ist unter den Blumen die duftreichste, diese unter den Vögeln der tonreichste; jene duftet, diese singt nur bei Nacht; beide haben gänzlichen Mangel an Farbe.“ Diese letzten Worte geben die Begründung der Aehnlichkeit: Töne und Düfte sind durch die Farbe in Zusammenhang gebracht.

Die Neigung, die Dinge der verschiedensten Art zu vermischen, kann man auch in dem Traume wahrnehmen, den Kerner gehabt haben will: ein Hirsch kommt durch die Luft auf ihn zu und will unter die Pflanzen eingereiht sein [7]). Also Vierfüssler, Vögel, Pflanzen mit einander vermischt.

1) WW. I. 231. Das ist übrigens Volksmeinung.

2) WW. I. 138, 3) WW. III. 196.

4) WW. III. 290. 5) WW. I. 261.

6) WW. III. 192 f. — Vgl. Huch S. 19: Wilh. Grimm kam nach Halle und wurde in die romantischen Ideale eingeführt; „er begann unvermerkt romantisch zu denken, interessante Vergleiche zwischen Farben und Tönen zu machen.“

7) WW. IV. 262; III. 282.

Novalis fragt einmal in den Fragmenten: „Klingt überhaupt eigentlich der Körper oder die Luft?“ — oder: „Warum die Wellen und Ströme des Wassers nicht tönen?“ [1]) Bei Kerner und auch bei den andern Romantikern klingen und tönen derartige Gegenstände anstandslos. Tieck z. B. sagt: „Der ferne Strom erklingt“ [2]). Kerner lauscht im Waldesdunkel dem wunderbaren Klingen, das „tonreich aus Kristallen dringet“, und dem Lied, das „die Quelle in der Tiefe singet“ [3]). Im kristallnen Schlosse der Nachtfräulein tönen „Stein, Metalle“ „viele schöne Weisen“ [4]). In den Heimatlosen tönen Holz und Metalle ebenfalls [5]). Für den Mönch hat jede Jahreszeit ihren eigenen Ton [6]); wenn er durch den Wald geht, ist alles in ihm „Gesang und Wiederhall“ [7]). In engen Schluchten horcht der Dichter „auf den Gesang der unterirdischen Quellen“ [8]). Tauben haben melodische Schwingen [9]). „Es tönt der Bach wie klagend“ [10]). „Ton aus Metallen und aus Steinen bricht“; „Melodisch Klingen von Bäumen, Quellen, Vögeln“ hebt dem Dichter das Herz [11]). „Flüsse und Saaten wallen tönend“ [12]). Der Bach klingt in des Dichters und der Vögel Lied [13]). Melodisch rauscht Cäcilias Kleid [14]). Die Flüsse ziehen mit „Tönen“ dahin [15]); der Waldbach springt „mit melodischem Gesang“ durch das Waldtal; des Waldes Blätter tönen Wonnen oder Klagen [16]).

Auch mit den Farben geht Kerner recht verschwenderisch um, eine bei den Romantikern beliebte Manier. Die Verweisung auf eine Stelle in den Reiseschatten möge genügen; es heisst da: „Die Nebel hatten sich zerstreut, wolkenlos und blau lag der Himmel; grün wie die Au war der Fluss. ... Ringsum die allerbuntesten, herrlichsten Farben: dunkelgrün der Fluss, hellgrün das Ufer, heller die entferntesten Berge und am hellsten der klare blaue Himmel. Jeder Baum hatte wieder eine

---

1) Minor II. 233. 234.
2) Tiecks Schriften II. 115.
3) WW. III. 110, A.
4) WW. III. 112.
5) WW. III. 290.
6) WW. III. 190.
7) WW. III. 191.
8) WW. III. 207.
9) WW. I. 269.
10) WW. I. 77.
11) WW. I. 243.
12) WW. I. 122.
13) WW. I. 195. I. 88.
14) WW. I. 220 f.
15) WW. I. 207.
16) WW. I. 251.

andere Farbe: dunkelgrün die Tannen, gelb die Birken, glutrot wie gesunkene Abendwolken die Buchen und golden wie aufsteigende Morgenwolken die Erlen. Es ist im Herbste, sprach das fremde Mädchen, recht als hätte sich der Himmel auf der Erde verteilt. Das Morgenrot, das Abendrot, das Azurblau, das Silber der Mittagswolken liegt auf der Welt zerstreut", u. s. w. [1]).

Die romantische Farbe aber ist blau.

Für Novalis bezeichnet diese Farbe alles; er ist der Erfinder der blauen Blume. Blau war Eichendorffs, Loebens Lieblingsfarbe [2]), sie ist es auch für Kerner. Ungefähr 130 Fälle notierte ich bei ihm für das Vorkommen dieser Farbe; daneben kommt etwa 10mal Bläue und bläulicht vor. Alles mögliche ist bei ihm blau: natürlich die Augen, der Himmel; dann auch Luft, Aether, Wolken, Wellen, See, Meer, Gebirge, die Ferne; ja selbst die Flügel des Vogels sind blau; vom blauen All, dem blauen Weltall spricht er. Zu romantisch-unverständlich ist: Die blaue Stille, Der blaue Himmelsstrahl. Auch die blaue Blume fehlt nicht [3]).

„Eine gewisse Altertümlichkeit des Stils" fordert Novalis [4]). A. W. Schlegel lobt es gar sehr, dass die romantischen Dichter auf die alte Sprache zurückgreifen [5]), und Tieck bekümmerte sich, je mehr er an den alten Dichtungen arbeitete, um so mehr auch um den archaistischen Stil [6]). Die alten Volksdichtungen sind die Hauptquelle, aus der die Romantiker ihre archaistischen Worte und Wendungen nahmen, wie ja auch die archaisierende Neigung am meisten in volksmässigen Schriften der Romantiker zu Tage tritt. So ist es auch bei Kerner; im Eginhard, im Krippenspiel in Nürnberg, in den Märchen, Volksballaden und Volksliedern, die besonders zahlreich in die Reise-

---

1) WW. III. 163.

2) Pissin S. 154; vgl. Euphorion XIV. 312. Höber S. 15.

3) WW. z. B. I. 88; III. 278.

4) Minor III. 5. 5) Böcking X. 183.

6) Tiecks Schriften XI. LXII. ff. — Archaische Wortformen bei Eichendorff s. Höber S. 37; bei Uhland, s. Schults H., Der Einfluss des Volksliedes und der älteren Dichtung auf d. Uhlandsche Poesie. Herrigs Archiv 64. 11 ff.; bei Tieck ausser bei Petrich auch bei Ranftl.

schatten eingestreut sind, ist er der romantischen Forderung nach archaisierendem Stil am meisten gerecht geworden [1]).

(In dem folgenden „Alphabetischen Verzeichnis" sind die archaischen W o r t e zugleich mit den archaischen W o r t f o r m e n fortlaufend aufgeführt.)

Alphabetisches Verzeichnis der archaischen Worte und Wendungen bei Kerner.

Ab = herab: Tautropfen rinnen ab die Wand. I. 66. — Der Graf ritt mit ihm den Berg ab. III. 212. — Aehnlich: abgehen = herausgehen: ... als von dem Trank etwas auf das weisse Pferd gespritzt, sind demselben die Haare davon abgegangen. III. 212.

aber = abermals: Noch einmal sagte ich ihm Dank und aber Dank. III. 117. Uhland s. Schults S. 22.

Adverbia auf e: eisenfeste III. 47; geschwinde III. 106; scharmante III. 73; schnelle I. 153; 222; sehre III. 56, 66; stille I. 153; III. 72. — Wunderhorn z. B. schöne 23, 43; allzusehre 27; gerechte 68 u.s.w.

all-, Zusammensetzungen damit: allda III. 124, 271; alldieweil III. 51; alldort III. 212; allhier III. 101, 144, 179; I. 75, 105; III. 49; allstets III. 13; allwo III. 105, 218, 222, 224, 242 u. s. w. Wunderhorn z. B. 92, 98, 118, 122, 125, 181, 337 u. s. w.

als = wie: Des Leuen Aug war als ein Stern. II. 47; ferner I. 203, 210, 288. III. 67, 166. Wunderhorn z. B. 68, 70, 486, 489 u. s. w. Uhland s. Schults 22.

alsobald = alsbald: Der Kaiser ritte alsobald aus der Stadt. III. 259. — Wunderhorn z. B. 179.

anheben: ... hub zu weinen an. III. 248. Tieck s. Petrich 61; — Wunderhorn 526 und sonst.

anjetzo: Herr Doktor Siebbein stiess anjetzo auf einen Holzschnitt III. 232. Tieck s. Petrich 61; — Wunderhorn z. B. 329.

ansehen = achten auf: Die Liebe sieht kein Kloster an. III. 103.

aufheben, sich = aufstehen: Wie das Kamel sich aufhebt klagelos. I. 287; ferner III. 244. — Wunderhorn 557.

Bass = gut: Hab sie bass geschult. III. 46 (kann auch Kompar. sein); ferner III. 54.

befinden = finden: als er nun wieder in Nürnberg angelangt, hat er befunden, dass ... III. 271.

begehren mit Genetiv: ... dass ich mit grosser Inbrunst ihrer begehre. III. 103.

---

1) Ambros Mayr S. 11 f. glaubt, Kerner habe durch seinen archaisierenden Stil „reformieren" wollen, „und zwar eifriger als irgend einer von den Romantikern" (!), und er bezeichnet Ausdrücke wie „abgeloffen", „gewunken" u. s. w. als „Kernersche Gebilde"!

bieten: Mein Vater beut euch Gold und Land. II. 74; ferner I. 258. — Tieck, s. Ranftl 203. — Wunderhorn 166, 224 u. s. w. — Uhland s. Schults 23.

Born, Bronn, Bronnen: (ich sah) einen wundersamen warmen Born quellen. III. 267; das. Heilborn; ferner I. 149, 153, 154. II. 115.

In Waldesdunkel steht ein Bronn. III. 194; das. noch 3mal; — ... vertrocknet ... ist meines Herzens Bronnen. II. 264; Springbronnen III. 202; immer: Bronnenmacher.

Tieck s. Petrich S. 64; — Brentano z. B. III. 31, 32, 43; — Uhland s. Schults 22.

darüber = worüber: (Drei Herolde in schwarzen Mänteln), darüber sie Atlasröcke hatten. III. 274.

brünstig = inbrünstig: (Helicena) strebte brünstig, ganz und gar — Sich Jesum anzutrauen. I. 152.

da - aus = daraus: Da trat an hellem Morgen aus. I. 109.

da - hinter = dahinter: Ja, da steckt was Arges hinter. III. 74.

da - innen = darinnen: (Eine heilige Kapelle), da innen Chor und Orgel schallt. I. 180.

dar = (dahin), hin: Der Kaiser wurf ihm den Schlüssel wieder dar. III. 259. — Wunderhorn 99, 100; Er wurf ihm dar ein seidnes Band. 520. — Uhland s. Schults 22.

denen als erweiterter Dat. Plur. (Bei Kerner nicht bloss [wie dies bei Tieck der Fall ist] bei einem Subst. und folgendem Relativsatz, sondern auch als blosser Artikel): Jede Jahreszeit ... hat doch ihren eigenen, bestimmten Geruch, der nicht von denen in ihr gerade blühenden Blumen herrührt. III. 190; ferner III. 234, 255; parodisch III. 124. Tieck s. Petrich 65.

derhalb = deshalb: ... und derhalb hat er sich geweigert ... III. 211. Tieck s. Petrich 65.

derlei: Nach diesem ritt derlei Ehrenhold. III. 274.

dermalen = nun, jetzt: dermalen will ich mit meinem Volke wieder zurückgehen. III. 116. Tieck s. Petrich 65.

des = darüber, davon: Der König des erbost. I. 172. Und würd die ganze Erde mein, des hätt' ich nicht Gewinn! II. 74; ferner: III. 100, 288; IV. 320; I. 232. — Uhland s. Schults 23.

derselbe, dieselbe, dasselbe = der, die, das: Da nun der Graf dasselbe Horn von der Jungfrau genommen ... III. 211; Der Graf sich legt, so lang er war, — Wohl auf dieselbe Totenbahr'. I. 179; derselbe Kavalier I. 172; ferner III. 264; 175; 217. I. 144.

derselbige: ... Alle Contenta desselbigen aufs genaueste beaugenscheinigt .. III. 230. — Wunderhorn 330 und sonst.

dieweil: Dieweil sie einzig nur das Herz geschrieben. I. 62;

alldieweil: Alldieweil die Pferde schnaufen. III. 51.

dräuen: er ... dräuete der Frau. III. 210.

Drommeten, Trommeten: Drommetentöne III. 77; Trommeten hört man schallen. II. 46; ferner III. 20 (3mal).

E, beim Verb eingeschoben, z. B. gejaget, geheget III. 211, sehr häufig

eigentlich = gerade wie; recht eigentlich wie: (er) pflegte ihrer eigentlich, wie man eines Blumenbeetes pflegt. III. 226;

ein = etwas: Du hast mit deinem Herrn ... ein Gefährliches vor. III. 106.

eingehen = hineingehen: Ich ... ging ein [in die Bude]. III. 258;

einsmal(s) = auf éinmal (plötzlich); einmál: Da ersah ich einsmals in einer so engen Schlucht ... eine Hütte. III. 207; Es begab sich nun, dass einsmal der Herzog von Braunschweig ... diese Töne vernahm. III. 236; ferner III. 291. — Wunderhorn 92, 351, 553, 744.

Elsbeth: zu Elsbeths Grabe; I. 90 (das. noch 2mal); ferner II. 44 (4mal); III. 130 ff. — Wunderhorn 117.

empfahn: ... den Sieggekrönten zu empfahn. I. 159. — Tieck s. Ranftl 203.

entmuten = entmutigen: Dem, den nichts entmuten kann. I. 86. — Tieck s. Petrich 67.

entschlafen = einschlafen: Ich legte mich auf mein Lager und entschlief. III. 272; ferner III. 92.

entwehren = erwehren: Serpentin ... konnte sich der Tränen fast nicht entwehren. III. 294.

Erde, Genet. schwach: Erden: hebt aus dem Schoss der Erden die Klingenden! I. 103.

erfreuen, sich; mit Genet. = erfreuen an, oder freuen über: Die Anna hatte ... sich des Traumes hocherfreut. III. 187.

erkiesen: Und nun sollten wir erkiesen — Einen Krebs zum Siegspanier. I. 114.

etlich (allerdings eher schwäbisch als archaisch): Aus den Jahren neunzig und etlich und neunzig. IV. 76; ferner IV. 306.

fahn = fangen: Und gerührt voll Scham bekenn ich, dass ich glaubt', du kämst zu fahn mich. III. 117; ferner III. 10, 49. Tieck s. Petrich 68; — Wunderhorn 192; — Uhland s. Schults 22.

Fei = Fee: Die Enzfei. I. 177. (2mal). — Uhland s. Schults 20.

finden: Der Feind den Grafen nimmer fund. I. 178; — ferner I. 213; — Tieck s. Petrich 69.

flechtlings, wohl = flächlings, wofür Grimm eine Stelle gibt und oblique übersetzt; Gaismaier meint, es sei = mit der flachen Hand, was wohl richtig ist; vielleicht aber auch = mit flacher Klinge: (Der Kaiser) schlug dem Bürgermeister flechtlings ins Gesicht. III. 259.

fliegen: Fleug über Berg und Au. II. 182; Was in Lüften fleuget. III. 36; ferner III. 103; II. 134; — Tieck s. Ranftl 203. — Uhland s. Schults 23.

fliehen: Weil sie flohe aus dem Kloster. III. 117. — Tieck s. Petrich 69.

fliessen: ... Der träge Schlummer — Die lasse Welt umfleusst. I. 127. — Wunderhorn z. B. 140, 638.

Frau: Der Fraue ward gar helle. I. 153; ferner I. 154. — Wunderhorn 57.

fürder: Der Knabe fürder schritt. II. 183.

Funkel: (Eine Schäferin) Schaut der Silberrose Funkel. I. 120.

Gatter: Klostergatter III. 65. (eher schwäbisch).

gehen: ... Als sie darüber gangen. I. 153; ferner I. 102.

Gemahl, m.; alt auch für Gemahlin: (es ist) nicht ratsam, dass ich sie zu einem Gemahl von dem Kaiser begehre. III. 103.

gemeldet = (oben) genannt: auf gemeldetem Platz. IV. 315.

geruhig: Ihr aber könnt, ein Wurm, — Geruhig an der Erde kleben bleiben. III. 134; ferner III. 223, 227, 297.

Geschmuck: . . . . auch war sie schön mit . . . anderem kostbaren Geschmuck ausgezieret. III. 262.

Gewild, das: Ging sie . . . in den Wald, so sprang das Gewild vor ihr nicht . . . scheu von dannen. III. 288. — Tieck s. Petrich 71.

gleissen: Wenn's aussen noch so gleisst und lacht. II. 157.

Greiner (Suevismus): . . . ein armer Greiner. I. 141. — Wunderhorn 193.

gülden: Legt ab die güldnen Ketten. I. 180. ferner III. 262. — Wunderhorn 140, 173 u. s. w.

haben: fehlt beim part. praet. sehr häufig: Bei Winters Frost in Kluft und Wald — Sich Kaiser Karl verloren. I. 179; ferner I. 180; III. 107, 114, 116, 124, 129 u. s. w.

häufig = in Haufen: Männer, Frauen und Kinder kamen häufig herbei. III. 299.

hehle, adjekt.: An Gemälden, bin's nicht hehle, — Haftet gänzlich meine Seele. III. 51. (Falscher Archaismus!)

Herze: Ein Schlag aufs bange Herze. I. 67; ferner I. 107, 121, 160, 185, 289; II. 181; III. 186. — Wunderhorn z. B. 24, 94.

hinfüro: Und so ist auch hinfüro mein fester Vorsatz . . . III. 102; ferner III. 210. Tieck s. Petrich 73. — Wunderhorn z. B. 113.

ihm = **sich**: Es begab sich einmal, dass ein junger Geselle . . . eine Meerfrau . . . mit ihm an das Land gebracht. III. 210. — Wunderhorn 335, 521.

ihro: für Otto ihro Gnaden. III. 113.

inmassen = da: Dann würdet Ihr sehr unrecht tun, inmassen Euer junges Leben noch zu grossen Freuden der Welt aufbewahrt ist. III. 106; ferner III. 109, 226.

jedermänniglich: zu jedermänniglicher Warnung. III. 217. — Tieck s. Petrich unter „männiglich" S. 77.

jedweder: Jedweder trägt in sich den Tod. II. 157

jetzo (vgl. anjetzo): Jetzo wein' ich. I. 195. — Wunderhorn 243, 396.

Jungfraue (vgl. Frau): Ob allen Himmeln schwebende Jungfraue . . . II. 91. — Wunderhorn 9, 24 u. s. w.

kehren: Da schwur ich . . ., nimmer aus dem Garten zu kehren. III. 248; ferner III. 50.

kindisch = kindlich: (Die Mädchen) teilten einander laut ihre kindische Freude mit. III. 263.

kriechen: Wie alles ruhig, kreucht Eginhard . . . hervor. III. 107; ferner III. 30.

Lateinische Endungen: Eginhardus III. 117. Eginhardi III. 113. Publiko III. 127; Alexandrum Magnum III. 124. Dietwalde! III. 102; ferner III. 103, 128, 241, 262, 271. IV. 305 u. s. w. — Wunderhorn 13, 34,

64. — Tieck s. Ranftl 204 f.: „entschieden archaisierend" nennt er diesen Gebrauch.

laufen = gehen (Suevismus): Es kommt ein Tisch mit Kuhfüssen langsam aus dem Walde gelaufen. III. 101; ferner III. 102, 110, 256, 282; 49, 53.

Letze = „übler Zustand als bleibende Folge einer Krankheit" (Grimm): Die Krätze — Lässt zurücke manche Letze. III. 60.

Leu, Leue: Der Leu, der treue. II. 45; das.: still stehen blieb der Leue; der Leue stand; ferner II. 47; I. 200.

-lich: (Die Bildung der Adjektiva und Adverbia auf -lich bei den Romantikern häufig): anfänglich IV. 313; bescheidentlich II. 46; erstlich IV. 308; gemeiniglich IV. 94, 96; kühnlich I. 98; leichtlich III. 116.; wunderbarlich III. 212. Tieck, s. Petrich S. 77 und 119 f.; Kaiser 41, 37, 69; Ranftl 205. Wunderhorn z. B. 67, 68, 110, 187, 191. Uhland s. Schults 21.

löschen, intrans. schwach: Schaff ihm eine neue Sonne, — Wann die alte löschet aus. I. 67; ferner I. 192 (dagegen: I. 143; IV. 14).

mählich: Mählich seine Traube schwoll. I. 186.

Maid: Zur Nonne weiht — Mich arme Maid. I. 109.

massen = inmassen, weil: Der ganze übrige Zug stand da . . ., massen sie den Knall des Eselfells für einen verräterischen Schuss auf sie hielten. III. 167; ferner III. 178, 250.

Messerer = Messerschmied, Schwertfeger: Hier hielten die Messerer ihren Schwerttanz. III. 263.

nachrennen: Es begab sich, dass . . . der Graf (einem Reh) . . . allein nachgerennt. III. 211. — Tieck s. Petrich S. 80 unter „rennen".

Plan = Wiese: Da pflückt die falsche Dienerin Drei Röslein auf dem Plan. I. 213.

Rat, plur. **Räte** statt Ratschläge: O treuloser Dietwaldus! Durch deine teuflische Räte. III. 107.

raufen = pflücken: Ein Blümlein raufen. III. 51.

recken = ziehen: Der Hauptmann reckt das Schwert. I. 172.

reiten: Der Kaiser . . . ritte . . . aus der Stadt. III. 259.

Reuter: Mit sechzig Reutern. IV. 302. Tieck s. Petrich 80. — Wunderhorn sehr häufig, z. B. 22, 40, 83, 84 u. s. w.

Sack, südd. = Tasche: Der Bronnenmacher . . . zog ein Papier aus dem Sacke. III. 175.

schaffen = bewirken: Grosse Städte . . . schaffen, dass . . . I. 98.

Schatte: Nun irr' ich ungerochnes Weib als Schatte . . . I. 89. — Tieck s. Petrich 81.

scheinen, schwach: . . . Licht durchscheint von Stein und Lilie. III. 101.

schliessen: (Der Stein) Schleusst Burg und König . . . ein. I. 172. Uhland s. Schults 23. — Wunderhorn 178.

sein: (er erklärte), wie das Feuer . . . ausgebrochen seie. III. 97. — Uhland s. Schults 23. Sein als Kopula sehr oft weggelassen: III. 124, 125, 156, 166 u. s. w.

singen = besingen: Blumen, Hain und Aue, . . . die ich sang. I. 130.

sinnlos = besinnungslos: Sinnlos trug man ihn aufs Zimmer. III. 78.

so, relativisch gebraucht: Blickt, sieht nicht Wald, nicht Haus, — So schattend ihn umschliesst. I. 79; ferner III. 99, 103, 104, 105, 110, 113 u. s. w. — Uhland s. Schults 23. — Wunderhorn 76 und oft.

so, pleonastisch: Darum so rate anders. III. 103; darum so wisset. III. 105. — Wunderhorn 239, 526, 638 u. s. w.

so = sowohl: Dem Wandrer, dem verschwunden — So Sonn' als Mondenlicht. I. 170.

so = wenn: So ich sollte ruhig schlafen, . . . kann's nicht sein. III. 186; ferner III. 187; II. 46. Wunderhorn z. B. 166.

sobald = alsobald, alsbald: Es schwang aufs treue Ross sobald der Kaiser sich. I. 249; das. Strophe 13.

solcher = dieser: (ein altes Weib) Solche glich ganz den Berg- und Waldjungfrauen. III. 207. ferner III. 211, 212.

sollen: Du sollt. III. 22. — Uhland s. Schults 22.

sonder: sonder Trauern. I. 230. Ferner III. 49. II. 184. — Uhland s. Schults 21, 22. — Wunderhorn z. B. 691.

spat: So an einem Abend spat . . . III. 21. Tieck s. Ranftl 203. — Wunderhorn 211, 241, 245 u. s. w.

stehen: 1. Infinit. stahn: Lass meine Reinheit stahn! II. 177. G e s t a h n: Muss auch offen dies gestahn dir . . . III. 117.

2. stund, stunde: Da stunden tausend Sterne. I. 157. Epheubegränzt Gestein . . . da stund. II. 183. Ein Zwerglein darin stunde. III. 194; ferner III. 97, 111, 146, 274; 22, 31; II. 148, 180, 181. I. 84; IV. 291, 314 u. s. w. e n t s t u n d: III. 125; 96. v e r s t u n d: III. 169, Anm. — Tieck s. Petrich 85; — Uhland s. Schults 22. Wunderhorn z. B. 12, 45, 46; 22, 71 u. s. w.

zur Stund: Wir raten, sie zu geben — Zur Stund aus deiner Hut. 1. 173; ferner I. 203, 247. II. 46.

Tal, plur. **Tale:** hohe Berg' und tiefe Tal'. I. 211, 231; II. 187; I. 150, 207. — Wunderhorn z. B. 55, 125; Uhland ed. Schmidt-Hartmann, z. B. I. 103.

Tropfe statt Tropfen: Der Tropfe auf dem Blatt. I. 72.

tun: „die altertümlich-kindliche Umschreibung des Zeitworts durch tun mit dem Infinitiv" kommt bei Kerner oft vor, z. B. Ich kam vor Liebchens Fensterlein, — Tät viele Stunden stehen. I. 157; ferner I. 180, 153, 154. II. 186. III. 69, 248. — Tieck s. Petrich 86/7; — Wunderhorn z. B. 9, 15, 18, 20 u. s. w.; — Uhland s. Schults 17/18.

-ung: Bei Verlierung Leibs und Lebens. IV. 303; — Durch die Hellung des Mondes. III. 46; — In den Spaltungen des Urgebirgs. III. 283.

unterschiedlich = verschieden: unterschiedliche Wappen. III. 274.

unzuermüdend: (Herzog Ulrich von Württemberg), ein unzuermüdender Aar. IV. 302.

Ur = Auerochse: gleich aufgereizten Uren. II. 157.

Urphed: Nach Unterschreibung harter Urphed. IV. 315; 316.

verblenden = blenden: . . . Zumal mir sein Glanz so die Augen verblendet, dass . . . III. 115.

vermeinen: ... Wann ich vermeine. II. 12; ferner III. 98, 167, 202, 264, 300.

viel mit Genetiv: Viel Volks. III. 257; viel Landes III. 262.

von deswegen = weswegen: Und so ist auch hinfüro mein fester Vorsatz, immer im Walde zu leben, von deswegen ich mit all meinen Feinden Frieden zu machen gedenke. III. 102.

von wannen: er erkundigte sich, von wannen er komme. III. 294. — Tieck s. Petrich 89.

Weise = Art: Tücher von verschiedenen Weisen. III. 48.

werfen: Der Kaiser ... wurf ihm die Schlüssel wieder dar. III. 259. — Wunderhorn z. B. 520.

wo = im Fall, dass: er dräuete der Frau: wo sie nicht sage, woher und wer sie denn wäre, so ... III. 210; ferner III. 211; I. 229.

wollen: Du willt. III. 18; Tieck s. Ranftl 203; Wunderhorn 180, 463 und sonst.

werden: Doch nun ists ihm worden selbst heiss! III. 108; ferner I. 210. — Wunderhorn z. B. 57, 70, 73. — Uhland s. Schults 22.

zerbersten: (er schlug) so derb auf das Eselsfell, dass es mit einem lauten Knall zerborst. III. 167.

zernichten, zerstören = ver-: Dass kein Donner sie zernichte. I. 164; — Wie kam er doch so ganz zerstört nach Haus! III. 146.

ziehen: Du aber, zeuch, mein Sohn! I. 201; ferner I. 123. — Tieck s. Ranftl 203. — Wunderhorn z. B. 357.

durch-zücken = zucken: Als wär es eine Sonne, — Durchzückt' es mich mit Lust. I. 224; ferner II. 54, 79. — Tieck umgekehrt, s. Petrich 91.

zurücke: III. 104, 275; 60, 71; 20. II. 78, 148; I. 245 u. s. w. — Tieck s. Petrich 91; — Wunderhorn z. B. 86, 91.

zwei: zwo weisse Gestalten. I. 217. — Wunderhorn z. B. 38, 62 u. s. w. — Uhland s. Schults 22.

2. Romanische Strophen bei Kerner.

Es scheint eine unüberbrückbare Kluft zu bestehen zwischen dem Volkslied, das die Form ganz vernachlässigt, und den romanischen Strophen mit ihren Formkünsteleien. Beide sind von den Romantikern gepflegt worden. Die romanischen Strophen fanden ihre Meister unter den ältern Romantikern, das Volkslied hatte seine begeisterten Anhänger unter den Heidelbergern; aber das Vorbild der Jenenser hatte auf die jüngeren Romantiker doch stark genug gewirkt, um sie zu Versuchen in den südlichen Versarten anzutreiben.

Kerner hat nur in einer sehr beschränkten Anzahl seiner Gedichte die romanischen Strophen gebraucht. Er liebte zu sehr

das Natürliche und Populäre und war viel zu wenig auf die Form aus, als dass er an dem gekünstelten Klingklang echte Freude hätte haben können. Dazu wäre es ihm auch ganz unmöglich gewesen, auch wenn er gewollt hätte, Hervorragendes in dieser Dichtungsart fertig zu bringen, weil ihm, wie er selbst zugesteht [1]), das dazu nötige feine Gehör für Versrhythmik abging.

Das Sonett war die „romantische Dichtform par excellence": auch der technisch Ungeschickte glaubte, Sonette machen zu müssen. Aber die Angriffe blieben nicht aus. Vom Streit der „Jenaer Literaturzeitung" mit der „Einsiedlerzeitung" wegen der Sonettmacherei waren die Schwaben natürlich wohl unterrichtet. Haug ging in dem „Morgenblatt" (1807 Nr. 4) gegen das Sonett vor [2]). In Erinnerung daran hat Kerner wohl die Szene in die Reiseschatten eingefügt, in der er dem Antiquar Haselhuhn von der Redaktion des Morgenblatts ein Sonett mit einem Verweis zurückgesandt werden lässt [3]). — Die bekannteste und witzigste Streitschrift gegen das Sonett war Baggesens „Karfunkel oder Klingklingelalmanach" [4]). „Er scheint dich nicht darunter (nämlich unter die Sonettisten) zu rechnen", schreibt Uhland an Kerner [5]). Aber wer sollte gemeint sein, als die Tübinger überhaupt, wenn es in dem Almanach heisst: „Faustus der jüngere [ein Mitglied der Muttersonettfabrik in Heidelberg] ging den Tag darauf nach Schwaben ... Er korrespondierte während seiner Reise mit den drey zurückgebliebenen Evangelisten in mehreren Sonetten, die wir ausgelassen haben, weil sie nur die mechanische Einrichtung der Muttergesellschaft und der neuen konsonettierenden Fabrik, die er in Schwaben anlegte, überhaupt betrafen. Er lernte nämlich dort einige noch immer in klassischer Blindheit still-

1) Briefw. I. 152: „Ich habe durchaus kein Ohr für ein Silbenmass und kann, soviel ich mir auch Mühe gebe, was Kurzes von was Langem oder was Hartes von was Weichem durchaus nicht unterscheiden."

2) Welti S. 200 f.; 223 f.

3) WW. III. 98 f. — III. 129 nennt sich „eine welke Figur in bocksledernen Hosen", ein Plattiste, den „Verfasser der Sonettenfalle und Assonanzhechel".

4) „Der Karfunkel oder Klingklingelalmanach. Ein Taschenbuch für vollendete Romantiker und angehende Mystiker. Auf das Jahr der Gnaden 1810. Herausgegeben von Baggesen. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung."

5) Briefw. I. 83 f.

sitzende Philister kennen, denen er seinen Kniff mitteilte, und die unter den Namen Vitalis, Limpidius und Lygdamus während dieser Epoke auftreten . . . Es waren also jetzt acht Evangelisten da, nämlich vier in der Pfalz, und vier in Schwaben, die wenigstens achthundert Sonette, während acht Sonn- oder heiligen Werktagen fix, flink und fertig machten“ [1]). Wen will Baggesen mit den drei Schwaben treffen? Uhland machte vor 1810 Sonette; von Kerner lässt sich das nicht nachweisen. Sein frühestes datierbares Sonett stammt aus dem Jahre 1811: „An Siegmund Birken“ [2]). Das Sonett ist ganz richtig gebaut nach der Vorschrift von A. W. Schlegel: fünffüssige Jamben mit weiblichen Reimen in der Folge abba abba cde cde. — A. W. Schlegel hat auf den Tod von Auguste Böhmer, Carolinens Tochter, einen Cyklus gedichtet, der grösstenteils aus Sonetten besteht und die Ueberschrift „Totenopfer“ trägt [3]). Anlässlich des Todes seines Bruders Georg dichtet nun Kerner auch einen Cyklus von drei Sonetten unter derselben Aufschrift „Totenopfer“ [4]). Die beiden ersten sind regelmässig gebaut; in dem dritten aber findet sich die Reimstellung abab, abab, cde cde, eine Form, die Schegel auch oft, besonders in der Uebersetzung Petrarcas, verwendete [5]). Diese drei Sonette erschienen 1813 im „Deutschen Dichterwald“. — „An Johannes Lämmerer“ [6]) richtet Kerner ein Sonett, bei dem die Reimstellung des zweiten Quartetts auffällt: baab, während es sonst regelmässig ist. Diese Reimstellung findet sich auch in A. W. Schlegels „Shakespeare's Sonetten und übrigen Jugendgedichten“ [7]). Ganz korrekt ist wieder das Sonett „Auf Rosas Tod im Herbst“ [8]), veröffentlicht 1825. Männliche a-Reime zeigt

---

1) Karfunkel oder Klingklingelalmanach S. 71.

2) WW. I. 117. — Doch vgl. unten A. 8.

3) Böcking I. 127 ff.

4) WW. I. 183 ff. — Auch Eichendorff dichtete einen Zyklus „Totenopfer“, worunter drei Sonette sich befinden (Werke, hergg. v. R. v. Gottschall. I. 238 ff.).

5) Vgl. Hügli S. 16. 6) WW. I. 255.

7) Hügli S. 19.

8) WW. I. 212. — Auch Uhland hat ein Sonett verfasst „Auf Rosas Grabe“, Schmidt-Hartmann II. 306; 348: Da Uhlands Sonett aus dem Jahr 1807 stammt, so ist wohl auch Kerners Gedicht um diese Zeit verfasst worden, also vielleicht sein ältestes bekanntes Sonett; erschienen ist es 1825 in den „Rheinblüten“.

das Sonett „Auf Wilhelm Müllers Besuch“ [1]), veröffentlicht 1827; daneben hat es auch die Reimstellung baab im zweiten Quartett. Diese letztere Eigentümlichkeit zeigt auch das Sonett „An Graf Alexander von Württemberg“ [2]). Nach Tieckischer Art flocht Kerner auch einmal ein Sonett in eine dramatische Dichtung ein, nämlich in „Ein ärztliches Spiel“ [3]). Der „sechste Besuch“ beginnt mit einem Sonett, das aber inhaltlich kein Ganzes darstellt; das zweite Terzett schliesst nämlich nach der ersten Zeile, die der Kranke spricht. Es ist auch das einzige Mal, dass Kerner verschiedene Reime benützt: abba acca; der a- und c-Reim ist auch im Terzett verwendet. Nicht ganz durchgeführt ist das Sonett „Vogt Finsterlings Bauernideal“ [4]); es fehlen zwei Verse in den Terzetten. — Nicht in die Hessesche Ausgabe aufgenommen ist ein satirisches Sonett auf die Theater der Residenz Stuttgart [5]).

Nach dem Sonett ist die Oktave von den Romantikern mit Vorliebe benützt worden. Nach einer Notiz in einem Taschenbuch [6]) hat Kerner offenbar zuerst bei den Italienern die Oktave kennen gelernt. Er trägt da unter dem 1. Januar 1803 ein: „Morgens auf dem Comptoir in Orlando furioso gelesen. Die Stanzen „Nimm hin dies Schwert“ gedichtet“. Von diesen und anderen Oktaven vor 1812 ist nichts bekannt. Unter der Ueberschrift „Denkmale“ [7]) stammen aus diesem Jahre drei in Oktaven abgefasste Gedichte. Das erste, an „Kepler“ gerichtet, und das dritte, mit der Ueberschrift „Schubart“, haben durchgehend weiblichen Reim, während männlicher und weiblicher in dem zweiten auf „Frischlin“ abwechselt. — Wahrscheinlich aus dem Jahre 1819 stammen die Oktaven auf den Tod der Königin Katharina von Württemberg [8]). Von den zwei Oktaven ist die erste nicht ganz rein; beim dritten Reimpaare sind die Reime umgestellt: ababbacc.

Wie das Sonett, so suchte Kerner auch die Oktave nach Tiecks Vorbild im Drama zu benützen. Im „Bärenhäuter im Salzbade“ [9]) spricht Rose die sechs ersten Verse (es müssen allerdings 3 und 4 gewechselt werden), worauf der Geist die beiden

---

1) WW. I. 118. 2) WW. I. 235. 3) WW. III. 85 ff.
4) WW. I. 176. 5) Briefw. II. 245 f.
6) „Herzoglich-Wirtembergischer verbesserter Schreibkalender“, aufbewahrt im Marbacher Schillermuseum.
7) WW. I. 170 f. 8) WW. I. 162, 2. 9) WW. III. 78.

Schlussverse spricht — aber es sind vierfüssige Trochäen statt fünffüssiger Jamben. In dem Gedicht „Erhebung“ [1]) erhält man eine regelrechte Oktave mit wechselnden männlichen und weiblichen Reimen, wenn man die Verse stellt 1 2 3 4 6 7 5 8. — Aus vierfüssigen Jamben besteht das sonst einer Oktave genügende dritte Gedicht des Zyklus: „Auf eine Verstorbene“ [2]).

Terzinen hat Kerner in keinem Gedicht regelmässig und vollständig durchgeführt. In seiner Widmung „An Katharinas Töchter, die Prinzessinnen Marie und Sophie von Württemberg“ [3]) wandte er anfangs Terzinen an, dann löst sich aber das Gedicht in vollständige Regellosigkeit auf.

So hat Kerner tatsächlich gezeigt, dass er nicht Willens oder nicht imstande war, die romanischen Strophen korrekt und elegant zu handhaben. Die Verstösse waren ursprünglich noch grösser. Von den Oktaven und Sonetten, die 1813 im „Deutschen Dichterwald“ erscheinen sollten, schreibt Uhland an Kerner [4]), dass er hie und da geändert habe. „In den Sonetten und Oktaven waren zuweilen Verse verstellt, was bei solchen Gedichtarten durchaus unzulässig ist.“

In der sonstigen Verstechnik lässt sich nichts Romantisches bei Kerner finden. Am häufigsten sind bei ihm die jambischen Tetrapodien, dann kommen der Zahl nach die trochäischen Tetrapodien; sehr zahlreich sind auch die jambischen Tripodien, seltener schon die jambischen Pentapodien.

Eine romantische Spielerei ist dagegen die Echomalerei, die A. W. Schlegel z. B. in dem Sonett „Waldgespräch“ [5]) angewandt hat. Eine Einwirkung der Romantik auf Kerner ist in dieser Beziehung kaum anzunehmen, denn „Die unbewohnte Insel, ein kleines Drama“ soll nach der Handschrift [6]) aus dem Jahre 1800 sein. (Allerdings ist dies zweifelhaft, da die Zahl korrigiert ist, ohne dass man die ursprüngliche Schreibung erkennen kann.) Hier heisst es (I. Akt, VII. Szene):

1) WW. I. 287. 2) WW. II. 147. 3) WW. I. 166 f.

4) Briefw. I. 310.

5) Böcking I. 347. — Das Echo ist allerdings im 18. Jahrh. auch sonst gebraucht.

6) Im Marbacher Schillermuseum.

„Gernando, ruft in den Felsen umher. In der Entfernung hallt das Echo nach.

Constanza! o Constanza! hörst du nichts?
(Das Echo) nichts!
Constanza! flieg in deines Mannes Arme!
(Das Echo) Arme!"

3. Wortwitze bei Kerner.

G. Röthe [1]) widmet einen grossen Teil seiner Abhandlung über Brentanos „Ponce de Leon" der Geschichte des romantischen Wortwitzes. Dass der Wortwitz tatsächlich eine romantische Eigentümlichkeit bildete, zeigt der Umstand, dass die Nichtromantiker „die unzähligen Wortwitze" geradezu als eine kennzeichnende Eigenheit der Schlegel-Tieckschen Partei ansahen [2]).

Alle Romantiker waren Freunde des Wortwitzes. A. W. Schlegel betrachtete den Wortwitz theoretisch [3]) und liebte ihn auch in der Unterhaltung. Friedrich Schlegel behandelt in verschiedenen Athenäumsfragmenten die Art und den Wert des Witzes [4]). Auch Novalis liebte die „Wortwitzjagd" [5]). Tieck treibt dann wie gewöhnlich auch diese romantische Manier auf die Spitze, und er wurde massgebendes Vorbild für Brentano [6]). Im „Ponce de Leon" hat dieser Tieck zu übertreffen gesucht; aber auch in seinen sonstigen Werken, z. B. im Gustav Wasa, treibt der Wortwitz sein Wesen [7]). „O welch süsses Wortgespiele", ruft er in „Viktoria und ihre Geschwister" [8]). Görres, als Mitverfasser des Uhrenmacher Bogs, und E. T. A. Hoffmann [9]) folgen nach, und in Eichendorffs Ah-

---

1) G. Röthe, Brentanos „Ponce de Leon", eine Säkularstudie. (Abhandlungen der Kgl. Ges. der Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Abt. N. F. V. 1.). Berlin 1904.

2) Allgem. Litt. Anzeiger 1800. Spalte 1552; vgl. Röthe S. 15.

3) Böcking VI. 194. 4) Haym S. 262 ff.

5) Haym S. 368. 6) Kerr S. 83.

7) Brentano, Gustav Wasa, z. B. S. 13, 15, 17, 32 u. s. w.

8) Brentano VII. 309.

9) Wortwitze bei Hoffmann z. B. in „Prinzessin Blandina", XV. 211 ff.; z. B. S. 213: Sempiternus: Still Adolar! — Es sind mir allerlei Gedanken gekommen, nämlich vom vielen Denken und du weisst, wenn man etwas bedenkt, so finden sich die Bedenken von selbst . . ." oder 217: exponiren,

nung und Gegenwart (IV. 84) bricht Leontin „in seiner seltsamen Art in Witze und Wortspiele" aus.

Lehrmeister war für die Romantiker, die den Wortwitz aufbrachten, Shakespeare gewesen. Woher K e r n e r die Anregung erhielt, sich in Wortwitzen zu versuchen, lässt sich wohl nicht entscheiden; vielleicht war es der „Uhrenmacher Bogs" gewesen, den er kannte, vielleicht aber auch Tieck.

In Kerners „Bärenrittern" [1]) liest Diego seinem Herrn Eusebio aus der Naturgeschichte über die Bären vor, dass es Land- und Wasserbären gebe. „Die Landbären leben immer auf dem L a n d e", liest Diego; drauf Eusebio: „Jawohl auf dem Lande. Wären wir doch in der Stadt geblieben." [2]). Ein andermal sagt Eusebio auf die Huldigungen, die Manuel und Pedro seiner Nichte darbringen: „Wenn Ihr meine Nichte s c h ä t z t, Dank der grossen Hulden". Manuel erwidert: „Wie sie dasteht, schätz ich sie — Auf ein Tausend Gulden" [3]). — Luis, der vorgebliche Bär, spottet über die Feigheit der Bärenritter, die sich für fähig halten, „gegen einen B ä r e n zu ziehen. Welch einen Bären hat euch euer Eigendünkel aufgebunden" [4]). Als Pedro seinen Kollegen gegen den Bären vorschicken will mit der Entschuldigung, er fürchte Gewissensbisse, wenn er den Bären töte, da spottet Manuel treffend: „Ihr fürchtet wohl nur Bisse des Bären" [5]). Pedro fordert den Bären zum Kampf heraus, indem er ruft: „Heraus, W a s c h b ä r! Ich will dich w a s c h e n" [6]). Der vermeintlich vom Bären verschlungene Manuel bittet Pedro, ihn doch nicht „eines Todes sterben" zu lassen, „den noch kein Mensch erlebt" [7]). Als Pedro zum Beweise, dass er den Bären wirklich erlegt habe, die Bärenhaut vorzeigen soll, da sagt er für sich: „Hätt' ich doch nur ge-

---

Exposition; oder 219: Streiche anstreichen oder ausstreichen; oder 223. T i e c k z. B. Oktavian I. 164: . . . „ein schöner Greif! Das kann man mit Recht ein Vergreifen nennen; handgreiflich einfältig! Man wird sie nun selbst ergreifen müssen . . ."; Fortunat III. 151: „Richter: Gleichviel, mein Freund, woher Ihr stammt, — Will sagen abstammt, doch wo Ihr nun bald — hinan Euch stammen sollt zum Galgenstamm . . ."; ferner Fortunat III. 290; 327/8; oder Zerbino X. 88, 89, u. s. f.

1) Sie mögen hier als Einheit genommen sein, wenn auch das Lyrische von Uhland ist.

2) WW. III. 12. 3) WW. III. 17. 4) WW. III. 23.
5) WW. III. 25. 6) WW. III. 30. 7) Das.

schwind eine Bärenhaut oder eine Katzenhaut! Aber sohab' ich nur eine Gänsehaut“ [1]). Stotternd erzählt er seinen erlogenen Kampf mit dem Bären: „worauf ... eine lange Weile ...,“ so dass Klara ihm in die Rede fällt: „Eure Erzählung ist sehr langweilig“ [2]). — Im „Eginhard“ reproduziert der Dichter einen Wiener Wortwitz, wobei die Degensche Flugmaschine mit einem Degen in Zusammenhang gebracht wird [3]). In Mittelsalz malt ein Mann Stadtsoldatensurrogate und zeigt sie dem Dichter und dessen Begleiter Moses. Als dieser vor dem Bilde Angst bekommt, versichert ihm der „Künstler“, dass keine Gefahr zu befürchten sei, „denn der Schlagschatten, der dem Kerl eigentlich noch das schlagfertige Ansehen geben muss, ist noch nicht vollendet“ [4]). Von einem solchen Stadtsoldaten behauptet der „Künstler“, dass er stehe „wie eine Mauer, wenn er auf die Stadtmauer gemalt wird“ [5]). Gleich drauf spielt er mit dem Worte „Stirne“ durch Zusammen bringen des Ausdruckes „Die Stirne bieten“ mit der gewöhnlichen Bedeutung als Körperteil. — Bei der Deklamation des weissen Mannes haben seine Begleiter nicht ein Wort verstanden; sie sagen ihm das, „da war der Mann wie vom Felsen gefallen“ [6]). Es ist also des Wortwitzes halber „Felsen“ statt „Himmel“ oder „Wolken“ gesetzt, denn der weisse Mann hatte von einem Felsen herunter seinen Vortrag gehalten. — Hans Flügel, der Schwanist, hält im Gasthaus zum „Walfisch“ sein Konzert. Kerner bringt bei diesen Namen ein Wortspiel an; er lässt den Schwanisten nach seiner Entlarvung wie einen „Jonas im Walfisch gebuckt und totenbleich“ dastehen [7]).

Die Wortwitze bei Kerner sind also nicht sehr häufig. Aber immerhin sind auch sie ein kleiner Beitrag zur Charakteristik des Romantikers Kerner.

4. Kleinere romantische Eigentümlichkeiten.

Eine ganze Reihe kleinerer Züge nach romantischer Art sind in der Technik Kerners noch aufzuweisen. Das romantische Ge-

1) WW. III. 32. 2) WW. III. 33.
3) WW. III. 113 f. und Anmerkung. 4) WW. III. 218.
5) WW. III. 219. 6) WW. III. 240. 7) WW. III. 245.

bot, dass die Willkür des Dichters kein Gesetz über sich leide, muss dabei als leitender Satz festgehalten werden.

Eine möglichst freie, planlose Komposition beobachtet man in den meisten romantischen Dichtungen. Man denke an die Lucinde von Friedrich Schlegel, der einmal ausdrücklich für sich das „Verwirrungsrecht" in Anspruch nimmt; noch auffallender in seiner Kompositionslosigkeit ist der Godwi von Brentano, der immer „gegen eine knappe, stete Form gleichgültig" war [1]). Tieck sagt einmal von Arnim, er arbeite fast planlos, er schachtle Anekdoten und Episoden ein, die ihm gerade gefallen, ohne auf das Ganze Rücksicht zu nehmen [2]) — ähnlich könnte man über Kerners Reiseschatten urteilen, bei denen das Episodenhafte durch ihre Art gegeben war: es sind Bilder, die wie die Bilder der Laterna magica vorüberziehen und immer einzelne Episoden darstellen. Aber gerade der Umstand, dass Kerner diese Art der Darstellung wählte, charakterisiert ihn als Romantiker. Wenn A. W. Schlegel sagt [3]), „der Wechsel der Zeiten und Oerter" sei romantische Schönheit, so hätte er Kerners Reiseschatten loben müssen. Denn der Wechsel der Orte ist sehr häufig und dabei planlos. Der Dichter folgt nicht dem Wege, den er auf seiner Reise machte, sondern ist bald in Hamburg, bald in Tübingen, bald in Nürnberg.

In gleicher Weise, wie mit den Orten, springt Kerner auch mit den Stimmungen um. Auf die ernstesten Dinge folgen unvermittelt die tollsten Spässe, auf Szenen voll Sentimentalität und Sehnsucht folgen gleich seine bizarren komischen Einfälle. Merkwürdig in dieser Hinsicht ist ein Brief Kerners an Uhland [4]), wo er diesen um einen Stoff zu einer Tragödie, die „lustig und traurig" sein soll, bittet; „Satyrs müssen mit Leichen, Teufeln und Totengerippen wechseln." Eine solche Mischung von Tragik und Komik hat etwa Tieck in seinem Oktavian. Eine Vorarbeit zu E. T. A. Hoffmanns Gespenstergeschichten nennt Gaismaier [5]) die Reiseschatten wegen der Art und Weise, in der Kerner vom Wirklichen zum Phantastischen überspringt und umgekehrt. Er

1) Kerr S. 23. An Brentano erinnert auch die Notiz G. Rümelins S. 317, dass Kerner „die wunderlichsten Dinge unter einander in Beziehung bringen" konnte, „wenn der Geist über ihn kam."

2) Das. S. 96. 3) Böcking VI. 163. 4) Briefw. I. 82.

5) Ztschr. f. vergl. Lit. Gesch. XIII. 499.

weist auf den goldenen Topf und auf Klein Zaches als Parallelen hin.

Die Eigentümlichkeit, bald in Prosa, bald in gebundener Rede in ein und demselben Stück zu schreiben, ist bei Tieck [1]) oft zu beobachten, und auch andere Romantiker, z. B. Brentano und Eichendorff befolgen dieselbe Manier. Kerner wendet diesen Wechsel fast in allen seinen dramatischen Versuchen an. In dem Fragment „Rino“ [2]) beginnt Rino in Versen und Emilia fährt in Prosa fort; in den „Bärenrittern“ wechseln Verse und Prosa fast auf jeder Seite. Aehnlich ist es im Eginhard und im Totengräber.

Athenäum III. 124 fordert vom Roman, dass er gemischt sei „aus Erzählung, Gesang und andern Formen“ [3]). So besteht denn auch die Lucinde aus Briefen, Abhandlungen, Dialogen, Erzählung; so ist der Godwi voll von Volksliedern, Balladen und Romanzen; so sind in Eichendorffs Romanen eine Menge von Volksliedern eingestreut. Auch Märchen sind in den Roman eingeflochten, wie es Novalis in seinem „Ofterdingen“, Arnim in seinen „Kronenwächtern“ tat. Alle diese Bestandteile finden sich in Kerners Reiseschatten: Viele Volkslieder unterbrechen den Gang der Erzählung; dramatische Dichtungen nehmen einen breiten Raum ein; Märchen werden erzählt; Reste von Briefen sind in den Episteln des „Andreas an Anna“ gegeben. Der Totengräber beginnt und schliesst mit einem Volkslied [4]).

Während seines Aufenthalts in Hamburg erhielt Kerner die Anregung zu einer echt romantischen Eigentümlichkeit, die er besonders in seinem Eginhard zur Geltung brachte. Er schreibt

---

1) Z. B. Oktavian I. 47, 50, 56 u. s. w. Genoveva II. 149 ff.

2) WW. III. 3 ff. 3) Kerr S. 96.

4) Das Lied des Handwerksburschen findet in Tiecks Genoveva eine Parallele, wo das Lied Maler Müllers „Dicht von Felsen eingeschlossen“ das Stück stimmungsvoll durchzieht. (Cfr. Gaismaier, Ztschr. f. vergl. Lit. G. 14, 102.). Die Stimmung dieses Liedes deckt sich mit Kerners „Letzter Bitte“ I. 290. Tieck:

„Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn,
Wo die dunkeln Weiden sprossen,
Wünsch ich bald mein Grab zu sehn . . .
Hier ein Grab im einsam grünen Tal.“

Kerner:

„Tief in Waldeinsamkeit ein Grab! ein Grab!“ u. s. w.

nämlich an Uhland [1]) von den Marionettenspielen, die er besucht hatte; in dem Nachspiel eines solchen Stücks „wurde eine Figur bald ein Riese, bald ein Zwerg". Ferner schreibt er, dass ihm Rosa Varnhagen von einem Marionettenstück erzählt habe, wo eine Jungfer vorkomme, die plötzlich zu einem Luftballon wurde; die Kinder springen in das Schiffchen und der Ballon fahre mit ihnen von dannen. Da Kerner in jener Zeit an seinem Eginhard arbeitete, so kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die ganz ähnlichen Verwandlungen im Eginhard durch diese Marionettenspiele veranlasst sind. In dieser Dichtung Kerners verwandelt sich z. B. die Nonne ohne weiteres in einen Zwerg, der Zwerg zerteilt sich in drei Stücke, deren jedes wieder eine Person wird: das eine bleibt ein Zwerg, das andere wird König Eginhard, das dritte sein Hofmeister Dietwaldus; der Zwerg wird zu einem Becher, u. s. w. u. s. w. Die einzelnen Personen treten hier nicht ab und auf, wie gewöhnlich in dramatischen Dichtungen, sondern entstehen aus irgend einer Person oder Sache, die schon auf der Bühne ist. Man wird durch diese Verwandlungen an E. T. A. Hoffmann erinnert, bei dem aus dem einen Ding rasch ein anderes, aus einer Sache eine Person u. s. f. entsteht. Mehr mystisch ist diese Verwandlung bei Novalis im Heinrich von Ofterdingen, wo Heinrichs Ideal vom Menschen zum Stein, vom Stein zum klingenden Baum, dann zum Widder und wieder zum Menschen wird. Bei Tieck verwandelt sich im Zerbino Jeremias, der Diener des Polykomikus, bald in eine Eule, bald in einen Affen, bald in einen Menschen, der Polykomikus selbst verwandelt sich in einen Baum, dann in Feuer und wieder in einen Menschen [2]).

Wenn bei Tieck die leblosen Dinge sprechen, wie z. B. in der Gastmahlsszene im Zerbino [3]) Stuhl, Schrank, Spiegel, Braten, Schüsseln, Wein, Flaschen u. a., so soll damit immer Satire gegen die Aufklärung verbunden sein. Auch bei Kerner ist dies der Fall. Es ist aber wohl auch wieder das Vorbild der Marionetten, dem Kerner folgte, wenn etwa die Sessel und der Tisch (im Eginhard) ihre Gefühle äussern.

---

1) Mayer I. 151 f.
2) Tiecks Schriften X. 108 ff., 137, 138.
3) Zerbino, Tiecks Schriften X. 284 ff.

In der Einleitung zu seinen Werken [1]) sagt Tieck selbst, dass er im Gestiefelten Kater die „Bühne mit sich selbst Scherz" habe treiben lassen, das heisst, deutlicher gesagt, in romantisch ironisierender Weise die Illusion auf dem Theater zerstörte. Was soll es für einen andern Zweck haben, wenn in der Verkehrten Welt der Parnass auf die Bühne getragen wird, worauf ihn Apollo besteigt; oder wenn der Maschinist erklärt, wie er Blitz und Donner mache. Oder es kommt im Gestiefelten Kater ein Prinz aus fernen Landen zu einem König; dieser fragt ihn, wie es komme, dass er die Landessprache spreche. Drauf der Prinz: „Still". König: „Wie?" Prinz Nathanael: „Still! Still! Seien Sie doch ja damit ruhig, denn sonst merkt es am Ende das Publikum da unten, dass das eben unnatürlich ist" [2]).

Kerner, der für Tiecks Märchendramen so stark eingenommen war, dass er noch 1842 von „der schönen Zeit des Gestiefelten Katers" schwärmte [3]), hat gewiss auch von Tieck gelernt, wenn er sich eine ähnliche Manier zu eigen machte. Der Zwerg im Eginhard verkündet, dass bald zwei Ritter erscheinen werden, und schiebt darum die Klostermauern ganz einfach auf die Seite, und zum Turm sagt er, er solle mitsamt dem Kloster auf dem Berg spazieren gehen, was er unverzüglich tut. Oder es sagt der Kaiser einmal zum Professor: „Kommt hervor, dass ich in Euch übergehe"; ähnlich ist die Stelle, als der Kaiser nicht mehr vom Baum herunterkommt, weshalb der Schildknecht hinauf muss, worauf der Kaiser in ihn übergeht. Der Schild-

---

1) Tiecks Schriften I. S. VIII. — Allerdings ist dieses Zerstören der Illusion schon alt. Es findet sich z. B. schon bei Aristophanes „Εἰρήνη", Vers 174 ff.:

οἴ μ' ὡς δέδοικα κοὐκέτι σκώπτων λέγω.
ὦ μηχανοποιὲ, πρόσεχε τὸν νοῦν ὡς ἐμέ.
ἤδη στρέφει τι πνεῦμα περὶ τὸν ὀμφαλόν,
κεἰ μὴ φυλάξει, χορτάσω τὸν κάνθαρον.

2) E. T. A. Hoffmann folgt Tiecks Vorgang z. B. in Prinzessin Blandina (Hesse XV. 211 ff.). So sprechen Adolar und Sempiternus vom gestrigen Punsch, aber eigentlich sollten sie sich schon lange nicht mehr gesehen haben; — „Adolar: Still — still! — (leise zu Sempit.) Wir sprechen vom gestrigen Punsch und verraten uns auf schmähliche Weise!" u. s. w. noch oft.

3) Ztschr. für deutsche Phil. 31. 379.

knecht-Kaiser steigt vom Baum herunter und der Kaiser geht wieder aus dem Schildknecht hervor [1]).

Für das Anführen seiner eigenen Worte hat Brentano im Godwi [2]) ein bekanntes Beispiel gegeben. Godwi zeigt Maria einen Teich und sagt: „Das ist der Teich, in den ich Seite 169 im ersten Bande falle". Tieck lässt im Gestiefelten Kater seine Werke anführen [3]).

Wie Brentano im zweiten Band des Godwi eine Stelle aus dem ersten zitiert, so zitiert Kerner in der XII. Schattenreihe seiner Reiseschatten die V. Schattenreihe. „O, hörte ich mich sagen, da ist ja das Gemälde wahr geworden, das in meinen Schatten steht, da in der Geschichte von dem Andreas mit der Anna" [4]). Drauf hört er sich selbst sein Gedicht aus dem Nachspiel zur V. Schattenreihe zitieren: „Blick aus deinem Fenster, Liebe!" Etwas anderer Art ist es, wenn Kerner in den Heimatlosen den Bruder Serpentins „Luchs" heisst und ihn zum Erfinder „jener Schattenspiele, die man auch chinesische Schattenspiele nennt", macht, d. h. er zitiert damit die Ueberschrift seiner Reiseschatten: „Reiseschatten von dem Schattenspieler Luchs". — Seinen Namen oder seine Schriften nennt Kerner des öftern. Auf seine besessene Tochter Rose deutend sagt Buchschild im „Bärenhäuter": „Welche Narren macht doch Kerner!" [5]) Den Badprediger lässt der Dichter die Prevorster Blät-

---

1) WW. III. 101; 109 f.; 116; ferner III. 70, 84. Hier sei auch auf die auffallende Aehnlichkeit hingewiesen, die zwischen Kerners (und Uhlands) „Bärenrittern" und Tiecks „Ungeheuer und der verzauberte Wald" (Schriften XI. 145 ff.) besteht:

a) Es sind Gesangsstücke;

b) das Kolorit ist spanisch;

c) beidesmal handelt es sich um ein Ungeheuer, das Verwüstung und Schrecken anrichtet;

d) die Geistesschwäche des Königs bei Tieck und des Don Eusebio bei Kerner.

Allerdings endet bei Tieck (im Gegensatz zu Kerner) alles in Verhexung und Verzauberung.

2) Brentano, Godwi, ed. Ruest S. 359. — In Mozarts „Don Juan" kommt eine Melodie aus dem Figaro vor; da sagt Leporello: „Das ist gar aus dem Figaro von Mozart" (II. Akt. Nr. 26. Finale).

3) Tiecks Schriften V. 169.

4) WW. III. 268 f.; vgl. III. 184.

5) WW. III. 53.

ter nennen [1]); auch die „Seherin von Prevorst" führt er an [1]).

Dies und verschiedene der eben genannten Eigentümlichkeiten greifen in das Gebiet der romantischen Ironie über. Am treffendsten bringt diesen Zug Kerners „Bärenhäuter" zum Ausdruck. Während das Stück hauptsächlich gegen die Aufklärer gerichtet ist, die nicht an Geister und den Teufel glauben, macht der Dichter gerade den Geister- und Teufelsglauben lächerlich. Strauss [2]) hat von diesem Schattenspiel gesagt, Kerner wolle darin, wie ein wahrer Münchhausen, sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf ziehen. — In den Reiseschatten ist wohl Holder, der wahnsinnige Dichter (der auch Hölderlin darstellen soll), ebenfalls ein Geschöpf der romantischen Ironie. Er übertreibt die Tendenzen der Romantik in einem Grade, dass sich ihre Lächerlichkeit einem jeden aufdrängen muss. Gleich seine ersten, geheimnisvollen, fast sinnlosen Worte bei der ersten Begegnung mit dem Schattenspieler Luchs [3]). Ein andermal [4]) trägt er die meisten romantischen Tendenzen in romantischer Sprache vor: die Meerfrau, das Schloss von Kristall, wo Korallen klingen, Blumen, Nachtfrau im Walde, Lilie, Mondschein, Teufel, Musik, blaues Weltall, Farbe, Licht, Ton — aber alles in einer Situation, alles in übertriebener romantischer Verwirrung, dass die Absurdidät seiner Rede in die Augen springt. Man hat das Gefühl, als ob Kerner hier seine eigenen Lieblingskinder an den Pranger gestellt habe. Auch der Poet Blumenstengel ist vielleicht eine Ironisierung der Romantiker, besonders der übertriebenen romantischen Sehnsucht; auch gegen bestimmte romantische Anschauungen mag sich diese Figur richten [5]). Seine eigene Dich-

1) WW. III. 59; 75. — Friedrich Schlegels Lucinde ist etwa ein Beispiel dafür: Julius ist der Held des Romans, redet zugleich als Verfasser desselben, u. s. w. (vgl. Haym S. 497); Hoffmann XV. 215: Stück im Stück genannt.

2) Hall. Jahrb. 1838. S. 40.

3) WW. III. 93.

4) WW. III. 120.

5) WW. III. 135 f. — Kerner hat vielleicht Dinge verspotten wollen, wie sie in der Lucinde stehen (Reclam S. 29): „Je göttlicher ein Mensch oder ein Werk des Menschen ist, je ähnlicher werden sie der Pflanze; diese ist unter allen Formen der Natur die sittlichste und die schönste"; — oder S. 65: Als höchster Künstler malt Julius Personen, welche „beseelte Pflanzen in der Gott ähnlichen Gestalt des

tung, seine Kirchhofspoesie, lässt Kerner durch den Mund des Herrn Faktor getadelt werden [1]):

„Immer Leichenglockenklang,
Trauerweide, Grabesmoos,
Stumme Nacht im Erdenschoss
Macht den Leser todesbang."

Aehnliche Vorwürfe macht ihm sein Herz in dem Gedicht „Zank mit dem Herzen" [2]).

In seinem ärztlichen Beruf hat Kerner die grösste Hingebung und aufopfernden Pflichteifer an den Tag gelegt. Aber gerade seine ärztliche Tätigkeit macht er mehrmals zum Gegenstand ironisierender Gedichte. „Der Traum eines Arztes" führt den Medizinern, speziell dem Dichter selber, ihre Sünden vor [3]). In dem Gedicht „Aerztliches" [4]) und im „Aerztlichen Spiel" [5]) werden die falschen Massregeln des Arztes und die Folge davon, der Tod des Patienten, in selbstironisierender Art erzählt. Das ist romantische Ironie, wie auch Schlegel von ihr als „steter Selbstparodie" spricht [6]).

Menschen" schienen. — Gaismaiers Vermutung (Ztschr. für vergl. Lit. G. XIV. 101, A.) scheint mir unwahrscheinlich. Ich halte die Verspottung für allgemeiner, und verweise auf einen Brief Kerners an Varnhagen, in dem er eine Reihe „romantischer Figuren" für ein Schattenspiel ausgeschnitten haben möchte, die die Romantik ganz im allgemeinen betreffen; darunter ist auch „ein romantischer Dichter, dürr, sonnenblumenstengelartig." (Nord und Süd 1900. S. 59).

1) WW. II. 129. 2) WW. I. 187 f. 3) WW. I. 99; II. 56.
4) WW. II. 103. 5) WW. III. 85 ff. 6) Haym S. 258.

Dritter Abschnitt.

Kerner und die Aufklärung.

Es waren gewiss ganz lobenswerte Beweggründe gewesen, welche die Männer der Aufklärung in ihrem Bestreben geleitet hatten, das deutsche Volk nach ihren Grundsätzen zu erziehen. Indem sie den Verstand auf den Thron setzten, wollten sie jede Unfreiheit und Unselbständigkeit auf geistigem und religiösem Gebiet aus der Welt schaffen. Aber allmählich wurde „der gesunde Menschenverstand" nur mehr allein geduldet. Dass die Romantiker, denen Phantasie und Gefühl über alles ging, mit Leuten solchen Geistes zusammenstossen mussten, war unvermeidlich. Tieck war es in erster Linie gewesen, der, nachdem er selbst eine Zeit lang Handlanger Nicolais gewesen war, gegen die Aufklärung Front machte und geradezu ein eigenes, äusserst glückliches Kampfmittel gegen sie erfand: seine Märchendramen. Aber auch alle anderen Romantiker, teilweise in starker Abhängigkeit von Tieck, gehen in ihren Schriften gegen die Aufklärer vor. So lässt A. W. Schlegel[1]) in „Ein schön kurzweilig Fastnachtspiel vom alten und neuen Jahrhundert" das alte Jahrhundert zum neuen sagen:

„Bist du solch eine Feindin des Lichts?
Hab ich nicht den Aberglauben zerstört?
Die Vorurteile ausgekehrt?
Toleranz und Aufklärung erdacht,
Und die Humanität aufgebracht?"

Auch habe es den Ruhm, das Christentum gesäubert zu haben: Christus sei ein guter Mann, weiter nichts. An den

1) Böcking II. 152.

Teufel glaubt es natürlich nicht mehr — aber kaum hat es das gesagt, als es der Teufel schon holt. — Friedrich Schlegel verspottet in seinem Aufsatz über Lessing die „harmonisch Platten". — Schleiermacher nennt in seinen Reden über die Religion die Aufklärer Feinde jeder wahren Religion. — Tieck verspottet die Aufklärer in den meisten seiner romantischen Schriften, so z. B. im Herrn von Fuchs, im Octavian, im Fortunat, am meisten aber im Gestiefelten Kater, in der Verkehrten Welt und im Zerbino. — Brentano zeigt in seinem „Godwi" in der Person des Jost von Eichenwehen einen Aufgeklärten in romantischer Beleuchtung. Jost meint zwar, die Aufklärung eile sehr rasch vorwärts, aber er glaubt doch, mitzukommen. Denn er wird mit der Theaterliteratur in sehr angenehmer Weise bekannt, indem ihm nämlich sein Friseur aus Comödienzetteln Haarwickel macht; vom Friseur wird er auch mit der Romanliteratur auf dem Laufenden gehalten, der beim Frisieren den Leuten ins Buch gesehen hat.

Kerner hat sich in diesem Kampf gegen die Aufklärung ganz in die Reihen der Romantiker gestellt. Ja, man könnte glauben, er hätte an die Spitze seiner Reiseschatten den Satz stellen wollen, den Novalis in seinen Fragmenten notiert[1]): „Schlegel hat Recht, der echte Roman muss eine Satire sein". Man sollte gerade dieses Werk „weit mehr, als üblich ist, in die vorderste Reihe der romantischen Tendenzschriften stellen" [2]). Aber auch seine anderen Schriften enthalten viele Beispiele, die zeigen, wie er mehr als ein anderer Romantiker, Tieck ausgenommen, gegen die Aufklärung kämpft.

Schulweisheit! Eine tiefe Abneigung hatte Kerner gegen dieses Wort. Bezeichnend dafür ist schon jener Traum, den er im „Bilderbuch aus meiner Knabenzeit" erzählt [3]). Er hat von seiner Mutter die Erlaubnis zum Studieren bekommen, ist zu Fuss nach Tübingen marschiert und, am Tübinger Stadttor müde angekommen, auf einer Bank eingeschlafen. Im Traum sah er da einen Hirsch mit Storchenfüssen wie durch die Luft vor sich erscheinen, der ihm mit den höhnendsten Ausdrücken befiehlt, ihn nach Linné in eine Klasse einzureihen. Er durchblätterte alle seine Kompendia, ohne etwas zu finden,

1) Minor III. 6. 2) Hermann Fischer S. 65.
3) WW. IV. 261/2.

und erwachte in Schweiss gebadet. Und er fügt bei: „Es war mir dieser Traum (den er auch sonst noch oft hatte) immer sehr widrig, aber bezeichnend für das ängstliche Studium der Meinungen und Systeme, in das ich nun eingeführt wurde, und das mir so oft ganz ausser dem Bereiche der Natur zu liegen schien".

Eben diesen Traum lässt Kerner auch den Meister Lambert in den „Heimatlosen" träumen, welcher sagt, dass ihn dieser Traum erst verlassen habe, nachdem er den Staub der Schule von sich abgeschüttelt [1]). Meister Lambert ist überhaupt als ein Mann geschildert, wie wir Kerner kennen: als ein Mann der Natur und Freiheit; „er kannte ihre (der Natur) Einflüsse, ohne sie in Regeln fassen zu wollen" [2]).

Sehr hübsch ist die Sucht, alles in vernünftige, nüchterne Klassen einzufügen, in den Reiseschatten [3]) verspottet. Der Dichter geht mit einem Kapuzinerbruder durch einen Wald, wo sie einen langen, hageren Mann finden, der da sitzt, ein Blatt Papier auf dem Knie, eine Vogelpfeife in der Hand und ein Hörrohr am Ohre. Der Pater erklärt seinem Begleiter die seltsame Erscheinung: es ist der Kantor eines benachbarten Dorfes, der sich seit dreissig Jahren damit beschäftigt, die Gesänge der Vögel in Noten zu setzen, „um sie nach dem Umfange ihrer Töne zu klassifizieren" [4]).

Die Linnéschen Klassen, die ihn in jenem Traum von dem undefinierbaren Hirsch beunruhigt hatten, liessen dem Dichter auch sonst keine Ruhe. Als er auf seinen Schattenreisen [5]) in das Universitätsstädtchen Mittelsalz kommt, trifft er dort einen gelehrten Vetter. Dieser ist nämlich imstande, jedem geflügelten Samen und jedem Käfer seinen Linnéschen Namen in die Luft hinauf zuzurufen. Derselbe Vetter geht auch, seinen Linné unter dem Arm, auf den Dächern hin und her und sammelt für sein grosses Werk „Von den auf alten Dächern wachsenden Pflanzen". Als dieser Vetter nun auch vollends anfängt, ihm Stein für Stein seiner Sammlung mit Namen zu nennen und zu erklären, da empfindet der Dichter zum Ster-

1) WW. III. 282.

2) WW. III. 281. 3) WW. III. 191/2.

4) Auch Brentano, V. 331, spricht von einer Klassifikation der Singvögel.

5) WW. III. 225 f.

ben Langweile, „inmassen ich die Steine, Pflanzen und Tiere des Erdbodens wohl gerne ansehe und ihrer im stillen gedenke, aber jede Auslegung und Rede darüber nicht ertragen kann". Tieck hat eine diesem gelehrten Vetter ähnliche Figur geschaffen in dem pedantischen Pilzsammler Alfred im „Kleinen Thomas, genannt Däumchen" [1]).

Kerner hatte in seinen Reiseschatten auch Tübinger Professoren verspottet, was man in Tübingen wohl erkannte, ohne aber die Getroffenen recht herauszufinden. Darum bittet ihn eine Tübinger Bekannte um Erklärung der Personen [2]). Aber Kerner schreibt, er habe keine bestimmten Personen im Auge gehabt, sondern er habe — so schreibt er sehr bezeichnend — „bloss seine Verachtung aller Gelehrsamkeit — an den Tag legen wollen". — Wie das Wunderhorn [3]) ein Gedicht „Ueberdruss der Gelahrtheit" enthält, so überschreibt auch Kerner ein Gedicht seiner späteren Jahre „Gram des Wissens" [4]). Darin bittet er die Natur, ihn zum Fischlein, zur Blume oder zum Vogel zu machen;

„Doch soll ein Mensch ich bleiben,
Nimm's Wissen mir zuvor; ....
Will tun in jedem Stücke,
Natur! wie dir's gefällt,
Nur stoss mich nicht zurücke
Ins Wissen dieser Welt!"

Dagegen musste ein Mann wie Franz Anton Mesmer seinen Beifall finden, von dem er singen konnte:

„Nur acht Bücher — hört es! waren seines Schranks
gedruckter Schatz"! [5])

Ganz Kernerisch ist es auch, wenn es im „Tübinger Burschenlied" heisst:

„Fahr aus du Staub, der in mich kam,
Schulweisheit und du Bücherkram,

1) Tiecks Schriften V. 499 ff.

2) Mayer I. 184. — Gegen die Tübinger Professoren geht auch die Beschreibung der Kommission auf Kullikeias Zimmer. Das „visum repertum" ist ganz dem „Visum repertum" in Brentanos und Görres' „Bogs" nachgemacht. (WW. III. 229 ff.; Brentanos Ges. Schriften V. 356 ff.).

3) Wunderhorn S. 36 f. 4) WW. I. 273 f.

5) WW. II. 140. — Vergl. auch das Gedicht Kerners an Ottilie Wildermuth, Freya 1862, S. 241:

In alle Winde fliehe,
Dass die Natur einziehe“ [1]).

Kerner wehrt sich gegen jegliche Schulweisheit, weil sie ihm seine geistige Freiheit nehmen will; er wehrt sich noch mehr gegen den Verstand, weil dieser ihm, dem Romantiker, seine Domäne, das Gefühl und die Phantasie, rauben will. Darin hat er wieder alle übrigen Romantiker zu Genossen. A. W. Schlegel wendet sich gegen den Rationalismus in dem schon genannten Fastnachtsspiel, dem Streit zwischen dem alten und neuen Jahrhundert [2]). In Novalis' Ofterdingen ist der Schreiber in seiner Beschränktheit ein Abbild der verstandesnüchternen Aufklärung [3]). Wenn er z. B. von einem Tropfen aus der Schale der Weisheit getroffen wird, so fallen eine Menge Zahlen und geometrischer Figuren von ihm nieder. — Tieck verspottet die platte Gelehrsamkeit z. B. im Kater und im Zerbino in der Gestalt des Hofgelehrten Leander; hübsch bringt er seinen Spott gegen die Scheingelehrten auch dadurch an, dass er Stallmeister, den Hund des Prinzen, für ein Mitglied einer gelehrten Versammlung angesehen werden lässt [4]). — Brentano sagte einmal, lieber als die ganze Schellingsche Philosophie sei ihm ein Tropfen Weihwasser, den ein altes Mütterchen in frommem Glauben beim Eintritt in die Kirche nehme: ein Beweis dafür, dass Brentano auch in seinem späteren Leben die alte Gehässigkeit gegen Wissenschaft und Bildung hegte wie in seiner Jugend, als er Gustav Wasa schrieb [5]).

Bei Kerner behauptet in den Reiseschatten [6]) der Balladendichter Kullikeia (= Kerner) seinem Vetter, „einem gar gestrengen Verteidiger des Verstandes“ gegenüber, dass „Verstand bloss zufälliges Produkt der Blutzirkulation sei“. Noch in den Hadesbildern [7]) verspottet Kerner die Leute, die anmassend auf ihren Verstand pochen. Er lässt da eine Seele in der Gestalt einer Puppe aus dem Hades emporsteigen, die

„Die ‚Bildung‘ ward ihm da genommen,
Wünsch, dass sie ihm nicht wiederkommen.“

1) WW. I. 197.
2) Böcking z. B. II. 154.
3) Minor IV. 184.
4) Tiecks Schriften X. 77.
5) Vgl. Huch S. 174.
6) WW. III. 228.
7) WW. II. 224.

nicht warten kann, bis ihr die Flügel zu höherem Fluge gewachsen sind. Sie spricht:

„Nicht länger will ich in der Nacht mehr harren,
Ein Dummkopf ist, der spricht: ‚Durch Nacht zum Licht!'
Durch den Verstand zum Licht, nicht durch die Nacht!
So hats mein lichter Kopf sich stets gedacht."

Aber „die irre Seele" muss zurück zum finstern Hades, damit sie dort erst abstreife „den Kopf voll eigensinnigem Verstand".

Ein vollendeter Rationalist war in den Augen eines Romantikers derjenige, der nicht an Wunder und Geister glaubte. Die Aufgeklärten in den Parterreszenen des Gestiefelten Katers [1]) glauben auch nicht an Geister; Fischer sagt z. B.: „Ich muss wenigstens gestehen, dass ich nie an Hexen oder Gespenster habe glauben können". Im „Zerbino" [2]) verbietet der Arzt, der ein Aufgeklärter ist, dem Zerbino, an Gespenster zu glauben, wenn er gesund werden wolle.

Dass bei Kerner, der sich fast sein ganzes Leben hindurch mit dem „Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere" beschäftigte, die Satire gegen die aufgeklärten Geisterleugner einen breiten Raum einnimmt, ist zu erwarten.

Der Badprediger im „Bärenhäuter" [3]) gab dem Dichter den Typus eines solchen Rationalisten ab, wie es überhaupt romantisch ist, den protestantisch-rationalistischen Pastor dem gläubigen katholischen Mönche gegenüberzustellen [4]). — Antiquar Buchschild ist mit seiner somnambulen Tochter Rose ins Salzbad gekommen, um deren Heilung abzuwarten. Aber der Badprediger glaubt natürlich nicht an solche Dinge wie Somnambulismus. Der aufgeklärte Theologe rät Herrn Buchschild alle möglichen rationellen Kuren an und äussert die Ansicht, dass

1) Tiecks Schriften V. 167.

2) Das. X. 15.

3) WW. III. 59—84. — Die Gasthofszene im Bärenhäuter III. 54 f. hat grosse Aehnlichkeit mit Tieck, Fortunat (Schriften III. 135 f.); auch das Wort Bärenhäuter gebraucht Tieck.

4) Kerner hat vier solcher rationalistischer Pastoren: 1. Der Morgenblatt-Pastor WW. III. 93. 2. Der Stockbibelpastor, WW. III. 165 ff. 3. Der Badprediger im „Bärenhäuter"; 4. Paulus in Heidelberg, s. weiter unten.

Krätze die Krankheit sei, die man sonst fälschlicherweise Besessenheit heisse. Aber von dem Geist, der in Rose gefahren ist, muss er bittere Worte wie „verfluchter Modepfaffe", „Ausbund dummer Laffen" hören. — Ueberhaupt weiss er alles natürlich zu erklären: nachdem der benachbarte Turm, der früher allen Versuchen, ihn niederzulegen, getrotzt hat, durch Teufelskünste gefallen ist, sucht er vernünftige Gründe dafür; die fliegenden, sprechenden und essenden Gemälde des Bärenhäuters bzw. des Teufels erklärt er mit „Optik und Katoptrik"; die Heilung der Badgäste von ihren Kröpfen durch die Striche Bärenhäuters, des Helfershelfers Satans, wird ihm ganz leicht klar, da er annimmt, Bärenhäuter habe vorher seine Hände mit Jodin beschmiert. Als Otto, ein Arzt und romantischer Dichter (= Kerner), darauf besteht, Bärenhäuter stehe mit dem Teufel im Bunde, da bricht der Badprediger los:

„Solche Reden sind in Wahrheit
Fern von aller Bildung Klarheit."

Er glaubt solchen Unsinn aus dem Mittelalter nicht, Licht, Elektrizität, Galvanismus, Magnet erklären ihm mühelos Geister und Teufel. — Eine hübsche Satire ist die Bekehrung des Badpredigers zum Glauben: Als er eines Nachts heimgeht, springt ihm ein harmloser Bock zwischen die Beine. „Hu! der Teufel!" schreit er grässlich auf. Wiederhergestellt von der Krankheit, in die ihn der Schrecken geworfen hat, ist er zum Gläubigen geworden, und er erbietet sich, falls Liebhaber da seien, sofort mit einer Teufelspredigt zu dienen [1]). — Gelungen ist Kerner die Satire auch an einer andern Stelle des „Bärenhäuters" [2]). Der Schneider sieht im Dunkel des Waldes einen Hasen für ein Gespenst an, tröstet sich aber,

---

1) Aehnlich ist A. W. Schlegels Satire in dem schon genannten Streit zwischen altem und neuem Jahrhundert (Böcking II. 158 f.), wo das alte, aufgeklärte Jahrhundert sagt:

„Es gibt keinen Teufel, das weiss ich lange,
Darum ist mir vor seinem Holen nicht bange";

aber gleich nach diesen Worten holt es der Teufel, wogegen es noch im letzten Augenblick im Namen von „Aufklärung und Humanität" protestiert. (Vgl. den Philosophen in Weitzmanns Jüngstem Gericht.)

2) WW. III. 49.

noch voller Angst, mit den Worten:

„. . . Doch glaubt an Geister
Kein geistreicher Schneidermeister."

„Glaskopf" ist Kerners Lieblingsausdruck für die Aufklärer, die nicht an Geister und Wunder glauben [1]). Das Vorwort zu Kerners „Magikon" beginnt: „Weil in unserer Zeit der abstrakte gläserne Verstand und das Materielle die Oberhand in dem Menschen gewann" u. s. w. Spöttisch führt er dort auch die „kritisch-wissenschaftlich Gebildeten" oder die „wissenschaftlich-kritisch Gelehrten" an, die nicht an Geister glauben [2]). — In der „Erscheinung" [3]) kommt zu einem Mädchen der Geist seines verstorbenen Geliebten. Das Volk glaubt daran; „Betet!" ruft es, „Hier ist Alfreds Geist bei seiner Marie". Doch „ein alter Sternenkundiger", ein Aufgeklärter, belehrt das Volk in seinem Sinn:

„Geister! glaubet mir, sind nur Geburten
Hohler Köpfe, auf der Dummheit Schmiede
Ausgeschmiedet; Wahnsinn schwatzt das Mädchen,
Und das Volk hier lästert den Verstand!"

Doch der Dichter, der Romantiker, erwidert ihm:

„. . . . Das Mädchen fühlet,
Und das Volk, das Volk hat tiefen Glauben,
Aber Glaube und Gefühl spricht stärker
Zu mir, als des Weisen Glas und Auge.
Tote Wahrheit, unbekannt dem Volke,
Kennst du, kennst der Sterne Rund' und Dichte,
Aber kennst nicht die lebendige Wahrheit,
Und so kannst du niemals Wunder sehen.
Habe Herz, und schau ins Herz, du Alter!" —

Für Pfarrer Saul [4]) gibt es einen Himmel im hergebrachten, gläubigen Sinn nicht; er hat sich seinen Himmel und seinen Gott darin nach eigenem vernünftigen Denken geschaffen, denn „das

---

1) So z. B. in dem Gedicht „Metall und Glas" WW. I. 96; in den Hadesbildern WW. II. 208; 222.

2) Magikon Bd. I. S. III, VIII, IX; — auch in: „Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur" S. VI; 304.

3) WW. II. 70.

4) WW. I. 209 f. „Saul" Paulus in Heidelberg, s. weiter unten.

Höchste", sagt er, „ist Verstand". Seine Frau ist sehr bekümmert über solche Ansichten; sie will ihm nach ihrem Tod ein Zeichen geben, auf dass er sein Heil noch wirke. Sie stirbt; damit ist für Pfarrer Saul auch alles zu Ende:

„. . . wir sind geschieden!
Denn hin ist hin und tot ist tot,
So heisst das eiserne Gebot."

Da richtet sich die tote Frau im Sarge auf und mahnt:

„Was du nicht glaubest, wahrlich ist:
Nur Seligkeit in Jesu Christ!"

Aber er glaubt nicht an dieses Wunder, obwohl er es mit eigenen Augen gesehen hat, sondern spricht von Sinnestäuschung, Weiberlist. Aber als er aufs Todbett kommt, da kreuzt er die Arme und bekennt: „Ein Tor war ich". — Aehnlich armselig will Kerner den Rationalismus hinstellen, wenn er die Gedanken eines „Rationalisten nach dem Tode seiner Frau" [1]) in die 4 Zeilen bringt:

„So bist du nun gestorben mir!
Und was ist mir geblieben
Von all dem Sehnen und Lieben? —
Ein Löckchen Haar in einem Papier!"

Selbst die Natur lässt der Dichter gegen die Aufklärung Stellung nehmen und zwar bezeichnenderweise durch den Mund eines katholischen Mönches [2]); dieser sagt: „Betrachtet eine solche unverdorbene Pflanze genau, Ihr werdet finden, dass sich ihre Züge seit Jahren, einem falschen, aufklärenden Streben zum Nachteil, dem Glauben, der Liebe und Treue aber zur Förderung immer mehr und mehr ändern".

Schlagwörter der Aufklärer wie „Bildung", „Gebildete", „natürlich", „Geschmack", „Moral", „Moralität", „Humanität" finden den Spott der Romantiker.

Brentano wendet sich im „Gustav Wasa" gegen die Bildung, Tieck im „Zerbino" und in andern Schriften. Der Lam-

---

1) WW. II. 69.

2) WW. III. 195. — Der Gedanke von der Veränderung der Natur findet sich auch in den Tagebuchnotizen Novalis' (Minor II. 203): „Untersuchung der Frage, ob sich nicht die Natur mit wachsender Kultur wesentlich verändert habe?"

penputzer in Kerners „Bärenhäuter“ [1]) schliesst seinen Prolog:

„In der Lamp' ist Oel nur wenig —
Und ich fürchte, dass an Licht
Es G e b i l d e t e n gebricht.“

Der Arzt und romantische Dichter Otto [1]) sagt ganz verächtlich für sich, als der Badprediger alles natürlich erklären will:

„O wie dieser Superfeine,
Dass er nur g e b i l d e t scheine,
So langweilig sich abnötet.“

Zahlreich sind die Stellen, an denen Kerner voll Spott vom „gebildeten Publikum“ spricht [2]). Das gebildete Publikum heisst bei ihm auch „die Plattisten“, ein Wort, das vielleicht seinen Ursprung in dem bekannten Ausdruck der älteren Romantiker von den „harmonisch Platten“ hat, wenn sich auch die Bedeutung etwas verschoben hat. Kerner selbst sagt, er verstehe „unter Plattisten nicht a l l e i n die Morgenblättler, sondern überhaupt Leute der Art (das gebildete Publikum), deren es überall nur gar zu viel hat“ [3]). Dieses gebildete Publikum zu verhöhnen erlaubt sich im „Eginhard“ [4]) der Pudel, indem er am Schluss des ersten Aktes vortritt und sagt: „Mit höchster Erlaubnis habe ich die Ehre, e i n g e b i l d e t e s P u b l i k u m durch ein Deklamatorium zu amüsieren“, — und er bellt, bis der Vorhang fällt. Am Ende des zweiten Aktes macht er es noch ungezogener; er will „das gebildete Publikum“ durch seine Stellungen amüsieren, zu welchem Zwecke er gegen die Logen die Zunge herausstreckt und gegen das Parterre mit dem Schwanze wedelt. — Dem vom Schildknecht zum Professor der Astronomie avancierten Begleiter des Kaisers im Eginhard [5]) kommen selbst die Wölfe „sehr ungebildet“ vor und er ist der Ansicht, dass man sie „durch Abnahme

1) WW. III. 44; 67.

2) Z. B. WW. III. 98, 108, 114, 118, 125, 126, 128, 129 u. s. w. u. s. w. — Gewiss soll damit auch ein Spott auf den Titel des Morgenblatts verbunden sein: „Morgenblatt für g e b i l d e t e Stände“, später „für g e b i l d e t e Leser“.

3) Briefw. I. 118.

4) WW. III. 108; 118. — In Brentanos Gustav Wasa spricht die Katze zum Publikum (z. B. S. 88.)

5) WW. III. 114. — Man vergleiche zu dieser Figur des Professors den vom Hanswurst zum Hofrat emporgestiegenen Aufklärer in Tiecks Zerbino.

ihrer überflüssigen Hinterfüsse für ein gebildetes Publikum geniessbar" machen könnte. Aber man müsste eine Auswahl unter ihnen treffen, meint er weiter; „denn die mehrsten von ihnen sind doch ganz ohne Sinn und Verstand, Arabesken und Produkte eines verfinsterten Mittelalters" [1]). Eine Parallelstelle dazu hat Tieck in der „Verkehrten Welt" (Akt II, Szene 6). Dort sagt der Löwe zum Schäfer: „Ich bin Ihnen unendlich verbunden, Herr Schäfer; Sie haben mit Ihrer vortrefflichen Kunst so lange an mir gezähmt, bis es Ihnen doch gelungen ist, etwas Bildung in mich hineinzubringen". Der Leopard fühlt ein Verlangen nach den Künsten in sich [2]).

Neben der Bildung verlangen das gebildete Publikum und die Aufklärer auch möglichst grosse Natürlichkeit. Tieck spottet darüber im Zerbino[3]). Kerner lässt einen Wachshutfabrikanten aus dem gebildeten Publikum grosse Freude darüber äussern, dass das Füttern der Vögel im Theater so „gar lieblich, naiv und natürlich" ist; einem Gerichtsassessor gefällt der Sonnenaufgang auf der Bühne so sehr, weil er so natürlich vor sich geht [4]).

Viel hält auch das Publikum von sich wegen seines guten Geschmacks. Tieck lässt den Prinzen Zerbino eine Reise nach dem guten Geschmack machen, die der romantische Satiriker kläglich genug ausfallen lässt [5]).

In Kerners Reiseschatten spricht der Pfarrer vom Verrücktsein und zieht dabei ein Buch aus der Tasche, geschrieben „von

---

1) So sagt er, obwohl er selbst im Mittelalter lebt; auch an der kurz darauf folgenden Stelle (III. 116) über die Klöster sagt er, diese seien die Produkte „eines barbarischen Mittelalters, einer höchst miserablen, verfinsterten Zeit", nicht des gebildeten Aufklärungszeitalters. Wie hier Kerner willkürlich und voll romantischer Ironie mit der Zeit umgeht, so Tieck im Zerbino mit dem Ort (Tiecks Schriften X. 208). Dort sagt eine Person, sie wolle in die Wüste ziehen, während sie schon mitten darin steht.

2) Tiecks Schriften V. 334 f. Aehnlich im Zerbino, wo der Prinz meint, wenn man seinem Hund Stallmeister mehr Freiheit liesse, dann würde sich dessen Gemüt veredeln (X. 163); als er aber freigegeben wird, rennt der Undankbare davon (X. 165) und erscheint dann als Aufgeklärter auf eigenem Fuss (X. 190).

3) Tiecks Schriften X. 204. 207 u. s. w.

4) WW. III. 126.

5) Guter Geschmack verspottet z. B. auch im Kater (Schriften V. 167, 170 u. s. w.).

einem Manne von Geschmack". Es wirkt sehr gut als Satire, wenn man den Eindruck bekommt, als ob er dieses Buch als Zeichen der immer mehr um sich greifenden Verrücktheit vorzeige, als ob also der Mann von Geschmack ein Verrückter geheissen werde [1]). — Nach der Aufführung des „Totengräbers", bei der das gebildete Publikum einen so schlechten Geschmack gezeigt hatte, machten sich alle rasch aus dem Staube und in einer Zeit von zwei Stunden, fügt der Dichter bei, war „zwei Stunden im Umkreise kein Mann von Geschmack mehr zu schmecken" [2]).

Gar sehr sieht ein Aufklärer auch auf den moralischen Wert eines Dings; was einen solchen nicht hat, findet seine Gnade nicht. Darum lässt Tieck im Zerbino [3]) den Jeremias den Vorschlag machen, „ein kleines moralisches und menschheitsschwächenverbesserndes Theater" zu errichten. A. W. Schlegel[4]) lässt die Aufklärer sagen: „Mit Moralität düngen wir die Felder". Dem Pfarrer in Kerners Reiseschatten ist selbst die Chemie gegen die Moralität, auch das Nachgrübeln über das Verhältnis von Seele und Leib ist „moralitätswidrig", und mit sehr zweifelhaftem Geschmack bezeichnet er „eine von Jugend auf tief inokulierte Moralität" als „Kuhpocke" gegen den Ungeschmack in der neuesten deutschen (= romantischen) Literatur [5]). Der Redakteur des Wochenblatts für Moralität wird ironisch neben Alexander den Grossen gestellt [6]). Der Kommission, die mit der Untersuchung von Kullikeias Zimmer beauftragt ist, kommen selbst Volksbücher, wie Fortunat, Eulenspiegel, als höchst verdächtige moralitätswidrige Schriften vor [7]). Der weise Mann findet auch das Volkslied unmoralisch und darum verwerflich. Er ist empört, dass Handwerksburschen Immoralität in allen Gegenden durch ihre Schelmenlieder verbreiten [8]).

Derartige Sachen sind in den Augen der Aufklärer auch darum zu verwerfen, weil sie nichts nützen. So hat auch ein Aufklärer [9]) den Erfinder des Spinnrads höher gestellt als Homer,

---

1) WW. III. 94. 2) WW. III. 151.
3) Tiecks Schriften X. 198; cfr. z. B. auch X. 275.
4) Böcking II. 155.
5) WW. III. 94. 6) WW. III. 124.
7) WW. III. 233. 8) WW. III. 255 f.
9) Campe; vgl. Poppenberg S 3.

weil ersterer sich durch seine Erfindung nützlich gemacht hat, letzterer nicht. Dieser Nützlichkeitstendenz stellten die Romantiker die absolute Zwecklosigkeit gegenüber, z. B. Friedrich Schlegel in der Lucinde, Eichendorff im „Taugenichts". Bei Kerner tritt diese beabsichtigte Zwecklosigkeit bei weitem nicht so stark hervor, aber einig ist er mit den übrigen Romantikern in der Verspottung des nüchternen Utilitätsprinzips. Hinze im Gestiefelten Kater stellt sich vor, als er eben eine Nachtigall recht schön singen hört, wie gut sie wohl schmecken würde; in der Verkehrten Welt Tiecks ist Skaramuz der Vertreter des Nützlichkeitsstandpunktes, der soweit geht, dass er, in der Gestalt des Apollo, eine Brauerei und Bäckerei auf dem Parnass errichtet. Im Oktavian sind viele Verspottungen der Nützlichkeitsmaxime enthalten. Uhland lässt einen Plattisten den Frühling vor allem deshalb feiern, weil man jetzt wieder spazieren gehen könne, was er aber nicht tut, ohne sich mit Kleistens Frühling zu beschäftigen [1]). A. W. Schlegel bringt diese Tendenzen in folgende Verse:

> Mit Patriotismus bewirtschaften wir die Wälder,
> Mit Moralität düngen wir die Felder;
> Auf die Gedanken legen wir Taxen,
> So müssen unsre Einkünfte wachsen;
> Und küsst wer sein Liebchen, heut oder morgen
> Muss er uns für die Bevölkerung sorgen . . . .
> Bei uns zielt alles auf den Nutzen" u. s. w. [2])

Eichendorff macht die Nützlichkeit z. B. in dem Gedicht „Rettung" [3]) lächerlich.

Recht grell verspottet Kerner diese aufklärerische Tendenz im „Gespräch" [4]). Der erste der Plattisten, die hier reden, hält nur die Töne für schön, die nützen, und er wäre befriedigt, wenn der Gesang des Hirten eine Mühle treiben würde. Ein anderer möchte den Wind, den man zum Orgelspiel braucht, lieber zum Getreidereinigen verwendet sehen. Die Glocken hält der dritte für unnütz, wenn sie nicht Gewitter verjagen. Nur solche Statuen kann der vierte leiden, die entweder als Brunnen oder als Stützen an Häusern dienen. Ganz unausstehlich sind dem

1) Gedichte, ed. E. Schmidt u. J. Hartmann. I. 31.
2) Böcking II. 155. 3) Werke, I 83 f.
4) WW. I. 146 f.

fünften Mond und Sterne, weil ihr Schein nichts zum Wachstum seines Kornes beiträgt. — Im gleichen Stil ist Kerners satirisches Gedicht „Spindelmanns Rezension der Gegend“ [1]) gehalten. Die Mühle im Tal findet des Rezensenten Sympathie nicht wegen der Romantik, die sie umgibt, sondern weil

„ein gesundes Düften
Weht aus ihrem Eselsstall.“

Die Schlüsselblumen bieten keinen Reiz für sein Auge, er pflückt sie nur zu einem Tee für seine Brust; nur aus diesem Grunde mag er sie leiden. Denn:

„Kräuter, die zwar farbig blühen,
Doch zu Tee nicht dienlich sind,
Doch nicht brauchbar sind zu Brühen,
Ueberlass' ich gern dem Wind.“

Den Brennpunkt von Kerners Satire gegen die Aufklärer bildet die 6., 7. und 8. Vorstellung der zweiten Schattenreihe [2]). Gaismaier [3]) erinnert an den technischen Griff, dessen sich Tieck im Gestiefelten Kater, im Zerbino und in der Verkehrten Welt bediente, nämlich im Theater die Plattisten Revue passieren zu lassen. Hier lässt Kerner aufmarschieren: das gebildete Publikum in seiner Beschränktheit; den rationalistischen Pfarrer, der die Aufführung eines Stückes, in dem der Teufel vorkommt, als eine Verunglimpfung seiner Amtsehre nimmt; die lächerlichen Nützlichkeitstendenzen; die kleinliche Moralität; die gesunkene Aufklärung. Das alles ist in einer unübertrefflich komischen Weise verspottet, so dass nur eine wörtliche Wiedergabe den ganzen Reiz dieser wundervollen Stelle zum Bewusstsein bringen könnte.

Im Grunde war es natürlich nicht das gesamte Publikum, das diese von den Romantikern verspotteten Tendenzen befolgte, sondern einzelne Männer, die als die tonangebenden Persönlichkeiten auch den meisten Spott der Romantiker zu erdulden hatten.

Der Rezensent im allgemeinen wird wohl von fast jedem Schriftsteller als bête noire angesehen; die Romantiker aber hatten noch mehr Grund, auf die aufklärerischen Rezensenten er-

1) WW. I 199. Spindelmann, vgl. weiter unten bei „Weisser“, S. 68 ff.

2) WW. III. 125 ff.

3) Zeitschrift f. vergl. Lit.-Gesch. XIV. 92.

bost zu sein, weil sie von ihnen teils mit Recht, teils mit Unrecht, manches bittere Wort zu lesen bekamen. Jedenfalls sind die Romantiker eins in ihrer Satire gegen Journalisten und Rezensenten.

Ohne bestimmte Anspielung und ohne Namen zu nennen sind spöttische Bemerkungen angebracht etwa von Tieck im „Blonden Eckbert", wo geraten wird, den Marzipan in der Form von Rezensentengesichtern zu backen, damit man ihn bzw. sie zerschneiden und essen könnte [1]); oder von Arnim in seiner Abhandlung „Von Volksliedern" [2]). Uhland verspottet in mehreren Gedichten den Rezensenten als Typus eines nüchternen Verstandesmenschen und poesielosen Nützlichkeittendenzlers (z. B. im „Frühlingslied des Rezensenten") oder als Feind des Romantikers, als Kämpfer gegen „Siegfriedschen Lindwurm" (= Volksbücher), gegen Sonettisten und mystisch predigende Mönche („Romanze vom Rezensenten", „der Romantiker und der Rezensent") [3]).

Auch Kerner sieht in dem Rezensenten den Feind der Romantik, der Poesie. Im Jahre 1811 schreibt er an Uhland [4]): „Ich habe an Rehfues ein Gedicht gesandt, wo mir aber lieb ist, dass er's nicht abdrucken liess. In einem Märchen kommt ein alter, ungestalter Greis vor, der einen Jüngling, der sich im Walde verirrte, befiehlt, ihn auf den Rücken zu nehmen. Dieser tut's, der Gnom aber lässt ihn nicht mehr gehen, sondern reitet ihn Tag und Nacht und geht nimmer von seinem Rücken herunter. Dies benützte ich zu einer Parodie. Der alte Kerl ist der Kritikus, der Jüngling die Romantik". In diesem parodistischen Gedicht wird der Rezensent als heimtückischer Alter gezeichnet.

„Die Stirne kalt wie Eis,
Im Mund nur einen Zahn,
Das Auge sonder Licht." [5])

In den Reiseschatten [6]) hält der Postwagen vor dem Wirtshaus zum „grünen Rezensenten", wo die Pferde nur trockenes

1) Tiecks Schriften IV. 62; ferner im „Herkules am Scheideweg."
2) Wunderhorn S. 293.
3) Schmidt-Hartmann I. 31, 121 ff., 197 f.
4) Briefw. I. 240.
5) WW. II 183/4. Aehnliche Einkleidung in Eichendorffs „Rettung", Werke I. 83 f.
6) WW. III. 203.

Brot bekommen. Schon das Prädikat „grün" bezeichnet den Geisteszustand des Rezensenten, der mit seinem spärlichen Geiste auch nur „trockene" Geistesnahrung zu spenden vermag. — Derselbe „grüne Rezensent" wird in dem tollen Kampf der Wirtshausschilder, von dem der Dichter träumt, von dem „goldenen Esel" verschluckt; die Folge davon ist, dass sich der „Rezensent" nur noch durch das Maul des „Esels" bemerkbar machen kann [1]) — eine gewiss nicht schwer erkennbare Satire. — Die Laufbahn eines Rezensenten beschreibt Kerner in dem Lebensgang des Doktor Legens [2]). Der Dichter hat vor Jahren seinen Spazierstock in einem Wirtshaus zu Mittelsalz stehen lassen. Als er nun wieder nach dieser Stadt kommt, da kommt ihm plötzlich ein langer, dürrer Kerl entgegengeschossen und gibt sich als den verlorenen Stock zu erkennen. Er erzählt, wie ihn einst ein Professor gefunden, wie durch diesen „sein schlummernd Genie erwacht", wie er die Wissenschaft des Professors, der ihn in seinen Vorlesungen an den Mund nahm, „in sich gesogen" und es „durch hölzernen Fleiss" soweit gebracht habe, R e z e n s i o n e n schreiben zu können. Der Dichter ist darüber natürlich höchst erstaunt und gibt Shakespeare, dessen Worte spöttisch verändernd, Recht, dass es viele Dinge gebe, „von denen sich u n s e r e R e z e n s e n t e n nichts träumen lassen". „An die Freunde" [3]) richtet er die Aufforderung, die Bekrittelungen eines „stumpfen Rezensenten" zu ignorieren, eines Menschen,

„Welcher nichts im Kopfe hat,
Als das neueste Zeitungsblatt . . .
Der mit abgebissner Feder
An dem morschen Pulte sitzt,
Das Papier halb schlafend ritzt,
Solch ein Bild von Holz und Leder."

Unter dem Spottnamen „Spindelmann" hat Uhland und Kerner die Rezensenten, hauptsächlich aber den Mitherausgeber des Stuttgarter antiromantischen Morgenblattes, C h r. F r. W e i s s e r, verspottet. Schon im Sonntagsblatt [4]), das ja eben

1) WW. III. 204.
2) WW. III. 220 f. Quelle dieser Scene s. Briefw. I. 47.
3) WW. II. 186.
4) S. 20 im handschr. Original des Schillermuseums.

gegen das Morgenblatt gerichtet war, steht ein recht derbes Gedicht auf Weisser, das beginnt:

„Apollo sprach zu W . . . . .:
Ein Schreiber ist er, weiss er".

„Spindelmanns Recension der Gegend" wurde schon als grelle Beleuchtung der gegnerischen Nützlichkeitstendenzen genannt. In „Spindelmanns Recension eines Buches" [1]) riecht der Rezensent an dem Buche, das er besprechen soll, und erinnert dadurch an Tieck [2]), wo Nestor an einem Buche, seinem „Nothanker" (dem Werke Nicolais) riecht und dadurch schon die Wirkung des Buches auf sein Gemüt verspürt.

Gar häufig benützt Kerner Weissers Namen, um einen Wortwitz anzubringen. In den Reiseschatten [3]) wünscht Weisser als der „weisse Mann" alles weiss; um den Hals hat er „ein Zuckerglas voll weisser Mäuse"; den Hund des Postwagenkondukteurs hält er für unschön, weil er schwarz statt weiss ist; der Winter ist ihm die liebste Jahreszeit des weissen Schnees wegen. Auch trägt er einen weissen Mantel, ist weiss gepudert und sieht „wie ein recht künstlich gebleichtes Totengerippe" aus. Untröstlich ist er, als ihm sein Glas zerbrochen wird und seine weissen Mäuse davonspringen; er beruhigt sich aber etwas, als die Verfolgung der weissen Mäuse von weissen Katzen aufgenommen wird. So geht die Satire gegen Weisser weiter. Interessanter wird sie, als Kerner zwei neue Elemente in die Satire aufnimmt: die Verspottung der klassischen Bildung und die Verteidigung des von den Aufklärern verdammten Volkslieds. Tieck verspottet in „Leben und Taten des kleinen Thomas, genannt Däumchen" [4]) in der Person des Hofrats Semmelziege den klassisch gebildeten Pedanten. Bei Kerner ist Weisser, der von vorneherein als lächerliche Figur behandelt wird, Vertreter und Verteidiger der klassischen Bildung. Er wirft den Verfechtern der Volkspoesie, d. h. den Romantikern vor, dass ihnen „gründliches Studium der Klassiker" fehle und stellt den Satz auf: „Nur durch die Sprache der Griechen und Römer kann man deutsch lernen" [5]).

1) WW. I. 199.

2) Zerbino, Tiecks Schriften X. 250. 3) WW. III. 235 ff.

4) Tiecks Schriften z. B. V. 544 f.

5) Diese Stelle hat Kerner der Rezension des Seckendorfschen Almanachs für 1807 entnommen, welche Weisser selbst im Morgenblatt 13. Januar 1807 veröffentlichte; vgl. WW. III. 254, Anmerkung.

Wie Weisser das klassische Muster empfiehlt, so verwirft er das Volkslied, den Liebling der Romantiker. In recht witziger Weise stellt uns Kerner den Aufklärer vor Augen, wie er sich gegen Felixens Lied „Es spielt ein Graf mit seiner Magd" ereifert, und wie das alles keinen andern Erfolg hat, als dass ihn einige Schmiedegesellen fassen und aus dem Zimmer schleppen, um ihn zu „beschlagen" [1]).

Weisser war, wie schon bemerkt, Mitherausgeber des 1807 von Cotta begründeten Stuttgarter „Morgenblatts für gebildete Stände" (später „Leser"), des führenden Organs der Aufklärung in Württemberg. Im bewussten Gegensatz zu dieser antiromantischen Zeitung hatten die Tübinger Freunde, einer Idee Kerners folgend, ihr „Sonntagsblatt für ungebildete Stände" gegründet und es 1807 handschriftlich im Freundeskreise verbreitet [2]). Jahre hindurch haben Kerner und Uhland das „Morgenblatt" mit ihrer Satire verfolgt. Solche Verspottung feindlicher Zeitungen findet sich bei Tieck häufig. Besonders heftig war der sog. Sonettkrieg, der Streit, der zwischen dem Morgenblatt und der Einsiedlerzeitung entbrannte und wobei, wie die Tübinger überhaupt, so auch Kerner ganz auf Seite der Heidelberger Romantiker stand. Aus der Einsiedlerzeitung hat Kerner wohl geschöpft, wenn er einmal die Plattistenkokarde aus einer Gänsefeder bestehen lässt [3]). Denn in der Einsiedlerzeitung [4]) ist auch die Rede von „Messalinus Cotta dem breiten Gänsefüssler". Cotta heisst bei Kerner auch „Popanz" (mit vokalischem Gleichklang), ein Name, der vielleicht aus Tiecks Gestiefeltem Kater[5]) stammt. Die Angst der Plattisten vor dem allmächtigen Popanz ist recht lustig geschildert [6]). Die Eigennützigkeit des Popanz soll durch den Vorschlag, den er den Plattisten macht, gekennzeichnet sein, nämlich zu Fuss zu gehen, wobei er aber bloss von

---

1) Vielleicht denken die Schmiedgesellen bzw. Kerner an das Volkslied: „Beschlag, beschlag's Rössle", Wunderh. 851.

2) Es ist handschriftlich im Schillermuseum; Teile veröffentl. bei Mayer I. 15 ff., und im Weimarischen Jahrbuch V. 33—51 (von Mayer).

3) Briefw. I. 252; vgl. I. 29 f.

4) Tröst Einsamkeit S. 237, in Brentanos „Geschichte des ersten Bärenhäuters".

5) Tieck Schriften V. 196 ff.; vgl. WW. III. 98, Anmerkung.

6) WW. III. 97 ff.

den Plattisten getragen sein wollte. Vielleicht ist auch Cotta mit dem Verleger gemeint, der dem Dichter die Art seiner Gedichte vorschreiben will. Im „Gespräch im Buchladen“ [1]) verlangt der Verleger kleinere Gedichte, Epopöen oder Theaterstücke und keine Lieder; er hält es für ganz einfach, aus den Liedern des Dichters geschwind eine Epopöe zu machen. Als Autorität in der Poesie ruft der Verleger seinen Faktor auf, der dem Dichter über seine Art zu dichten eine Standrede hält. — Ein zweites Gedicht mit der gleichen Tendenz ist das „Fragment aus einem Schreiben eines Verlegers an einen Dichter“ [2]). In einem Brief an Uhland hat Kerner denselben Gedanken mit fast denselben Worten ausgeführt [3]), nämlich in einem fingierten Schreiben des Verlegers Preller. Dieser verlangt vom Dichter vor allem einen pikanten Titel für sein Buch, so dass er dem Werke des Dichters statt „Satirischer Liederkranz“ den Titel vordruckt „Satirischer Farrenschwanz, über Deutschlands Gauen geschwungen“; auch hat er die Hexameter der Dichtung durch seinen Faktor in Reime verwandeln lassen.

Ein Hauptmitarbeiter am Morgenblatt besonders in seinem Kampfe gegen die Einsiedlerzeitung war der alte J. H. Voss. Er ist einer der bissigsten Feinde der Romantik. A. W. Schlegel [4]), Fouqué haben ihn z. B. verspottet. Voss schreibt um 1814: „Im Schwabenlande hat sich ein ganzes Nest solcher [d. h. romantischer] Dichter aufgetan, die, hoffe ich, nach ihrem 40. Jahre aus der heiligen Raserei zur Vernunft zurückkehren werden“ [5]). Kerner hatte ihn schon vorher in seinen Reiseschatten [6]) mitgenommen; Voss ist hier der „alte Poet Damon“, der wegen eines Nasenpolypen nicht zu einem von der Redaktion des „schmekkenden Wurms“ (so heisst das Morgenblatt in den Reiseschatten) veranstalteten Maifest kommen kann.

Als Führer der Aufklärer gilt allgemein der Berliner Buchhändler Chr. Fr. Nicolai. Er ist bei Tieck sehr häufig

---

1) WW. II. 127 ff.

2) WW. II. 159. 3) Briefw. I. 189.

4) Böcking II. 194 ff.; im Liter. Reichsanzeiger (4. Heft des Athenäums).

5) Huch S. 24.

6) WW. III. 96. — Arnims Streit mit Voss erwähnt Kerner Briefw. I. 41.

Ziel der Satire; auch Fouqué hat ihn im „Alwin" nach tieckischer Manier verspottet. Es ist nicht zu erwarten, dass Kerner sich mit ihm viel auseinandersetzte, da Nicolai sich kaum in schwäbische Dinge einmischte. Es scheint aber doch, dass eine Stelle auf ihn zu beziehen ist. Ich meine die Stelle in den Reiseschatten, wo der Pfarrer im Postwagen über das Zunehmen des Verrücktseins klagt und dabei „die Reise durch die Erziehungsinstitute Deutschlands, von einem Mann von Geschmack", aus der Tasche zieht [1]). Nicolai hatte 1783—1796 die „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten" in 12 Bänden erscheinen lassen. Darin war auch Schwaben beschrieben, worauf z. B. in den „Xenien" angespielt ist. Schon Tieck hatte auf die Reisebeschreibung seines Gegners gestichelt [2]). Sicher allerdings kann man diese Stelle bei Kerner nicht auf Nicolai anwenden, weil man von Kerners Bekanntschaft mit der Nicolaischen Reisebeschreibung nichts weiss.

Während es bisher lauter weltliche Aufklärer gewesen waren, welche Kerners Spott traf, so beginnt er auch gegen Theologen moderner, aufgeklärter Richtung zu kämpfen, besonders seit er sich seinen mystischen Neigungen ganz ergeben hatte. Von der allgemeinen Polemik gegen solche Theologen war schon die Rede. Persönlich ging Kerner gegen den Kirchenrat Paulus in Heidelberg vor. Dieser war den Romantikern durchaus feindlich gesinnt [3]). Auch Kerner hatte er wegen seiner Geisterlehre oft scharf angegriffen, wofür ihm Kerner mit Spott heimzuzahlen suchte. Der Badprediger im „Bärenhäuter" [4]) erzählt Herrn Buchschild, wie sein Vetter durch die Lektüre von Kerners Blättern aus Prevorst in Ekstase fiel, aber durch „des Herrn Paulus Niesswurz-Blätter", die er ihm unter die Nase rieb, geheilt wurde. Aber diese Blätter haben auf die besessene Rose keine bessernde Wirkung ausgeübt, darum rät der Prediger, Herrn Paulus in Person zu der Rose kommen zu lassen. —

---

1) WW. III. 94.

2) z. B. im Zerbino (Tiecks Schriften X. 145) oder im Herrn von Fuchs (das. XII. 34 ff.).

3) Vgl. Huch S. 334.

4) WW. III. 59 f.

In den Blättern aus Prevorst [1]) erzählt Kerner „ein Beispiel von Somnambulismus aus einer Zeit, wo man diesen Zustand noch nicht mit dem Namen Somnambulismus oder Magnetismus, sondern à la Kirchenrat Paulus zu Heidelberg mit dem Namen Hirnwut, Besessensein, Wahnwitz usw. benannte". An einer andern Stelle dieser Blätter [2]) entrüstet sich Kerner über die Erklärung, die Paulus von der Erscheinung im Weinsberger Gefängnis gab; letzterer meinte nämlich, die Erscheinung habe von „einem in der Kammer der Niece des Gefängniswärters sich nächtlich aufgehaltenen Liebhaber" hergerührt. Darüber schreibt Kerner empört: „Ueber dieses Herrn Pauli scharfsinnige Nase geht kaum die eines Trüffelhundes".

Gewiss hat Kerner auch bei Abfassung des Gedichts „Pfarrer Sauls Gesicht" [3]) an Paulus gedacht. Der Apostel Paulus hiess ja ursprünglich Saulus.

G. Schwab gibt in einem Brief an Kerner [4]) diesem folgendes Rätsel auf:

„Ein viersilbig Wort.
Die zwei ersten Silben sind ein deutscher Dreck, (Kotze)
Die zwei letzten Silben sind ein französischer Dreck, (boue)
Das Ganze ist ein ästhetischer Dreck (Kotzebue)".

So einmütig in ihrer Satire wie gegen Kotzebue waren die Romantiker gegen keinen ihrer Gegner. A. W. Schlegel dichtet eigens gegen Kotzebue seine „Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theaterpräsidenten Kotzebue" [5]), Friedrich Schlegel verspottet ihn in der Lucinde, Tieck in seinem Gestiefelten Kater und im Zerbino, Brentano im Gustav Wasa und im Godwi. In Kerners Reiseschatten [6]) soll „das herrliche Schauspiel von Schönaich, die Sonnenjungfrau" [7]) aufgeführt werden, weshalb eine Menge „gebildeten

---

1) Blätter aus Prevorst. 1. Sammlung. S. 114 f.

2) Das. 9. Sammlung S. 232 Anmerkg.

3) WW. I. 209. — Tiecks Satire gegen die modernen Theologen im „Jüngsten Gericht".

4) Briefw. I. 327; vgl. Ztschr. f. Deutsche Phil. 31. 257.

5) Böcking II. 257 ff. 6) WW. III. 125 ff.

7) Die Sonnenjungfrau hiess ein Stück von Kotzebue, das 1791 erschien. Christoph Otto Freiherr von Schönaich war der Gottschedianer, der den „Hermann" als Musterepos gegen Klopstock schrieb (1751). —

Publikums“ zusammengeströmt war. Aber die Studenten, die Vertreter der Poesie, wie sie von Kerner einmal genannt werden, opponieren; sie durchstechen Schönaichs Namen auf den Anschlagzetteln und drohen, mit allen Mitteln die Aufführung dieses Stückes zu verhindern. So muss der Direktor den „Totengräber von Feldberg“ aufführen und das gebildete Publikum wird trotz seiner Empörung gezwungen, das Stück mit anzuhören.

In Kerners Bibliothek befand sich nach No. 454 des Levischen Katalogs: Kotzebue, A., Pagenstreiche. Possen.

Vierter Abschnitt.

Kerner und das Volkstümliche.

Die Neigung der Romantiker fürs Volkstümliche ist zum Teil ihrer Sehnsucht nach der Vergangenheit entsprungen. Denn nicht mit dem Volksleben und Volksdichten ihrer Gegenwart beschäftigen sie sich, sondern mit den alten Sagen und Liedern.

Die Richtung aufs Volkstümliche ist weit mehr der jüngeren Romantik eigen als der ältern. Zwar spricht auch Tieck im Leberecht [1]) der Volksliteratur das Wort. „Die gewöhnlichen Leser", sagt er, „sollten ja nicht über jene Volksromane spotten, die von alten Weibern auf der Strasse für einen oder zwei Groschen verkauft werden, denn der gehörnte Siegfried, die Heymonskinder, Herzog Ernst und die Genovefa haben mehr wahre Erfindung, und sind ungleich reiner und besser geschrieben, als jene beliebten Modebücher"; auch ist Tieck der gewandte Nacherzähler und phantasievolle Erfinder von Volksmärchen. A. W. Schlegel nennt in seinen Berliner Vorlesungen die Volksbücher die wirkliche Literatur, jene alten Dichtungen, die „nur von einem wahren Dichter aufgefrischt werden dürfen, um sogleich in ihrer ganzen Herrlichkeit hervorzutreten" [2]); „es fehlt uns", sagt er ein andermal, „noch an einer Sammlung dieser Art, wie die Percysche, welche sich auf einheimischen Volksgesang beschränkte und sorgfältig alles, was wahren Gehalt hat, sei es Ganzes oder Fragment, zusammenstellte" [3]).

Diese Forderung Schlegels haben Arnim und Brentano im Wunderhorn verwirklichen wollen. Diese Volksliedersamm-

1) Tiecks Schriften XV. 21.
2) Haym 790. 3) Das. 827.

lung ist das glänzendste Zeugnis für die Begeisterung und auch das Verständnis der Romantiker fürs Volkslied. Daneben sammelte Görres „Deutsche Volksbücher"; Uhland schrieb (freilich viel später) wundervolle Arbeiten über das Volkslied. Sie alle waren auch Verfasser von oft trefflich gelungenen Volksliedern, ein Lob, das man auch Eichendorff und nicht zuletzt Justinus Kerner erteilen darf.

Ja, Kerner ist würdig, neben solchen Namen zu stehen. Das Volkstümliche charakterisiert seine Dichtung in hervorragendem Masse. Jakob Grimm hat Kerner zwar Missbrauch der Volkspoesie vorgeworfen: „In Luchs Schattenseiten, von dem dir bekannten Körner [!], ist wieder ganz der mir verhasste Missbrauch der Volkspoesie", schreibt er an Arnim [1]). Aber die heute noch unter dem Volke vielgesungenen Lieder Kerners legen Zeugnis ab gegen Grimm, der wohl Kerner nicht genügend kannte. Kerner fing schon früh an, sich mit Volkstümlichem zu beschäftigen. Er erzählt selbst, wie er schon in früher Jugend Volksbücher gelesen habe [2]). Als Tübinger Student wanderte er oft mit Uhland zu Justus Fleischhauer nach Reutlingen, um Volksbücher einzukaufen. Schon 1806 besass er eine Sammlung von Volksliedern [3]). 1807 korrespondierte er mit Seckendorf, der einen „Deutschen Percy", eine Volksliedersammlung, veranstalten wollte. Dies lag ganz im Kreise von Kerners Bestrebungen, und er trug sich darum Seckendorf an, ihm bei der Sammlung von Volkspoesie behilflich zu sein [4]).

Einen gewaltigen Eindruck hat auf Kerner das Wunderhorn gemacht. Oefters gibt er dessen Einfluss auf seine Dichtung selbst zu. Strauss schreibt am 9. Februar 1839 an Vischer [5]): „Schrieb ich dir schon von Kerners vor etwa 3 Wochen erhaltenen Brief, worin er gegen Heines Reden von einer schwäbischen Dichterschule bemerkt, er wisse nichts von einer Schule; höchstens sei das Wunderhorn die seinige gewesen". Im Bilderbuch [6]) sagt Kerner, dass das Wunderhorn es gewesen sei, das die Anklänge an

1) Am 18. Juli 1811; s. Steig und Grimm. Bd. III. S. 142

2) WW. IV. 151.

3) s. Brief Nehrlichs vom 13. Aug. 1806. (Marbacher Schillermuseum Büschel XXIV. Nr. 7.) 4) Briefw. I. 8 ff.

5) D. Fr. Strauss, Ausgewählte Briefe, S. 79/80.

6) WW. IV. 213.

Klopstock, Hölty und Goethe aus seinen Gedichten verdrängt habe. Darum darf aber nicht gesagt werden, das Wunderhorn oder auch die ältere Romantik habe Kerner erst fürs Volkstümliche gewonnen. Karl Weller [1]) hat ganz richtig betont, dass Uhlands und Kerners Begeisterung für das Volkstümliche aus heimischer Wurzel herausgewachsen sei. So finden wir auch Kerners Beschäftigung mit der Volksliteratur, bevor romantische Einflüsse auf ihn wirkten; auch Lieder im Volkston dichtet er lang vor dem Erscheinen des Wunderhorns [2]). Das Wunderhorn musste ihn aber um so mehr beeinflussen als dessen Tendenz mit seinen eigenen zusammenfiel. Ja, er fasste sogar den Plan, eine Fortsetzung zum Wunderhorn zu veranstalten. Uhland verfasste darauf eine „heitere Improvisation" unter dem Titel: „Zweites Nachtblatt oder Einstweilige Vorrede für das erst zu fertigende Werk: Der Rosengarten, Altdeutsche Lieder und Volkslieder, gesammelt von . . . Justinus Kärrner, Erbherrn von und zu Wartenburg, Doktor der Medicin und Mandolin, praktischem Ohrenarzt und Geisterseher, berühmtem Maultambour und Wunderhornisten, weiland pass-, nun pensioniertem Sonntagsblättler, der säcularisierten Einsiedler- und anderer gelehrten, auch Tisch- und Trink-Gesellschaften Mitglied" [3]).

Häufig sind Zitate aus dem Wunderhorn in Kerners Schriften zu finden. Schon im Sonntagsblatt No. 8 steht als Motto:

„Die Blume sprosst, sie ist ein göttlich Wort,
Und deutet auf viel schönern Ort.

Wunderhorn".

In den Reiseschatten [4]) ist genannt „Wär ich ein wilder Falke" [5]); im Manuskript im Schillermuseum sind ausserdem noch vier andere Lieder bei diesei Szene in Reutlingen genannt: „Dort droben auf jenem Berge" [6]); „Es war eine Judentochter, ein wunderschönes Weib" [7]); „Ach! was nützt ein Röslein rot, wenn

1) Karl Weller S. 44 ff.

2) z. B. schon in den „Gedichten von Gustav Waldthal".

3) Mayer I. 119 f. Mit „Wartenburg" unterschrieb Kerner seine ersten Gedichte. — Ueber die „zwei Rätsel und zwei schwäbischen Scherzlieder", die Kerner an Brentano fürs Wunderhorn sandte, vgl. Euphorion III. 426 ff.

4) Näheres darüber bei Gaismaier, Z. f. vergl. Lit. XIV. 139 ff.

5) WW. III. 90. Wunderh. 40 und 666.

6) Beginnt im Wunderh. 874: Dort oben auf d e m B.

7) Wunderh. 167; beginnt da: „Es war eine schöne Jüdin" usw.

es blüht nach Liebchens Tod"; [1]) „Wenn ich ein Vöglein wär" [2]). Ferner steht in den Reiseschatten [3]) das Lied von dem Ritter und der Magd in etwas anderer Form als im Wunderhorn; Kerner macht dazu die Bemerkung, dass das Wunderhorn das Lied nicht vollständig gebe. — Ein Postillon spielt einmal die Melodie von „Es war des Sultans Töchterlein" [4]). „Hans Sachsens Tod" nimmt Kerner verkürzt aus dem Wunderhorn in seine Reiseschatten auf [5]). Die vierte Strophe von dem Gedicht im Wunderhorn [6]) „Ach in Trauern" zitiert Kerner in der VI. Schattenreihe mit zahlreichen, aber unwesentlichen Abweichungen. Von seiner Reise nach Hamburg schreibt Kerner an Uhland die Verse:

„In Sachsen
Die Mädchen auf den Bäumen wachsen,
Beiss nur zu aus Herzensgrund,
Hängen einem in den Mund!" [7]).

Im Wunderhorn heissen die Verse etwas anders [8]). Das Zitat „der lieben Dummheit" usw. steht im Wunderhorn als Anmerkung zu den feindlichen Brüdern (576), bei Kerner in der vierten Vorstellung der 11. Schattenreihe. Noch in seinem Alter bei Abfassung des „Bilderbuchs" sind ihm Verse aus dem Wunderhorn gegenwärtig; er führt an: „Dort oben auf dem Hügel" [9]).

Woher der Name Kullikeia stammt (Kerner führt sich in den Reiseschatten selbst als Balladendichter Kullikeia ein), ist noch nicht erklärt worden. Ich glaube, auch er ist aufs Wunderhorn zurückzuführen. Als „Kullikeia" unterschreibt sich Kerner selbst manchmal; als „Mein geliebter Kilikeia" redet ihn Karl Mayer in einem Brief vom 12. Februar 1808 an [10]). Nun steht im Wunder-

1) Nicht im Wunderhorn.

2) Wunderh. 153; in den Reiseschatten auch III. 170.

3) WW. III. 251. Wunderh. 32.

4) WW. III. 216; beginnt im Wunderh.: „Der Sultan hat ein Töchterlein".

5) WW. III. 246; Wunderh. 805.

6) Wunderh. 700. — WW. III. 189. — Dass die Verse im W. s ehen, hat Gaismaier (14. 139) nicht bemerkt.

7) Briefw. I. 49.

8) Wunderhorn 600: „Dresden in Sachsen, Wo die schönen Mädel auf den Bäumen wachsen"; das folgende ganz verschieden. — Diese Stelle zitiert auch Brentano in „Viktoria und ihre Geschwister", Brentanos Werke VII. 354.

9) WW. IV. 148. — Wunderh. 665. 744.

10) z. B. als Kulikeia bei Mayer II. 135.

horn ein Gedicht, „Hier liegt ein Spielmann begraben" betitelt [1]). Es handelt von Schwaben, die tanzen und dabei von Weibern gestört werden. Der Refrain heisst, ausser bei der letzten Strophe, immer:

„Mit der kleinen Killekeia,
Mit der grossen Kum Kum" [2]).

Kerner hat dieses Gedicht wohl oft im Munde geführt, besonders den Refrain gern zitiert, so dass ihm seine studentischen Freunde „Kilikeia" oder (vielleicht durch Einwirkung des Kum, Kum) „Kullikeia" als Spottnamen aufgetrieben haben mögen.

Die Reise nach Hamburg bot Kerner neue Nahrung, um seiner Neigung zur Volksliteratur Genüge zu tun. Nicht nur Volkslieder sammelte er, wo er welche fand [3]), sondern auch Volksbücher und Märchen, und er war so glücklich, eine vollkommenere Sammlung als Görres zusammenzubringen [4]). An Volksbüchern bearbeitete Kerner den Eginhard, begann den Fortunat. Eine Reihe von Märchen sind in seine Reiseschatten eingestreut, wie z. B. das von der Jungfrau auf dem Felsen, der Lorelei ähnlich [5]); das von der verhassten Puppe [6]), vom Nachtfräulein, von der Meerfrau, vom Grafen von Oldenburg [7]). Auf sein Märchen „Goldener" [8]) tat er sich viel zu gut und bemerkt selbst, dass Gottschalk es in seiner Sammlung von Volksmärchen abgedruckt habe, weil er es für ein echtes Volksmärchen hielt, während es doch von ihm stamme. Das Märchen von Iwan Zarewitsch und dem grauen Wolf, ein Werk des russischen Romantikers Joukowsky, gab er 1852 heraus [9]).

Für das volkstümliche Theater, für die Marionetten, hatte Kerner eine leidenschaftliche Vorliebe. Wo er solche Vorstellungen findet, besucht er sie [10]). Er geht selbst soweit, die Marionetten höher zu stellen als die eigentlichen Schauspiele. „Es

---

1) Ungedruckt im Marbacher Schillermuseum XXIV. 19.
2) Wunderhorn 224. 3) Briefw. I. 140.
4) Briefw. I. 52. Mayer I. 142, 144.
5) WW. III. 153. 6) WW. IV. 179. 7) WW. 209 ff.
8) WW. III. 276 ff. und Anmerkung.
9) Eine genaue Behandlung erfahren Kerners Volkslieder, Volksbücher und Märchen (in den Reiseschatten) von Gaismaier, Ztschr. f. vergl. Lit. G. XIV. 117 ff., worauf ich verweise.
10) Briefw. I. 43. Mayer I. 139 ff.; 151 ff.

ist sonderbar", schreibt er [1]), „aber mir wenigstens kommen die Marionetten viel ungezwungener, viel natürlicher vor, als lebende Schauspieler. Sie vermögen mich viel mehr zu täuschen. Beim Schauspieler weiss man, er möge unter einer Rolle auftreten, unter welcher er wolle, eben immer, wer er ist, es steht ja schon auf dem Komödienzettel: König Axur — Herr Krebs usw. Die Marionetten haben kein aussertheatralisches Leben, man kann sie nicht sprechen hören und nicht kennen lernen, als in ihren Rollen, auch tragen sie keinen Namen und heissen weder Madame noch Monsieur. Bei den Marionetten und Schattenspielen ist eher die Täuschung, als gehe diese Begebenheit wirklich im Ernste an einem Orte der Welt vor . ." Stolz heisst er sich, wenn er in einem solchen Marionettentheater sitzt, „Repräsentant der Volkspoesie".

Marionettenspiele und Schattenstücke verfertigte er selbst. Der Eginhard, der Totengräber von Feldberg, das Krippenspiel von Nürnberg, überhaupt die ganzen Reiseschatten, denen er ja nach den Schattenspielen ihren Namen gab, gehören hierher; ferner sein Bärenhäuter.

Auf Tiecks „Hans Wurst als Emigrant", auf das Marionettenspiel des Jeremias in Tiecks Zerbino, auf Arnims „Aeppelmänner", „Das Loch oder wiedergefundene Paradies", auf E. T. A. Hoffmanns „Seltsame Leiden eines Theaterdirektors", auf Uhlands Fortsetzung von Kerners „Eginhard", auf Eichendorffs „Inkognito", muss man hinweisen, um zu sehen, dass die Vorliebe für Marionetten ein Kennzeichen der Romantik war [2]). Es ist im höchsten Grade charakteristisch, dass gerade die Romantiker, die doch sonst mit ihrer Ironie die Illusion möglichst zu zerstören suchen, hier die vollendetste, übertriebene Illusion anstreben. Denn wie Kerner, so gesteht auch Kleist den Marionetten Vorteile gegenüber den lebenden Schauspielern zu [3]) und Arnim sagt einmal, unser Schauspiel sei „vom wahren Volksschauspiel ein fratzenhafter Schatten". Ganz ähnlich ist es, wenn Arnim in seiner Abhandlung „Von Volksliedern" sagt: „Alles reizte mich

1) Mayer I. 140. — In unserer der Romantik zugeneigten Zeit wenden sich die Dichter wieder stark den Marionetten und Schattentheatern zu. Vgl. Kunstwart XX. 6. 361.

2) Das „Inkognito" von Eichendorff, hrsg. von K. Weichberger, Oppeln 1901; Rezension dazu von O. F. Walzel im Euphorion X. 321 ff.

3) R. Steig, H. von Kleists Berliner Kämpfe, S. 236 ff.

höher, was ich von Leuten singen hörte, die nicht Sänger waren“ [1]). Auch die Gedichte, die nicht von Dichtern, d. h. Kunstdichtern, herrührten, waren den Romantikern von vornherein schon sympathisch. So hat denn auch Kerner einige Volks- und Naturdichter unter seinen Schutz genommen. An den Gedichten des Webers Johannes Lämmerer fand er solchen Gefallen, dass er sie 1819 herausgab [2]). Der Buchdrucker Nik. Müller hatte mit seinen Gedichten den Erfolg, dass Kerner in Briefwechsel mit ihm trat [3]). Auch von dem „Bäcker und Dichter“ C. Vorholz befindet sich ein Brief an Kerner in dem Briefwechsel [4]).

Ein recht bezeichnendes Beispiel dafür, wie Kerner die hochtönende Kunstpoesie ablehnte, erzählt Rümelin [5]). Kerner habe die Schillerschen Verse (aus „Hero und Leander“): „Wo der Hellespont die Wellen — Brausend durch der Dardannellen — Hohe Felsenpforte rollt“ recht pathetisch deklamiert und dann gesagt, es falle ihm bei einem solchen kunstgerechten Gedicht immer ein langer gewichster Stiefel ein [6]).

Varnhagen charakterisiert seinen Freund Kerner einmal, indem er sagt, dass ihm das Wunderbare der Volksromane, der einfache Laut und die rohe Kraft der Volkslieder am verwandtesten gewesen sei [7]). Kerner selbst spricht in einem Brief aus Hamburg den Wunsch aus, ein Volksdichter werden zu können [8]). In nicht geringem Masse ist er es geworden.

In formeller Hinsicht hat Kerner sehr viele volkstümliche Eigentümlichkeiten in seine Werke aufgenommen. Das Studium der volkstümlichen Literatur beeinflusste seinen Stil so sehr, dass dieser „Volksbücherstil mit den vielen Und, Massen usw.“, wie Uhland sagt [9]), selbst in seinen Briefen auffiel.

Der Gebrauch von archaischen Worten und Wendungen ist ein nicht geringes Merkmal des volkstümlichen Stils; dass Kerner

---

1) Wunderhorn S. 289.

2) vgl. Briefw. I. 416, 423, 438 f., 492.

3) Briefw. II. 115. 117. 4) Briefw. II. 490.

5) Reden und Aufsätze. 3. Folge S. 319.

6) Vergl dazu sein Gedicht „Nach der Vorlesung eines langen, kunstgerechten Gedichtes“ WW. II. 133.

7) Varnhagen v. Ense, Denkwürdigkeiten. III. 100.

8) Mayer I. 138. 140.

9) Briefw. I. 70.

in diesem Punkte in hohem Grad volkstümlich war, zeigt das „Alphabetische Verzeichnis“ S. 32 ff., worauf ich verweise.

Von sonstigen volkstümlichen Stileigentümlichkeiten bei Kerner möge folgendes hervorgehoben werden:

Das Fehlen des Artikels, z. B. im Wunderh. (W.) häufig (W. 13, 50, 62, 128, 136, 174, 180, 206, 218 u. s. f.), findet sich bei Kerner in vielen Fällen, z. B. I. 56, 116, 148, 149, 155, 171, 174, 180, 210, 217, 229, 230, 246, 263, 264. II. 46. — Vergl. Ambros Mayr, Die Häupter des schwäb. Dichterbundes. Programm v. Komotau, 1882, S. 13; bei Uhland s. Schults S. 17.

Pronomen weggelassen, W. z. B. 204, 258. Kerner WW. I. 73, II. 186; III. 183, 189, 223, 263, 265, 274; vgl. Mayr S. 13.

Pronomen zugesetzt: W. sehr häufig z. B. 13, 22, 24, 30, 31 usw. Kerner WW. I. 179 Die Diener treu, — Die liegen bald . . .; ferner I. 146, 148, 200, 213. II. 45, 185. — Bei Uhland s. Schults 17 (das bekannte „Der Erste, der schlug den Schleier zurück).

Inversion: W. z. B. 45, 125, 170. Kerner WW. I. 185, III. 183 ff., 211. Man kann es auch öfters als weggelassenes Pronomen „es“ bezeichnen. Vergl. Mayr 24.

Eine unverbundene Aneinanderreihung der Sätze, ohne Partikel: W. 103, 171, 218; Kerner WW. III. 211: Tut sich der Osteberg . . auf und kommt aus der Kluft eine schöne Jungfrau (statt: da . .); ferner I. 74, 84. — Uhland s. Schults 17.

Ein bei den Romantikern „nicht selten bis zum Ueberfluss geübter, zur störenden Manier gewordener Gebrauch ist das Nachstellen des unflektierten, attributiven Adjektivs, bzw. adjektivischen Pronomens“ (Schults 19). W. 9, 10, 11, 15, 16, 17 usw. — Kerner lässt in den Reiseschatten (III. 255) den Antiromantiker Weisser das Nachstellen der Adjektiva rügen. WW. I. 73 (Söhne vier), 128, 137, 144, 148, 171, 172, 177, 178, 179, 180, 187, 201, 246. II. 10, 47, 81. III. 45, 112, 158 und noch oft. Auch bei Uhland häufig s. Schults 19.

Stehende Beiwörter, W. 37: „grüner Wald“; 139, 144; 45: „Gold so rot“, 72, 145; „roter Mund“ 140; goldfarbenes Haar 201. — Kerner WW. II. 177 „grüner Wald“; II. 178 „rosenroter Mund“; II. 178 „goldenes Schloss“; III. 152, I. 213: „goldnes Haar“; III. 189 „rotes Gold“.

Sehr häufig ist das pleonastische „wohl“ W. 9, 14, 16, 18, 21, 22 u. s. f. Kerner WW. I. 98, 130, 144, 148, 149, 153, 157, 174, 217; II. 73, 74, 177, 188. — Bei Uhland s. Schults 18.

Die Steigerung durch viel oder gar: W. 9, 15, 85, 86, 92, 110 usw.; — Kerner WW. II. 117 „viel Schöne“; ferner I. 201; II. 47; — II. 73: „ein Mütterlein, gar alt“; ferner I. 180; III. 147, 166, 181, 182, 189.

Lieblingswörter der volkstümlichen Lyrik: W. 24, 39: Feins Liebchen; 31 Du Allerliebster mein, Du Allerliebste mein; 59 Herzallerliebste; und noch sehr oft. — Kerner WW. I. 97 „Feinsliebchen“; I. 137 „Herzliebster“. „Herzliebchen“; III. 115 „Herzallerliebster“; II. 10 „lilienweiss“; I. 240.

Ueber den volkstümlichen Gebrauch von „tun“ siehe im Alphab. Verzeichnis unter „tun“.

Gebrauch von Deminutiven: W. 9, 11, 12 u. s. f.; Kerner WW. II. 180: Fensterlein, Täublein, Schifflein; II. 178: Töchterlein, Brüstlein, Schäflein; ferner II. 177, III. 158, 183.

Die Anreden im Volkslied sind naiv-vertraulich, ein besonders auffallendes Merkmal des Volkstümlichen. W. 27, 29, 30, u. s. w.; noch mehr Beispiele bei A. Aliśkiewicz. (Die Motive in der Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“. XX. Jahresber. des k. k. Rudolf-Gymnasiums in Brody 1898). — Kerner WW. II. 46 „Traut lieber Herr!“ — II. 177 „O Knappe, schönster Knappe“; — II. 178 „O Ritter, schönster Ritter mein!“ — „Mein schönster Graf.

Zur Weiterführung der Handlung wird im Volkslied oft eine Frage verwendet. W. 31, 40, 84, 87, 98 u. s. f. — Kerner WW. I. 90 Was sammeln sich die Raben dort? — II. 177 Was zieht sie aus der Tasche? Ein Kreuzlein von Elfenbein. II. 178 Wer trabt herab — den Berg herab? — Ein Ritter wohl gerüstet; ferner I. 157, 262.

Die Liedanfänge mit „Dort oben“, „Dort unten“ hat Kerner nur zweimal: I. 191, 288. W. 141. 631, 665, 874. — Die volkstümlichen Anfänge mit „es“ hat Kerner 29mal. — Die Namensnennung am Schluss bei Kerner WW. II. 59; im W. s. Aliśkiewicz S. 8f.

Die Wiederholung einzelner Worte oder Wortgruppen, auch Wiederaufnahme ganzer Zeilen ist im Volkslied sehr gewöhn-

lich; W. 9, 10, 21, 21 f., 23, 30 (Strophe 3 und 7), 34, 39 u. s. f. — Worte wiederholt bei Kerner WW. I. 97: „Feinsliebchen" ist wiederholt 1., 2., 3. und 4. Strophe. — I. 130: „Tanz" aus der ersten Strophe in der 2. wieder aufgenommen. — I. 148: „Kam" in Strophe 9 wiederholt. — I. 217: Das Wort „zwölf" beginnt 3 Strophen. — I. 288, Strophe 1 und 2: sah zu; — Strophe 2 und 3: Tanne. — II. 78: „herab" zweimal gesetzt. — II. 180 f.: Sechsmaliger Versanfang mit „Fräulein".

Wortgruppen:

I. 157: „Was fühlt dies Herz?" in Strophe 2 und 3. — I. 213, Str. 1 und 2: Die falsche Dienerin. — I. 277: „Auf den Fildern" oder ähnlich beginnt jeder Vers. — II. 78, 1. Strophe: „Ich bin 2a Schäfers Töchterlein — Nach dem's keinen Grafen lüstet"; j. Strophe: „Bist du gleich Schäfers Töchterlein . . ."

Wiederholung von Zeilen oder Strophen:

I. 97, Strophe 2 und 3 die beiden letzten Verse. I. 137, Strophe 2 und 3. —I. 143, Strophe 2 und 6; Strophe 4 und 8; 3 und 7. — I. 196 (III. 158), Strophe 1 und 2, 4 und 6, 5 und 9. — I. 219 ff.: Strophe 7 und 18; 8 und 19. — II 90 f.: Strophe 6 und 7. — II. 180, Strophe 3 und 9; 7, 10 und 12; 1 und 14. — I. 170, die vier letzten Zeiten der ersten und zweiten Strophe. — I. 88 der Refrain „Die Mühle steht stille". — Die dreimalige Wiederholung der ganzen Situation im Märchen „Goldener" III. 276 ff.

Beliebt sind im Volkslied stereotype Zahlen, wie 3, 7, 12.

3: W. 22, 26, 45, 67, 91, 144 usw. (cfr. Aliśkiewicz S. 14). Kerner WW. I. 152 ff.: Drei Fichtenbäume. — I. 213: Drei Röslein. — I. 249 ff.: Drei Lilien.

7: Diese Zahl heisst Kerner seine „Grundzahl", die ihm oft etwas Freudiges anzeigte; Bilderbuch, WW. IV. 167. — W. 39, 54, 217, 242 usw. — Kerners WW. I. 119 ff.: sieben Strahlenblätter.

12: W. 72, 115, 151, 188 usw. — Kerner WW. I. 217: Zwölf goldne Becher, zwölf Blumenkörbe, zwölf Harfnei.

Der Gang der Handlung im Volkslied ist springend, die Katastrophen oft unmotiviert, oft auch nur angedeutet: W. 22 (Str. 8 und 9), 46 f. (Str. 13 und 14); bei Kerner etwa WW. II. 177, 181.

Wie das Volkslied bestimmte stehende Formen liebt und immer und immer wieder gebraucht, so sind es auch inhaltlich gewisse Figuren, Gegenstände und Situationen, die immer wiederkehren und ihm eine bestimmte Färbung verleihen. Die Beschäftigung der Romantiker mit der Volksliteratur und die innere Verwandtschaft ihrer Poesie mit der volkstümlichen Dichtung hat zur Folge, dass diese Merkmale gewöhnlich auch gemein romantisch sind.

Der Begriff des Volkslieds bringt es schon mit sich, dass der Handwerksbursche[1]) eine grosse Rolle darin spielt. Denn er ist es ja, der die Lieder, wenn auch nicht immer selbst verfasst, so doch verbreitet. Darum glaubt Kerner seinem Wanderlied („Wohlauf! Noch getrunken") die grösste Ehre angedeihen zu lassen, wenn er es einem Handwerksburschen überlassen darf. Er schreibt darüber an Uhland: Als er von Tübingen weg sei, habe er unterwegs ein Lied gemacht. „Aber das Lied hatte bald darauf das Glück, noch eh' ich Stuttgart erreichte (bekreuzt euch, ihr sieben Weisen Stuttgarts!), von einem Handwerksburschen gekrönt und somit auf eine Höhe gestellt zu werden, die keine in den Morgennebel getauchte Gänsefeder [er meint die Morgenblättler] erreicht. . . . Als ich weiter ging, sang ich es auf der Strasse vom Blättchen nach eigener Melodie ab. Da kam ein Handwerksbursche die Strasse her, der lief auf mich zu und bat mich höflich, ‚doch ihm dies Lied zu geben'. Da vergass ich, dass es noch nicht gefeilt war, und gab es vor den zehen Jahren der Feilung (Fäulung) in die Welt hinaus . ." [2]). Auch Arnim findet im wandernden Handwerksburschen und in dessen Liedern das Ideal der Poesie [3]). Bei Tieck [4]) treten z. B. im Zerbino „wandernde Handwerksgesellen" auf. Natürlich sind sie im Wunderhorn auch zu finden [5]).

Bei Kerner treten im „Bärenhäuter" zwei Handwerksburschen in vorteilhaften Gegensatz zum Bärenhäuter auf [6]). Am Anfang des „Totengräbers von Feldberg" führt ein Handwerksbursche in die Stimmung des Stücks ein, indem er das als Leitmotiv dienende Lied „Mir träumt" singt und mit demselben Lied

1) Aliśkiewicz S. 47 ff.

2) Briefw. I. 29 f. 3) In der Abhandlung „Von Volksliedern" Wunderhorn 303.

4) Tiecks Schriften X. 236 ff. 5) z. B. S. 599 ff.

6) WW. III. 53.

auch das Stück abschliesst [1]). Auf dem Marktschiffe in den Reiseschatten befindet sich, um die romantische Gesellschaft voll zu machen, auch ein Handwerksbursche. [2]). In der Herberge, in die der Dichter kommt, sieht er Handwerksburschen auf ihren Bündeln eingeschlafen auf den Bänken herumliegen" [3]). Dem „weissen Mann", der sich auf die Handwerksburschen zu schimpfen erlaubt, lässt er es schlimm dafür ergehen [4]). Voll Angst sieht der Dichter die moderne, die unpoetische Zeit herankommen, wo es keinen Reiter, keinen Postwagen und auch — keinen Handwerksburschen mehr gibt [5]).

Neben dem gemeinen Handwerksburschen ist auch der vornehme R i t t e r eine beliebte Person im Volkslied. Im Wunderhorn ist er oft zu treffen [6]). Bei Tieck handelt der „Oktavian" von Ritter und Rittertum. — In Kerners Dichtungen zeugen Gestalten wie Graf Asper, Graf Turneck, Graf Olbertus von Calw von seiner Neigung zum Volkstümlichen [7]). „Ein Ritter, ein gar junges Blut" ist der Geliebte Klaras im „Bärenritter" [8]). Graf Montfort von der Rothenfahn kämpft wie ein echter mittelalterlicher Ritter für Mariens und der Frauen Ehre [9]). Die Nonne im Eginhard schwärmt von Rittern [10]). In dem Gedicht „Der Schäferin Raub" ist die Wendung

„Er schwingt sie hinten auf sein Ross"

echt volkstümlich; im Wunderhorn heisst es einmal

„Und schwung sie hinter sich auf sein Ross" [11]).

In diesem Gedicht Kerners liegt zugleich ein Beispiel der Liebeswerbung eines Ritters bei einer S c h ä f e r i n vor, was im Wunderhorn [12]) zu finden und überhaupt in der Volksliteratur gewöhnlich ist. Schäfer und Schäferin sind ständige Personen im Volkslied [13]), auch bei den Romantikern gern benützt [14]). Ker-

1) WW. III. 131; 149 ff.
2) WW. III. 153. 3) WW. III. 178. 4) WW. III. 256.
5) In dem Gedicht „Im Eisenbahnhofe" WW. II. 36 ff.
6) z. B. 40, 45, 56, 101 usw.; weitere Beispiele Aliśkiewicz 27 ff.
7) WW. I. 143, 148, 105. 8) WW. III. 31.
9) WW. II. 73. 10) WW. III. 101.
11) WW. II. 178. Wunderhorn 23/24; 91.
12) Wunderhorn z. B. 27 (Ein Ritter und ein armes Mädchen).
13) Z. B. im Wunderhorn 79, 98 (Schäferin und König), 139; näheres Aliśkiewicz S. 43 f.
14) z. B. Tiecks Schriften X. 245 oder Prolog zum Oktavian I. 6 ff.

ner waren diese Gestalten schon in seinen ältesten Gedichten geläufig [1]), offenbar eine Wirkung seiner Beschäftigung mit Hölty. In der „Abendphantasie an Mayer", im „Nächtlichen Besuch", in „Einladung nach Schwaben", in den „Reiseschatten", den „Heimatlosen", „Totenopfer", „Anna Vögtly", den „Mitternachtsszenen" führt er diese volkstümlichen Figuren ein [2]).

Aus dem Tierreich entnimmt die Volksdichtung den Raben, der, wo immer er mit seinem schwarzen Gefieder erscheint, der Vorbote eines düsteren Unheils ist. Im Wunderhorn ist er öfters derart verwendet (z. B. 189, 467, 483). In Tiecks Sternbald verkündet ein Rabe das bevorstehende Unglück [3]). Brentano sagt einmal: „Raben zieht weiter! — Himmel wird heiter" [4]). Kerner, der schon in seiner Jugend immer gern Unglück sah, lässt den Unglücksvogel schon in seinen Briefen an Rickele eine Rolle spielen [5]). „Das Fräulein am Rhein" [6]) erhält durch einen Raben Botschaft; es kann dies nur Unglück bedeuten: sie und ihr Geliebter müssen sterben. — Den Henkerswagen des „Herrn von der Heide" [7]) begleiten vier Raben; ihnen trägt er die Unglücksbotschaft seines Todes an seine ungetreue Gattin auf. Diese fährt eben mit ihrem Galan auf fernem Meere dahin, als die Raben erscheinen. Gleich schreit sie auf, und als sie die schaurige Kunde auf eine grässliche Art erhält, sinkt sie tot nieder. — In der dritten Epistel des Andreas an Anna stört ein Rabe, der durch den Himmel fliegt, die freudige Aussicht; als dieser Rabe näher kommt, verwandelt er sich in einen Sarg — ein Zeichen eines kommenden Unglücks [8]). Ein Rabe, der landeinwärts fliegt, bringt Andreas die Gewissheit von seiner Geliebten Tod [9]). Einmal vergleicht Kerner den Leichenwagen mit einem Raben [10]). Raben versammeln sich um des grausamen John Mulling Gebein [11]).

„Die Linde", sagt H. Heine in der „Romantischen Schule" [12]), „spielt . . . eine Hauptrolle in diesen Liedern, in ihrem Schatten kosen abends die Liebenden, sie ist ihr Lieblingsbaum". Dass

---

1) WW. IV. 216.
2) WW. II. 179; I. 213, 185. III. 164, 223; 276; I. 183. I. 120 f.; 90.
3) Tiecks Schriften XVI. 77. 4) Brentano, Werke VII. 378.
5) Niethammer 14 ff., 21. 6) WW. II. 180.
7) WW. III. 158, I. 196. 8) WW. III. 184 f.; 269 f.
9) WW. III. 188. 10) WW. I. 248. 11) WW. I. 90.
12) Heines Werke, hgg. von G. Karpeles, VII. 193.

Heine Recht hat, zeigt das Wunderhorn, woraus sich Beispiele häufen lassen [1]). Auch bei den Romantikern, z. B. Tieck oder Uhland [2]), findet sich dieser volkstümliche Baum.

In den Reiseschatten gibt Kerner eine hübsche volkstümlich-romantische Idylle: man sitzt unter der Linde; es wird Wein getrunken, man singt, man tanzt; Liebende gehen dort Arm in Arm spazieren [3]). „In des Maien schöner Zeit" tanzen die Jungfrauen von Tübingen „um eine Linde im grünen Tal" [4]). Der Mönch macht seinen Begleiter, den Dichter, ohne näheren Anlass auf den hohen Lindenbaum vor dem Klostertore aufmerksam [5]). — Auf der grünen Wiese wird unter Linden des Dichters Lieblingsspiel, das Krippenspiel, gegeben [6]). Auf der Wartburg träumt der junge Landgraf unter einem Lindenbaum von Elsbeth, seiner Braut [7]). Als des Dichters Phantasie den Hohenstaufen wieder in seiner alten Pracht erstehen lässt, sehen wir Philipp und Irene Hand in Hand zur Linde wallen, von der der Vögel Gesang erschallt [8]). Die Linde vor dem Germersheimer Schloss, die „ries'ge Lind'" des Würzburger Klosters seien als weitere Beispiele für Kerners Vorliebe für diesen Baum genannt [9]).

Von den Pflanzen nehmen ferner Rose und Lilie einen hervorragenden Platz in der volkstümlichen Dichtung ein. Es würde zu weit gehen, jede einzelne Stelle bei Kerner anzuführen, wo die Rose oder die Lilie für sich genannt ist. Als volkstümliche Zusammensetzungen seien jedoch bei Kerner hervorgehoben: lilienweiss, oder lilienweiss und lilienmild [10]). Charakteristischer aber ist die Zusammenstellung von Rose und Lilie im Volkslied und bei den Romantikern. Denn auch hier kann man sagen, „dass auch diese Zusammenstellung der Blumen, die dann in der Romantik vielfach eine fast formelhafte Verwendung findet, auf die Phraseologie des Volksliedes zurückgeht" [11]). Aus dem Wunderhorn lässt sich eine Reihe von Beispielen für die Zusammenstellung dieser beiden Blumen anführen [12]). Tiecks „Oktavian"

1) Wunderhorn 10, 39, 125, 160, 171, 189, 205, 207 usw.

2) Tiecks Schriften IV. 227. Uhland („Die Zufriedenen"), Schmidt-Hartmann I. 22.

3) WW. III. 152. 4) WW. I. 130. III. 156.

5) WW. III. 191. 6) WW. III. 257. 7) WW. II. 44 f.

8) WW. I. 246. 9) WW. I. 168; II. 42.

10) WW. II. 10; I. 240. 11) A. W. Fischer S. 31.

12) Wunderhorn z. B. 35, 116, 638, 684, 739.

ist ganz von der Allegorie der Rose und Lilie (oder Lilge, wie auch Kerner manchmal sagt) durchzogen [1]).

Auch die Genoveva und der Zerbino bringen Beispiele [2]). A. W. Schlegel und Brentano zeigen ebenfalls die Beliebtheit, die die Verbindung dieser beiden Blumen bei den Romantikern genoss [3]).

Bei Kerner sind die Stellen dafür sehr zahlreich. Reiseschatten: „Ein heller Kranz von Lilien und Rosen ging um die schwarzen Haare der Jungfrau“ [4]), was der Dichter in dem folgenden Gedicht wieder aufnimmt: „Seht! ihre Haare zieren — So Ros' als Lilienkranz“; in demselben Gedicht wiederholt sich die Zusammenstellung. In „St. Alban“ [5]): „Man Ros' und Lilie plückte. .“ In „die hl. Regiswind von Laufen“ [6]): „Es blüht wie eine Rose rot, wie eine Lilie weiss“.

„Auf Rosas Tod im Herbst“ [7]): „Wie waren Ros' und Lilie deine Freude“.

Weitere Beispiele bei Kerner: „Rosamunde” I. 215; Totengräber III. 145; Reiseschatten III. 186, 199; „die Lilie“ I. 84; „Die Stiftung des Frauenklosteis Lichtenstern“ I. 123; „Totenopfer für Karl Gangloff“ I. 205; „Der Geiger zu Gmünd“ I. 219; „Im Winter“ I. 107; „Die Rebenblüte“ II. 101; „Unter das Bild der Kaiserbraut geschrieben“, II. 150; „Dem jungen Architekten“ I. 175 f.

Dem Volksmärchen und den märchendichtenden Romantikern (und das sind die meisten) ist es eigen, die leblose Natur durch eine Menge von mythologischen Gestalten zu beleben. So tauchen auch bei Kerner B e r g g e i s t e r aus dem Schlund gespaltener Felsen [8]). E l f e n in mondgewebten Kleidern [9]); wunderschöne W a l d j u n g f r a u e n , die in goldenem Gefäss dem Jäger Labung bringen und mit Prophetengabe ausgestattet sind [10]); W a l d f r a u e n , die auf moosigem Steine sitzend einen lichten Faden von krystallener Spindel in die Nacht hinausspinnen und

---

1) Tiecks Schriften, bes. I. 23, 273.
2) Tiecks Schriften II. 117; X. 166; 260 ff.
3) Böcking I. 31; Godwi S. 482. 4) WW. III. 214.
5) WW. I. 230 f. 6) WW. I. 213. 7) WW. I. 212.
8) WW. II. 116; vgl. Zerbino. Tiecks Schriften X. 295.
9) WW. II. 132; vgl. Tiecks „Elfen“ (Schr. IV. 365 ff.).
10) WW. III. 211 f.

weissagen [1]): sie alle beleben den Wald. Geheimnisvoller Nachtfrauen Gesang hallt aus den dunklen Wäldern [2]); Nachtfräulein lassen spinnend ihren Gesang ertönen oder tanzen den Wald entlang [3]). Eines alten Bergkönigs wundersame Tochter erscheint den Jägern im Mondschein als Nachtfräulein; in die Spinnstube tritt sie mit lichtem Kleide und goldner Krone [4]). Bald singt dann wieder der Dichter:

„In alter Wälder Dunkel,
Auf moosigem Gestein,
Sitzt an krystallner Kunkel
Nachtfrau im Mondenschein" [5]).

Das Bergfräulein pflegt der Blumen, die des Waldvaters Leiche bedecken [6]).

Auch das feuchte Element ist voll Leben. Tief unten im grünen Meer bewohnt die Meerfrau, die Nixe, ein krystallnes Schloss. Im Schein des Mondes glaubt der Dichter, eine solche Meerfrau, auf der Harfe spielend, im Strome daherschwimmen zu sehen [7]). Das Loreleimotiv benützt Kerner in Verbindung mit andern [8]). Das fremde Mädchen erzählt von seiner Sehnsucht nach den wundersamen Gärten mit den Korallen und Wasserkräutern — es ist selbst als eine halbe Nixe gezeichnet [9]). Die geraubte Meerfrau, die Menschennatur haben durfte, solange sie nicht zu reden gezwungen wurde, erinnert an verschiedene ähnliche Sagen [10]). Serpentin sieht im Traume krystallene Gärten in den Tiefen des Meeres, wo singende Meerfrauen vorüberfliegen; süsse Töne von krystallnen Flöten treffen sein Ohr [11]). Holder beginnt seine Schwärmerei mit den Worten: „Im Grunde der See, wo die Meerfrau reitet, da klingt Koralle und Muschel — — — im Schloss vom Kristall . . ." [12]). Auch der Dichter vernimmt der Quellnymphe Gesang aus den Spalten

1) WW. III. 277; vgl. Tiecks „Runenberg" (Schr. IV. 239—44) auch ein Waldweib.
2) WW. II. 185. 3) WW. III. 112.
4) WW. III. 209; vgl. Erlkönigs Tochter, Wunderh. 180.
5) WW. I. 93. 6) WW. III. 301.
7) WW. III. 152. 8) WW. III. 153. 9) WW. III. 159.
10) WW. III. 210; vgl. Wunderh. 277 ff.: Ritter Peter von Stauffenberg und die Meerfeye.
11) WW. III. 290. 12) WW. III. 120; vgl. Tieck, „Das Donauweib" (Schriften XIII. 193 ff.).

geborstener Granitfelsen [1]), und der Quelle Geist tröstet ihn im Traume [2]). — Vielverbreitet ist die auch von Kerner benützte Sage vom Wassermann, der unter die Linde zum Tanz kommt, ein Mädchen zum Tanz sich auswählt und mit ihr in den Fluss hineintanzt, um sie zu seinem Weibe zu machen [3]).

„Wahrlich, kein Glaube ist dem Menschen so natürlich als der an Nixen und Wassernymphen", sagt Tieck einmal [4]), und Kerner war gewiss gleichen Sinns mit ihm.

Zwerge bringen immer etwas Geheimnisvolles in die Erzählung herein, und diesen Effekt liebte Kerner. Ein Zwerglein steigt aus dem Brunnen, aus dem Graf Asper sich kühlen Trunk holen will und lockt ihn zu seinem Verderben in die Tiefe [5]). Im „Eginhard" tritt ein Zwerg auf, der aus seinem tausendjährigen Schlaf durch ein Geschrei aufgeschreckt, wieder in den Felsen zurückkehrt, um von der vergangenen Zeit zu träumen [6]). Ein anderer Zwerg in den Reiseschatten hat eine mehr komische Rolle [7]).

Hexen führt Kerner im „Bärenhäuter" vor; echte Hexen, von denen die eine die Saat durch Hagel verderbt, die andere Menschen erdrosselt, die dritte das Vieh reitet, bis es erstickt; eine andere treibt Blasphemie, wieder eine andere richtet Kinder zum Dienste des Teufels ab [8]). Kunstgerecht fahren sie durch die Luft auf Böcken, Gabeln und Besen [9]). Im „Eginhard" tanzen Hexen über dem Kloster, Flüche und Verwünschungen ausstossend [10]). Aus seinem klecksographischen Tintenfass lässt Kerner eine Hexe steigen, die zu ihren Lebzeiten „wohlgeübt auf dem Besen" war und manches Kind verhexte [11]).

Eine Zigeunerin tritt einmal im Eginhard auf [12]). Der Mönch spricht seinem Begleiter gegenüber sehr wohlwollend von den Zigeunern. Auch Arnim [13]) spricht ganz begeistert von dem Treiben derselben und sagt: „So danken wir die mehrsten un-

1) WW. III. 267. 2) WW. II. 153.

3) WW. I. 130; vergl. Heine, Elementargeister, VIII. 78; Eichendorff I. 304 ff.; Uhland „Harald" (Schmidt-Hartmann I. 234 ff.). —

4) Tiecks Schriften IV. 90. 5) WW. I. 143.

6) WW. III. 111; vgl. Wunderhorn 499. 7) WW. III. 101 ff.

8) WW. III. 44 ff. 9) WW. III. 85. 10) WW. III. 104.

11) WW. II. 247; vgl. die Hexe Winfreda in Tiecks Genoveva.

12) WW. III. 110.

13) Wunderhorn 299 in der Abhandlung „Von Volksliedern".

serer Arzneien den Zigeunern". Vielleicht war Kerner von dieser Stelle beeinflusst, wenn er den Mönch sagen lässt: „Die wirksamsten unserer Arzneimittel verdanken wir den Zigeunern" [1]).

Dass der Geisterseher Kerner mit Geistern in seinen Dichtungen nicht kargen wird, lässt sich erwarten. Und in der Tat: Geister musizieren im dunklen See [2]); der Geist des Ritters muss umgehen, bis die Gebeine seines Weibes, das er erschlug, begraben sind [3]); die weissen Gestalten der Verstorbenen kommen aus den Grüften hervor [4]); der Geist eines Jägers muss bei Nacht auf weissem Pferd durch die Luft fliegen bis zu dem Stein, unter dem die Gebeine seines Opfers begraben liegen [5]). John Mulling hat seine Frau erschlagen. Ihr Geist, vom Leichentuch getragen, bleich und wund, sucht Rache und findet erst Ruhe, als ihr unmenschlicher Gemahl am Galgen gebüsst hat [6]). Der gespenstige Reiter, „Russlands Geist", erschreckt die Verbündeten vor Sebastopol [7]). — Der „Kindsmörderin" Geist [8]) erscheint Mitternachts am Brunnen, in den sie ihr Kind geworfen hat; jedesmal wiederholt sich symbolisch ihr und ihres Kindes Tod. In den Kleksographien lässt Kerner eine Menge Geister und Gespenster aus dem Hades heraufsteigen.

Der Teufel selbst endlich ist es, der dem Totengräber das Fliegen lehren will [9]). Er fordert dafür das Leben seines Weibes und Kindes — aber er holt sich auch des Totengräbers Seele. — In der Gestalt eines Kavaliers tritt er auf und straft die Habsüchtigen, indem er sie von den Gluten der Hölle verschlungen werden lässt [10]). Auch im Gegensatz zu Christus steht der Satan, und seine Macht kann nur ein heiliger Mann brechen [11]). „Des Abgrunds Meister" verleitet Anna Vögtly zum Verbrechen am Leibe des Herrn [12]). Im Bärenhäuter und im Eginhard spielt der Teufel

---

1) WW. III. 193; Wunderh. 13.
2) WW. II. 185. 3) WW. III. 46 ff. 4) WW. III. 91.
5) WW. III. 111 f. 6) WW. I. 80 f. 7) WW. II. 149.
8) WW. II. 160. 9) WW. I. 97.
10) WW. I. 171. 11) WW. I. 230.
12) WW. I. 119 ff. — Die einzelnen romantisch-volkstümlichen Lieblingsfiguren zählt Kerner einmal selbst auf, wenn er von Varnhagen „folgende romantische Figuren" für ein Schattenspiel ausgeschnitten wünscht: „einen Cotta, einen Zwerg, einen Handwerksburschen, einen Riesen, einen Rezensenten, dick , . . . ein personifiziertes Morgenblatt, einen Morgenblättler im Schlafrock mit beweglichem Zipfel an der Nacht-

mehr eine komische Rolle. Aehnlich ist es, wenn dem kleksographierenden Dichter der Teufel aus seinem Tintenfass kriecht. In dieser romantisch-ironischen Art ist der Satan z. B. auch in Tiecks Zerbino gebraucht; so lebt er aber auch in der Volksphantasie überhaupt.

Dem wirklichen Leben gehören derartige Gestalten ja nicht an; aber eben darum liebt sie die Volksdichtung, weil sie die Märchenwelt liebt. Aus dem gleichen Grund spielt auch das T r a u m l e b e n in der volkstümlichen Literatur eine Rolle. Das Wunderhorn [1]) gibt davon Zeugnis. Den Romantikern mit ihrer Pflege der Phantasie war der Traum ein geeignetes Mittel, ihren Phantastereien die Zügel schiessen zu lassen. So besteht z. B. das erste Kapitel des zweiten Buches von Tiecks Sternbald eigentlich nur aus Träumen des Helden; auch für das ganze Werk sind Träume von grosser Bedeutung. Heinrich von Ofterdingen sieht im Traum sein Leben und sein Glück vor sich.

Kerner erzählt im „Bilderbuch" häufig von seinen Träumen, besonders von voraussagenden. Recht romantisch lesen sich die Erklärungen, die er von den einzelnen ihm im Traume erscheinenden Gegenständen gibt [2]). In der Dichtung konnte er erst recht mit Träumen schalten und walten. Das bekannte Lied „Mir träumt" [3]) ist ins Wunderhorn übergegangen. Ein anderes [4]) beginnt ähnlich volkstümlich „Einst träumt' ich". Im Traume wird er zum Hause seiner Geliebten zurückversetzt [5]); bald sieht er seine Geliebte tot, bald sieht er sie zur Totenhochzeit auffordern [6]). — Im Traume gehen auch alle Wünsche in Erfüllung: dem Totengräber gelingt das Fliegen [7]), das fremde Mädchen sieht das geliebte Meer in allen seinen Reizen [8]). Aber auch von wirklich voraussagenden Träumen erzählt er: er selbst sieht seine zukünftige Heimstätte [9]); der Landgraf zu Wartburg hat im Traume die Erscheinung der Elsbeth, die er an dem angegebenen Ort

---

mütze, drei Nonnen, ein altdeutsches Fräulein, eine Hexe, vier Teufel mit beweglichen Zungen und Schwänzen, ... einen Schäfer, eine Schäferin, einen Zigeuner, einen Jäger ..." (Nord und Süd. 1900. 59).

1) Wunderhorn 45, 46, 170, 185 u. s. w. — A. W. Schlegel nennt den Traum „ein sehr poetisches Element". (Vorlesungen, ed. Minor II. 72, vgl. Ranftl S. 144). 2) WW. IV. 167.

3) WW. I. 97. 4) WW. II. 34.

5) WW. III. 185; III. 92. 6) WW. III. 251. 7) WW. III. 139.

8) WW. III. 159. 9) WW. III. 186; vgl. III. 266 ff.; I. 63.

findet [1]). Kaiser Ludwig findet in „einem wundersamen Traum" den Weg zur Erlösung aus seinem Seelenleiden [2]); Helicena bekommt im Traume die Weisung, wo sie ein Kloster bauen soll [3]).

Sehr charakteristisch in dieser Hinsicht sind die „Heimatlosen". Die Träume häufen sich hier: in Sililie erweckt das Märchen „Goldener" die hellsten Träume [4]); Serpentin träumt von dem Märchen [5]); Lambert träumt von dem undefinierbaren Hirsch [6]); Serpentin sieht zuerst einen Sonnenaufgang im Traume, ehe er einen wirklichen gesehen hat [7]); er sieht auch helle Lichtgestalten im Traum [8]); träumend darf er in die krystallnen Tiefen des Meeres sehen [9]); seine Jugend und seine Mutter, deren er sich wachend nicht mehr entsinnt, sieht er im Traum wieder [10]); die Harfenspielerin singt davon, dass sie ihre Heimat im Traume wiedergesehen habe [11]).

An einer grossen Zahl von anderen Stellen hat Kerner den Traum als poetisches Mittel verwendet: I. 91, 119, 123, 132, 134, 145, 147, 174, 239, 246, 266, 267, 268, 288 f.; — II. 34, 38, 52, 55, 56, 67, 152, 172, 195; — III. 147, 160, 202, 205, 248, 272 ff. usw.

Bei Hochzeiten in der Volkspoesie hebt H. Heine in seinen Elementargeistern [12]) eine für die Volkssagen charakteristische Seite hervor, wenn er sagt: „Es ist den Volkssagen eigentümlich, dass ihre furchtbarsten Katastrophen gewöhnlich bei Hochzeiten ausbrechen. . . . Ein düsterer Hochzeitsgast kann eintreten . . . Gewöhnlich ist es ein früheres Liebesversprechen, weshalb plötzlich eine kalte Geisterhand die Braut und den Bräutigam trennt". Das Wunderhorn hat ein Beispiel davon [13]).

In Kerners „Trauriger Hochzeit" [14]) stören zwei weisse Gestalten (vielleicht je ein früheres Lieb von Braut und Bräutigam) das Fest:

„Tot sassen im Dunkel Bräut'gam und Braut".

Des „Grafen Olbertus von Calw" Gemahlin verheiratet sich wieder. Sie sitzt beim Hochzeitsmahl:

„Hoch hebt sie den Pokal,
Es glühn ihr Wang' und Lippe,

1) WW. I. 144. 2) WW. I. 249. 3) WW. I. 152.
4) WW. III. 276. 5) Das. 281. 6) Das. 282.
7) Das. 284; 8) Das. 286. 9) Das. 290.
10) Das. 11) Das. 292.
12) Heine, Werke VIII. 77. 13) Wunderhorn 468.
14) WW. I. 217.

Da tritt, ein bleich Gerippe,
Der Tod dumpf durch den Saal.

Der lässt, zu ihr gewandt,
Hoch vor den Gästen allen,
Den Ring ins Glas ihr fallen,
Sie hat ihn wohl erkannt.

Die Saiten springen laut
Von Harfe und von Leier,
Und an das Herz dem Freier
Sinkt tot die üpp'ge Braut" [1]).

Aehnlich ist die Situation in „Herr von der Heide" [2]). Dieser ist (wohl durch seiner Frau Schuld?) an den Galgen gekommen. Den Raben, die ihn umfliegen, gibt er auf, der Ungetreuen sein Ende zu melden. Diese tun es auf schaurige Weise und:

„Tot liegt im Arme des Galans
Herrn von des Heidens Frau".

1) WW. I. 104. 2) Das. I. 196.

Fünfter Abschnitt.

Romantische Sehnsucht.

Die romantische Dichtung ist Sehnsuchtspoesie. „Die Poesie der Alten war die des Besitzes, die unsrige ist die der Sehnsucht, jene steht fest auf dem Boden der Gegenwart, diese wiegt sich zwischen Erinnerung und Ahndung", so sagt A. W. Schlegel in seinen Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur [1]).

Verkörpert wurde diese Sehnsuchtsdichtung durch Novalis. In seinen Fragmenten sagt er einmal: „So wird alles in der Entfernung Poesie, Poem, actio in distans: ferne Berge, ferne Menschen, ferne Begebenheiten; daher ergibt sich unsere urpoetische Natur"[2]). So besteht auch sein Dichten und Empfinden in einem Suchen und Ahnen in der Ferne; er sucht die „blaue Blume".

Am deutlichsten kommt diese romantische Sehnsucht zur Geltung in der romantischen Wanderlust, d. h. in dem Streben nach neuen, unbekannten Landen. Wieder ist Novalis mit seinem Heinrich von Ofterdingen zuerst zu nennen. Tiecks Sternbald ist durchzogen von Wanderlust und Sehnsucht; Rudolf singt sogar ein „Lied von der Sehnsucht" [3]). Genoveva träumt von „unbekannten, fernen, goldnen Landen" [4]), und im „Getreuen Eckart" heisst es: „Ich kann dir nicht ausdrücken, welche Wehmut, welche unaussprechliche Sehnsucht mich plötzlich ergriff, . . . wenn ich dem Zug der Wolken nachsahe" [5]). Das

1) Böcking V. 16.

2) Heilborn S. 201. (In Minors Ausgabe konnte ich das Zitat nicht finden.)

3) Tiecks Schriften XVI. 343. 4) Das. II. 72.

5) Das. IV. 202.

Mädchen im „Blonden Ekbert“ sehnt sich nach der unbekannten Welt [1]). Brentanos „Godwi“ ist ebenfalls ein Beispiel des romantischen Wandertriebes. Die romantische Wanderlust wurde jedoch in ihrer eigentümlichen Art von keinem so treffend und so durchgehend zum Ausdruck gebracht wie von Eichendorff. Man braucht nur den Namen „Taugenichts“ zu nennen, um wieder ganz in die Stimmung der sehnsuchtstrunkenen Wanderlieder versetzt zu werden, um im Geiste jene romantischen Reisen in die blaue Ferne wieder zu machen.

Graf Loeben hat unsern Kerner einmal einen „Sänger der Sehnsucht“ genannt [2]) — mit Recht, braucht man kaum hinzuzufügen, wenn man seine Dichtung kennt. Von seinen ersten Gedichten an singt er und träumt er von der weiten, fernen Welt. „Mir träumt, ich flög' gar bange — Weit in die Welt hinaus“ [3]), diesen Traum träumt er sein Leben lang. Wie die Wolke nicht stehen bleibt am Himmel, wie die Woge, wie die Stürme wandern, wie der Vogel von Land zu Land zieht,

„So treibt es den Burschen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt“ [4]).

1) Das. III. 37 eine weitere Stelle.

2) Briefw. I. 401. 3) WW. I. 97.

4) WW. I. 145 f. — Auffallend ist die Aehnlichkeit von Kerners Wanderlied und Rudolfs Lied in Tiecks Sternbald (Schriften XVI. 195 f.):

Kerner: Die Sonne, sie bleibet
Am Himmel nicht stehn,
Es treibt sie durch Länder
Und Meere zu gehn,
Die Woge nicht haftet
Am einsamen Strand,
Die Stürme sie brausen
Mit Macht durch das Land.

Tieck: Es bleibt der Strom nicht ruhig stehn,
Gar lustig rauscht er fort;
Hörst Du des Windes muntres Wehn?
Er braust von Ort zu Ort. —
Es reis't der Mond wohl hin und her,
Die Sonne ab und auf,
Guckt über'n Berg und geht ins Meer, —
Nie matt in ihrem Lauf.

Bedenkt man ferner, dass beide Lieder mit „Wohlauf“ beginnen,

Immer wieder singt er, wie es ihn in die unbekannte Ferne mächtig hinaustreibe:

„Wohlauf und froh gewandert — Ins unbekannte Land“ [1]).

In späteren Jahren hat Kerner tatsächlich einmal den Gedanken geäussert, übers Meer zu ziehen. Vielleicht war die alte Wandersehnsucht etwas daran schuld, dass er auch nur daran dachte, eine derartige Idee zu verwirklichen, eine Torheit zu begehen wie sein Freund Lenau. Aber der Gedanke gefiel ihm. Er stellt sich den Abschied vor [2]):

„O Liebchen! Herzliebchen!
Wohl ist es mir weh;
Weit muss ich von hinnen,
Weit über die See“.

Eine Nüance in der Wanderlust bringt Kerner in seinem Totengräber zustande. Hinein in die weite Ferne möchte der Totengräber f l i e g e n — gäbe es ein schöneres Bild, die romantische Sehnsucht zu zeigen ? Alles opfert er diesem unwiderstehlichen Drängen in seiner Brust: Vermögen, Weib, Kind, die eigene Seele. „Auf! auf! in die heilige Ferne!“ ruft er, wenn er den Vogel oder den Schmetterling im Blau dahin fliegen sieht. Romantisch ist es zugleich auch, dass eine Erfüllung seiner Wünsche ausgeschlossen ist. — Auch Kerner braucht nur einen Vogel fliegen zu sehen, um ausrufen zu müssen:

„Himmel! Hätt' ich solchen Flug!
Hätt' ich solch ein Wanderleben!“ [3])

Ja, selbst die Schnecke hält der Dichter für glücklich, dass sie, wenn auch langsam, wandern kann. Auch zu seinem Haus möchte er sagen können:

„Komm mit mir, mein Haus,
Fort in die weite Welt hinaus“ [4]).

Die Reiseschatten haben im Heinrich von Ofterdingen und im Taugenichts ihre Gegenbilder: hier werden wir mit allem, was der Dichter auf seiner Wanderung erlebt, bekannt gemacht. Das

---

dass beides Wanderlieder sind, in denen Wanderlust und Sehnsucht nach der Ferne zum Ausdruck kommt, so möchte man fast versucht sein, das Tiecksche Lied als Kerners Quelle anzusehen.

1) WW. I. 176. 2) WW. I. 137.
3) WW. I. 238. 4) WW. I. 227.

fremde Mädchen repräsentiert in den Reiseschatten hauptsächlich die romantische Wanderlust und Sehnsucht. Nach dem Meere steht das Sehnen dieses geheimnisvollen Wesens. „Gewaltiges Sehnen" erfasst das Mädchen, wenn es an sein geliebtes Meer denkt. Ein Beispiel eines echt romantischen, sorglosen Wanderlebens gibt Felix ab, der einmal „Taugenichts" [1]) genannt wird und tatsächlich vieles mit dem Eichendorffschen Taugenichts gemein hat.

Dazu kommt als weitere Figur Serpentin in den Heimatlosen. Ihn treibt die „blosse innere Sehnsucht", „die gewaltigste Sehnsucht" fort, die Geheimnisse der Welt zu schauen. Aber Serpentin ist mehr als wanderlustig: er ist die personifizierte Sehnsucht. Schon in seiner Kindheit hatte er ein geheimnisvolles Sehnen in sich; „eine innige Sehnsucht nach dem freien Himmel, nach der hellen Heimat" fühlte er in sich; das sehnsuchtsvolle Lied der Harfnerin ist ihm wie aus seinem eigenen Gemüte genommen. — Neben Serpentin steht „Luchs, der unruhige Wanderer", der stets Unruhe in sich fühlt, wenn er eine Zeitlang an einem Orte geweilt hat. Er hat „einige Jahre hindurch in einem Wirtshause wie ein Reisender, immer mit gepacktem Koffer" gewohnt, um jeden Augenblick seiner Reiselust, sollte sie ihn erfassen, nachgeben zu können. Und wieder echt romantisch: Obwohl er immer reist, so kann er die Herberg, die er ersehnt, nicht erreichen.

Nur keine Erfüllung der Wünsche — sonst ist die Romantik vernichtet. Als Kerner, der immer vom Wandern und Reisen träumte und sang, einmal in seinem Leben eine grössere Reise machte, da ergriff ihn, wie seine Briefe aus Hamburg zeigen, das heftigste Heimweh [2]). Er ist der Wanderer, „dem die Ferne log": ein Thema, das ebenfalls von den Romantikern Bearbeitung gefunden hat [3]).

Das Fernweh und das Heimweh fielen zusammen im Sehnen der Romantiker nach dem Ueberirdischen, dem Unendlichen, dem Tod, dem Jenseits. In Bezug aufs Romantische schreibt Steffens einmal an Caroline [4]): „Aber was ist es anders als ein

1) WW. III. 180.

2) Vergleiche auch das Gedicht „Sehnsucht nach der Ferne", WW. II. 181 f. 3) Huch, Ausbreitung, S. 42, 44.

4) Waitz S. 71, 72.

Sehnen nach dem Unendlichen?“ Novalis' Dichtungen sind es in erster Linie, die von dieser Art der Sehnsucht durchzogen sind. In Kerners Poesie fand sie, in seinen späteren und spätesten Jahren hauptsächlich, eine immer wiederkehrende, ermüdende Behandlung [1]).

Jede Gegenwart mache ihm keine Freude, schreibt Kerner einmal an Uhland [2]); dies galt ihm für den Raum, wie wir gesehen haben, es galt ihm auch für die Zeit. Ein Freund Kerners nannte Dichter nach der Art des Weinsberger Geistersehers „Mittelalterdichter“ [3]). Die Vorliebe für das Mittelalter ist nach der landläufigen Ansicht das Hauptcharakteristikum eines Romantikers. Nicht d a s , aber e i n Merkmal der romantischen Zeit ist sie in der Tat auch: A. W. Schlegel [4]), Wackenroder [5]), Tieck mit seinem Sternbald, Oktavian und der Genoveva, Novalis mit dem Heinrich von Ofterdingen [6]), Arnim mit den Kronenwächtern: sie alle bezeugen es. Andere Romantiker, Fr. Schlegel an der Spitze, haben diesem Zuge nach der Vergangenheit nachgegeben, indem sie sich der Kirche des Mittelalters in die Arme warfen.

Wie für Novalis sein Geburtsort Ober-Wiederstedt, ein altes Nonnenkloster, nicht ohne Einfluss auf seine Phantasie geblieben sein mag [7]), so erhielt gewiss auch Kerner im Kloster zu Maulbronn, einem „Kloster aus dem zwölften Jahrhundert“ [8]), reichen Stoff zum Sinnen und Träumen von der deutschen alten Zeit. Hier schon, wo alles auf die Vorzeit wies, mag er die Neigung für die Vergangenheit gefasst haben, die später in seinen Schriften so deutlich zu Tage tritt. Die alte Zeit schien ihm überhaupt das goldne Zeitalter zu sein. Der Geist des Stephansturms nennt sie „die schönste Zeit der Erde“ [9]). Da herrschte Frömmigkeit, Mannhaftigkeit und Frauentreue.

„Doch, was jetzt unten schleicht
Blinzelnd im Sonnenlicht“

weist er als unwürdige Knechte von sich.

---

1) Näheres S. 128 ff. 2) Briefw. I. 88.
3) General v. Theobald; Briefw. I. 369. 4) vgl. Haym [2] 823 ff.
5) Das. 810.
6) Auch wissenschaftlich hat Novalis das zu begründen versucht, s. S. 124.
7) Heilborn S. 20.
8) WW. IV. 105 (Bilderbuch). 9) WW. I. 127.

Auch der Geist der gotischen Kirche sagt ein

„Weh dem lebenden Geschlechte!
Weh dem schwachen, weh dem kleinen!

und gedenkt schönerer vergangener Zeiten [1]). In seinen Visionen lässt Kerner den Hohenstaufen mit seinen alten Helden wieder erstehen; „Ritter und Frauen aus alten Tagen." wandeln in den goldnen Wolkenburgen[2]). Ein romantisches Land nennt er Schwaben, wo „viele kühne Recken zu Haus" gewesen seien [3]). „Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe" [4]) begeistert ihn als Tat eines alten Helden. In den Reiseschatten tritt seine romantische Begeisterung fürs Mittelalter des öfteren hervor. Im Eginhard, im Krippenspiel zu Nürnberg wird uns die alte Zeit vor Augen geführt; auch die Volkslieder und die Romanzen, die eingestreut sind, tun das ihrige. „Kerners Legenden", so schreibt Uhland an Mayer, „bilden eine Galerie von recht glänzenden altdeutschen Bildern" [5]).

Der alte Ritter war sehr oft auch Dichter und Sänger — dadurch steigt er noch mehr in der Liebe des Romantikers. So ist es auch die Romantik gewesen, welche in der Erforschung der alten Literatur voranging. A. W. Schlegel begann eine Bearbeitung des Tristan von Gottfried von Strassburg; Friedrich Schlegel gab „Romantische Sagen und Dichtungen des Mittelalters" heraus; Tieck versenkte sich in das Studium der „Minnelieder", bearbeitete den Frauendienst des Ulrich von Lichtenstein, und wollte das „Lied der Nibelungen" herausgeben [6]); Brentano liess die „alte Geschichte" vom „Goldfaden" wieder erscheinen; Arnim schwärmte in Heidelberg für das Nibelungenlied und gab „Altdeutsche Volks- und Meisterlieder" heraus usw.

Uhland und sein Freund Kerner interessierten sich auch schon früh für altdeutsche Literatur. Schon im „Sonntagsblatt" (No. 4; S. 23) stehen Notizen über Heinrichs Frauenlobs Leben, Dichten und Sterben. Mit Seckendorf verbanden Kerner schon früh seine Bestrebungen zur Pflege der altdeutschen Dichter. Den Walther von der Vogelweide besingt Kerner in dem

---

1) WW. III. 91. 2) WW. I. 116.
3) WW. II. 184. 4) WW. I. 167. 5) Mayer I. 246.
6) Es erschien allerdings nur der 1. Gesang in v. d. Hagens Germania 1853. 10, 1. 16.

Gedicht „Vogelweid“ [1]) — es enthält die Sage von seiner Stiftung für die Vögel im Würzburger Neumünster. Hans Sachsens Werke las Kerner wohl eifrig während seiner Studentenzeit; denn die Kommission nimmt sie auf Kullikeias Zimmer in Beschlag [2]). Der Dichter nimmt in den Reiseschatten nach seiner Ankunft in Nürnberg Quartier in Hans Sachsens Haus, jetzt „eine Herberge für arme Handwerksbursche“ [3]) — allerdings entspricht das nicht den wirklichen Tatsachen. Denn er schreibt in einem Briefe, dass Hans Sachs' Haus nun das Wirtshaus zum roten Ochsen sei, und fügt bei: „Hätte ich es bälder gewusst, hätte ich mich dort einquartiert“ [4]). Im Krippenspiel zu Nürnberg wird dem Hans Sachs ein Aufzug gewidmet [5]) und Sachsens Schüler Adam Puschmann kommt zu Wort mit seinem Lied auf den Meister, das Kerner verkürzt aus dem Wunderhorn herübernahm [6]). Seinen Landsmann Nikodemus Frischlin, der bei einem Fluchtversuch aus Hohen-Urach den Tod fand, besingt er in den Stanzen seiner „Denkmale“ [7]). Mit Fischart war er schon 1809 oder vorher durch Uhland bekannt geworden [8]); Uhlands Lieder nennt er später einmal „so deutsch wie die Lieder aus Fischart“ [9]). Auf Sigmund von Birken [10]) aus dem Pegnesischen Blumenorden machte er ein Sonett und gab Proben von ihm im poetischen Almanach und im Deutschen Dichterwald. — Am mächtigsten kommt die Neigung zur Vergangenheit der deutschen Dichtkunst zum Vorschein in der Pflege, die das Volkstümliche bei den Romantikern und auch bei Kerner gefunden hat.

Mit der bildenden Kunst hat sich Kerner in höherem Masse nicht beschäftigt. Wenn er aber von bildender Kunst spricht, so

---

1) WW. II. 41. 2) WW. III. 232.

3) WW. III. 246. 4) Briefw. I. 125.

5) Der letzte, vierzehnte. — In Kerners Bibliothek war nach dem Levischen Katalog: No. 722. Hans Sachs. Eine Auswahl aus dessen Werken hgg. v. G. W. Hopf. 2 Bde. Nürnberg 1856. — No. 723. — Das dritt und letzt Buch usw. 3 Tle. in 1 Bd. Nürnberg 1861.

6) Wunderhorn S. 805 ff.; WW. III. 246. Hans Sachs lobend genannt auch bei Novalis III. 20; Tiecks Schriften IV. 172, X. 280.

7) WW. I. 171. In Kerners Bibliothek befand sich nach No. 216 des Levischen Antiquariatskatalogs: Frischlin, Nicodemus. Operum poeticorum pars scenica, qua sunt comediae sex et tragoediae duae. Argentorat. 1598; ferner: Phasma, comoedia posthuma 1598.

8) Mayer I. 152. 9) Briefw. I. 250. 10) WW. I. 117.

sind seine Aeusserungen immer die Ideen und Gefühle eines Romantikers.

Der romantische Baustil ist die Gotik. Fr. Schlegel schreibt „Grundzüge der gotischen Baukunst“ [1]). A. W. Schlegel nennt den Mailänder Dom ein „Wunderwerk der gotischen Baukunst“ [2]) und sagt in seinen Vorlesungen über dramatische Kunst und Poesie [3]): „Wir Nordländer.. wollen uns die mächtigen ernsten Eindrücke beim Eintritt in einen gotischen Dom nicht so leicht wegschwatzen lassen“. Dieses Gefühl des majestätischen Ernstes hat auch Kerner in den Mauern einer gotischen Kirche gehabt. Das Maulbronner Kloster mag schon vorbereitend für Kerners späteres Empfinden gewirkt haben. Im Anfang seiner Reiseschatten wird gleich in Reutlingen, der „schönen gotischen Kirche“ wegen, Halt gemacht. Mächtige Gefühle durchziehen seine Seele als er mitten in dem ehrwürdigen Gebäude steht. Gross und herrlich erscheint ihm eine Zeit, in der solche Werke geschaffen werden konnten. Seufzend erwartet der Genius des Gotteshauses, so glaubt der Dichter, die Stunde der Erlösung, die ihm in einer Zeit wie der gegenwärtigen nicht schlagen kann. Verklärtes Licht erhellt die Kirche, und, weit ab von der elenden Gegenwart, sieht er Männer und Frauen früherer Jahrhunderte durchs Gewölbe schweben [4]). Bei seinem Einzug in Nürnberg richtet der Schattenspieler seinen Blick einzig auf die alte Sebalduskirche [5]). In ihr weht bessere Luft, heller strahlt durch ihre Hallen das Licht und schönere Töne vernimmt er, als die Gegenwart geben kann. Wie bei der Kirche in Reutlingen, so hat der Dichter auch in diesem Gotteshause die auffallende Vorstellung, als sei die Kirche ein grosser, wunderbarer Sarg, in dem alles Leben begraben zu sein scheine.

Nürnberg — das ist die Stadt der Romantiker. Tieck und Wackenroder besuchten sie von Erlangen aus und nahmen einen unauslöschlichen Eindruck mit. Im „Sternbald“ hat sie der erstere, in den „Herzensergiessungen“ der letztere gefeiert. Dieselbe Verehrung für diese Stadt erscheint bei Kerner. Beim Anblick der Türme von Nürnberg leidet es ihn nicht mehr im

---

1) Friedrich Schlegels sämtliche Werke VI. 171 ff.
2) Böcking I. 373. 3) Das. V. 11.
4) WW. III. 91. 5) WW. III. 241.

Postwagen; er geht zu Fuss weiter, um sie immer vor Augen zu haben. „Ich konnte kaum erwarten, bis ich in die Tore dieser Stadt eintrat“ [1]). Was ihm diese Stadt so heilig macht, ist „so manches gottgeweihte Bild“, „vor dem noch jetzt nach Jahrhunderten manches Herz in Andacht weilt“. Die Bilder der Sebalduskirche, diese „unsterblichen Werke deutscher Kunst“, schauen ihn ernst und bedeutsam an. Von der Nürnberger Moritzkapelle kann er nur mit Trauern Abschied nehmen, so fesselt ihn ein altes Bild, ein „altdeutsches liebes Frauenwesen“. Nur ein Wort möchte er von ihm vernehmen, „ein Gebet, ein Lied etwa, aus alter Zeiten frommen Tagen“ [2]).

Die Kunstschöpfungen der Vergangenheit sind für einen Romantiker unerreicht und auch unerreichbar in unsern Tagen. In den Herzensergiessungen kehrt die Klage immer wieder, dass früher, zu Dürers Zeiten, die echte Kunst geblüht habe. Und Schlegel sagt einmal über unsere Kunst: „Wer kann sich gegenwärtig rühmen, zu malen und zu komponieren wie Leonardo“ usw.

Aehnlich kehrt der Gedanke bei Kerner wieder. Die alten Zeiten haben die Kunst der Natur abgelernt, darum ist sie unerreichbar. „Gewiss hat diese Kunst ein kindlich klares Gemüt zuerst geübt oder ein frommes Gemüt, dem zum erstenmal in solcher Glorie ein Heiliger erschien. Wir besitzen diese Reinheit nicht mehr, diese Kunst ist uns verloren gegangen, wir sind zu weise und gross geworden“ [3]). (Hier kommt noch ein anderer romantischer Gedanke zum Ausdruck: ein f r o m m e s Gemüt nur kann die echte Kunst ausüben. Also Religion und Kunst im engen Verein, eine Anschauung, die vor allem Wackenroder und auch Tieck so sehr liebte) [4]). Gemäss seiner hohen Ansicht von der alten Kunst widmet er auch ihr seine Hauptaufmerksamkeit. Ueber die Kirche auf dem Heerberge schrieb Kerner einen eigenen Artikel ins Morgenblatt (1816, Nr. 3) [5]). Denn „mehrere herrliche Bilder altdeutscher Kunst“ birgt diese Kapelle. Besonders hatte ein wohltätiges Muttergottesbild das Kirchlein geschmückt, das

1) WW. III. 240 f.

2) WW. I. 75 f. — Es kann hier daran erinnert werden, wie für Sternbald „die Andacht der höchste und reinste Kunstgenuss“ ist. (Tiecks Schriften XVI. 66.)

3) WW. III. 301 ff. 4) Näheres bei Haym S. 120 f.

5) Abgedruckt WW. IV. 293 ff.

aber nach Sontheim ins Archiv gebracht worden war — eine Massregel, die Kerner, in echt romantischer Weise, nicht genug tadeln kann. Maria ist ihm so „eine gefangene Heilige". Unsägliches Heimweh und bittre Trauer, glaubt er, spreche aus dem Angesicht dieses und der andern dort untergebrachten Bilder. „Auf die aus den Kirchen weggebrachten altdeutschen Gemälde" [1]) macht er ein Trauerlied, in dem er sie beklagt, dass sie fern von ihrer Heimat, „den frommen Hallen", weilen müssten [2]). Diesen Gedanken, dass diese Gemälde dahin gehören, wohin sie vom Künstler bestimmt sind, findet man auch sonst in Kerners Kunstanschauung lebendig [3]). Es ist zu erwarten, dass Kerner auch die alten Künstler gepriesen haben werde, wenn er auch im allgemeinen eine beschränkte Bekanntschaft mit ihnen besass. In erster Linie muss natürlich D ü r e r stehen, der von der Romantik viel gefeierte. Der Sternbald ist durchzogen vom Lob Albrecht Dürers und in den Herzensergiessungen hat ein Abschnitt den Titel: Ehrengedächtnis Albrecht Dürers; auch in Arnims Kronenwächtern spielt er herein.

Kerner führt im Krippenspiel zu Nürnberg den Leichenzug Dürers vor und der erklärende Knabe spricht: „Hier wird der in

1) WW. I. 236.

2) Zu dem Gedicht: „Das Muttergottesbild aus der Herbergskapelle" (WW. II. 90 f.) bemerkt Kerner, er habe „ein Marienbild aus den ersten Zeiten der bessern deutschen Kunst" unter dem Dache derselben alten Kirche hervorgezogen und es herstellen lassen. Man könnte einen Irrtum von seiten Kerners annehmen, wenn er zu diesem Bilde in alter Zeit Wallfahrten machen lässt, während dies bei dem Bild, das im Sontheimer Archiv sich befindet, nach dem Morgenblattartikel der Fall war. Aber das Ganze erklärt sich dadurch, dass Kerner später so glücklich war, das Bild aus dem Sontheimer Archiv an sich zu bringen, worauf er es herstellen liess; dazu das genannte Gedicht. Also unter dem Dache der Kirche hat er keines hervorgezogen; es handelt sich bloss um e i n Bild. Die Anmerkung aber ist jedenfalls irreführend. Vergl. Briefw. II. 275.

3) Vergl. Theob. Kerner S. 178 f. — Dann Briefw. I. 126: „Ich wollte doch lieber die Kunstwerke der Meister da sehen, wo sie von ihnen hingestellt wurden, als in solchen Teufelssälen [er meint die Bildergalerien] — in den Kirchen und Rathäusern. Aus diesen gerissen haben sie für mich gar keinen Wert mehr . . . Es hat mich, bei Gott, nichts so — nichts und aber nichts so . . . hingerissen als der Anblick des ersten Gemäldes von Dürer — allein es hätte diese Wirkung gewiss nicht gehabt, wäre es in einem geweissten Saal gestanden. So aber sah ich es in den heiligen Gewölben der Sebalduskirche zu Nürnberg . . . ".

der Zeichnen- und Malerkunst, wie auch im Formenschneiden, Kupferstechen, Radieren, Bildhauen und Eisenschneiden hocherfahrne Künstler, Albrecht Dürer, der alte, unter Begleitung des Rats und aller Bürger auf dem St. Johanniskirchhof zum Grabe getragen, und ward ein grosses Trauern“ [1]). Dürers Grab ist noch einmal an einer andern Stelle [2]) genannt und Dürers Name kommt auch in einer Aufzählung vonWerken alter Künstler vor, worunter sich auch Lukas Kranach, Vandyk u. a. befinden [3]). Von Zeitblom interessieren ihn Bilder an einem Altar der Herbergskapelle, und er berichtet darüber im Morgenblatt [4]).

Die Künstler, die Kunst, die Dichter und Helden des Mittelalters boten den Romantikern ein Ziel ihrer Sehnsucht. Aber kein Ziel, kein Objekt der Sehnsucht zu haben und doch fast vor Sehnsucht vergehen: das ist romantisches Sehnen im eigentlichen Sinn. Kerners Gedicht „Auf der Wanderung“ [5]) ist dafür ein sehr bezeichnendes Beispiel. Irre und verlassen, sagt er,

„Treibt es mich durch Land und Meer,
Was ich innig möcht' umfassen,
Führt nicht Mond, nicht Sonne her.
In der Blume seh' ich's blühen,
Hör's im Nachtigallensang,
Mit den Sternen seh' ich's ziehen
Still und mild das Tal entlang.
Doch umsonst blickt voll von Tränen
Auge nach ihm himmelwärts;
Ungestillt in bangem Sehnen
Stirbt dahin dies warme Herz“.

Im Mond, im Nachtigallengesang sucht er das unbestimmte Ziel seines Sehnens — es fehlt nur ein Waldhorn oder Posthorn noch, um dem Romantiker alle möglichen sehnsüchtigen Gefühle im Herzen zu lösen.

Die Verse aus Tiecks Oktavian [6]) von der „Mond beglänzten Zaubernacht“, die soviel zitiert und glossiert wurden, können

1) WW. III. 262, 274. 2) WW. III. 248.
3) Briefw. I. 126. 4) Briefw. II. 275.
5) WW. I. 148. — Man denke z. B. an Eichendorffs Dichtungen: „In den meisten Fällen fehlt dieser Sehnsucht jedes bestimmte, erreichbare Ziel“ (Höber S. 24).
6) Tiecks Schriften I. 33.

als Motto für die ganze Romantik gelten. Wie sehr musste unserm Kerner dieses Halbdunkel, das so gut zu seinen Gefühlen passte, gefallen! Schon in seinen Jugendgedichten [1]) (vielleicht als Erbteil von den Göttingern) ist der Mond gern benützt. Ihn braucht er, um in seinem Scheine Gespenster, Hexen und Geister ihr Treiben entfalten zu lassen [2]). Die Märchenstimmung braucht den Mondschein. „Der Mond, der sich dort auf den schwarzen Felsen setzt, mahnt mich an das Märchen . .", heisst es in den Heimatlosen [3]). Die Nachtfrau sitzt im Mondenschein, im Mondenschein wird die Meerfrau geraubt, Jäger sehen im Schein des Mondes das Nachtfräulein [4]). Der Mond gehört überhaupt in eine romantische Landschaftsschilderung. „Wir waren in einem weiten Tale angekommen; der Mond schien wundersam hell. Es war eine herrliche, r o m a n t i s c h e Gegend" [5]). Also nur der Mond ist genannt, als Hauptcharakteristikum der romantischen Natur. In ähnlichem Sinne heisst es ein andermal: „Der träumende Dichter aber ward in eine höchst r o m a n t i s c h e Waldgegend versetzt. Kühle Lüftchen spielten mit den Zweigen der Buchen, und d e r S c h e i n d e s M o n d e s vermengte sich mit dem grünen Laube" [6]).

Sonst ist der Mond bei Kerner sehr oft genannt [7]) und auch das Wort Mondschein ist keine Seltenheit in seinen Schriften [8]).

„Im Mondenschein die N a c h t i g a l l" [9]) oder „im Mondenschein beim Lied der Nachtigallen" [10]) — so singt Kerner und er verbindet damit zwei Lieblingsgegenstände der Romantiker. Die Lektüre irgend eines romantischen Stückes zeigt, wie häufig Mondschein und Nachtigall nebeneinander stehen [11]). Wenn die Romantiker die Nachtigall mit ihrem süssen Schlag einführen, so verbinden sie damit einen bestimmten Gefühlswert: das Gefühl wehmütiger Sehnsucht. „Die Nachtigall plaudert — Von S e h n-

---

1) WW. I. 129 (Sängers Trost); I. 216 (Nächtl. Besuch).

2) „Geistern gleich im Mondenstrahl" WW. I. 207; ferner III. 44, 65, 91, 105; I. 88 f.; II. 160.

3) WW. III. 276.

4) WW. I. 93; III. 210, 209.

5) WW. III. 118.

6) WW. III. 223.

7) Ausser den genannten Fällen zählte ich etwa 90 Stellen.

8) Etwa 25mal.

9) WW. II. 35.

10) WW. II. 64.

11) z. B. Tiecks Genoveva (Schriften, etwa II. 70 f.).

sucht und Kuss', sagt Tieck [1]). Auch bei Kerner tönt „ihr sehnsuchtsvoller Laut" „wehmütig durch die Mondennacht" [2]). Bei der Beschreibung einer romantischen Nacht dürfen die Lieder der Nachtigall nicht fehlen; da hört man „einsamer Nachtigallen Schlag" [3]), den „süssen Ton der Nachtigall" [4]), oder gar „das Flöten einer Nachtigall" [5]).

Dazu kommt noch das Waldhorn. Mit Waldhornklängen beginnt der Zerbino, aber gerade im Zerbino hat Tieck echt romantisch auch den häufigen Gebrauch des Waldhorns in den romantischen Dichtungen verspottet. Auch in Godwi ist der Klang von Waldhörnern nichts Seltenes, und Eichendorffs „Taugenichts" ist ein grosser Freund von Jagd- und Posthorntönen. Kerner zählt unter den romantischen Schönheiten seines Schwabenlandes auch „des Waldhorns wolkigen Klang" auf [6]). Unter einem wolkigen Klang kann man sich wohl nicht leicht etwas vorstellen; aber vielleicht darf man daraus schliessen, welch unbestimmte Gefühlswerte an die Klänge eines Hornes geknüpft wurden. Damit zusammen kann man anführen, dass Kerner im Mondenschein „des Posthorns Schallen" ertönen lässt [7]). Wenn der Postillon vollends ein Volkslied bläst, dann bleibt einem Romantiker nichts mehr zu wünschen übrig [8]).

So dienen auch die Töne, die Musik, der romantischen Sehnsucht. Weil Beethoven allein die unendliche, durch nichts zu stillende und daher ewig schmerzliche Sehnsucht errege, darum wird er von E. T. A. Hoffmann der romantischste Tonkünstler genannt [9]). Als Sehnsuchtserregerin feiert auch Novalis die

---

1) Schriften IV. 345; es kommt die Nachtigall bei Tieck noch oft vor. — A. W. Schlegel, Böcking z. B. I. 284. — Armin, Tröst Eins. 17. 22. — Wunderhorn 60 f., 131 f., 133, 154 usw.

2) WW. II. 195. 3) WW. I. 74; — 4) WW. I. 249.

5) WW. II. 42, 55. Ich zählte die Nachtigall ca. 35mal. — Die Nachtigallenlyrik hat den Hohn der „Plattisten" erfahren. Kerner selbst lässt einem solchen Antiromantiker sagen (WW. I. 136):

„Nachtigall, dem läpp'schen Vogel, der naiv-dumm sang bei Nacht,
Rief ich zu: Du Abgeschmackter! Hab' zum Schweigen ihn gebracht".

6) WW. II. 185. — Auch in den Reiseschatten kommt ein Waldhorn vor, III. 164.

7) WW. II. 37. 8) WW. III. 216.

9) Huch S. 269. — Auf Huchs Ausführung (von S. 265 an) sei für das Folgende verwiesen.

Musik: „Der Geist wird [durch die Musik] frei, unbestimmt angeregt; das tut ihm so wohl, das dünkt ihm so bekannt, so vaterländisch, er ist auf diese kurzen Augenblicke in seiner indischen Heimat. Alles Liebe und Gute, Zukunft und Vergangenheit regt sich in ihm, Hoffnung und Sehnsucht“ [1]). Um auch die Umgebung zu den Tönen der Maultrommel, den „Ausströmungen eines reinen Gefühls in Tönen besserer Welten“, zustimmen, lässt Kerner die Lichter auslöschen. Dadurch soll die Stimmung hervorgerufen werden, als ob die Töne aus weiter Ferne, aus dem Unendlichen kämen, als ob es „Himmels Weisen“ seien. Wakkenroder sagt einmal in diesem Sinne, dass bei Musik die Seele die Flügel ausspanne und in den Himmel fliege. E. T. A. Hoffmann nennt die Musik darum die einzige wahrhaft romantische Kunst, weil sie das Unendliche, die Ursprache der Natur, zum Vorwurf habe. So gibt auch Kerner einer Musik den Preis, in der ihm die „Töne der schaffenden Natur“ wiederklingen [2]). Und die Töne, die durch die Natur ziehen und von denen in Kerners Dichtungen so oft die Rede ist, sind Töne des Schmerzes, der Wehmut, der Sehnsucht. Die Naturtöne finden die Romantiker in den einfachsten Instrumenten. Darum spielen Aölsharfen, Harfen [3]) und ähnliche Instrumente bei den Romantikern eine grosse Rolle; bei Kerner kommt noch seine ausserordentliche Vorliebe für die Maultrommel hinzu.

Bei ihrem Sehnen nach andern, idealeren Zeiten mussten die Romantiker mit ihrer Gegenwart in Konflikt kommen. Die Widerwärtigkeiten der jetzigen Welt glaubten sie einer fernen Zeit nicht eigen. So hatte ihre Sehnsucht auch eine negative Seite: Abwendung vom Modernen, Menschenflucht und Weltschmerz machen sie aus.

Es ist eine gemeinromantische Furcht, die Natur und das Leben möchte von den „Errungenschaften“ der modernen Kultur und Technik verunstaltet werden. Darum heisst man auch heute noch weltabgelegene, dem modernen Leben entrückte Menschen und Gegenden mit Vorliebe romantisch. Sein Glaubensbekenntnis in dieser Beziehung legt Kerner in dem Gedicht „Im Grase“ [4]) ab. Im Gras und in Blumen liegend zum

1) Minor II. 234. 2) WW. II. 133.
3) Harfe z. B. WW. III. 141, 143, 145, 147,148, 152, 258, 292, 307.
4) WW. I. 71.

Himmel hinaufschauen und dem Zug der Wolken oder dem Flug des Vogels folgen: das ist sein Wunsch. Denn

„Die blaue Stille stört dort oben
Kein Dampfer und kein Segelschiff,
Kein Menschentritt, kein Pferdetoben,
Nicht des Dampfwagens wilder Pfiff."

Er fürchtet, die Zeit möchte kommen, wo der Vogel vom Himmel flieht, weil „grämlich stumm Britannias Sohn" im Luftschiff durch die Wolken fliegt, oder wo die Sonne verfinstert wird von den Warenzügen, die vor ihr vorüberziehen. Er fühlt Regen niederfallen, aber es ist nicht Wasser, sondern die Wirkung eines leckgewordenen Oelfasses in einem Ballon. Von der Erde hat die Dampfmaschine längst die Poesie vertrieben, und da für den Dichter kein Platz mehr in der „dampfestollen" Zeit geblieben ist, so will er sich noch satt sehen am klaren Himmel, an dem gottlob der erwähnte Zustand noch nicht eingetreten ist.

Der Dampfmaschine gilt seine Verachtung auch sonst [1]). Sie, „das dampfschnaubend Tier", hat die Hauptschuld, dass „die Poesie des Reisens flieht". Der Handwerksbursche wandert nicht mehr, des Posthorns Klang im Mondenschein verstummt vor dem „wilden, grellen" Pfiff des „Ungeheuers"; jetzt macht der junge Bräutigam nicht mehr zu Wagen die Hochzeitsreise mit seiner Braut. Der Dichter muss klagen:

„Mensch! Mit deinen Künsten
Wie machst du Erd' und Himmel kalt".

In fernen Zeiten, nur nicht in der Gegenwart, möchte er geboren sein,

„Dass nie geworden meinen Ohren
Je was von deinen Wundern kund".

Ein solches Leben in solchen Zeiten ist ihm „ein neuer Martyrtod" [2]).

Strauss teilt in einem Briefe Kerners Ergüsse über eine Rheinreise mit, die ganz mit Kerners Gedichten übereinstimmen. Er schreibt: „Kerner traf ich wenig befriedigt von seiner Rheinreise. Die Dampfschiffe, sagte er, werden mir noch alle Fisch' aus dem Rhein vertreiben und an denen ist doch gewiss mehr gelegen, als

1) „Im Eisenbahnhofe" II. 36 ff.
2) WW. II. 192.

an den Engländern, die auf dem Dampfschiff fahren. Die Dampfwagen erschienen ihm als brüllende Ungeheuer, die auf einen zukommen; wenn ein Pferd sie höre, das fresse selbigen ganzen Tag nichts mehr; wenn ein Hund in die Nähe komme, den habe sein Herr gesehen . .“ [1]).

Darum fort von diesen Menschen, fort von dieser Welt! Zur Natur, zu den Blumen und Sternen flieht Rino, „unter Menschen find' ich keine Freude“ [2]). Seine Geliebte Emilia hat dieselben Gefühle: „Hinweg von euch, ihr Herzen von Stein! Zu euch, ihr liebenden Sterne! zu euch, ihr freundlichen Blümelein!“ [3]) Immer und immer kehrt bei Kerner der Gedanke wieder, wie die Welt das Herz ertöte.

„Ein Herz gab die Natur für Liebe, Treu und Lust,
Welt aber die gab nur den Tod der warmen Brust“ [4]).

Oder ein andermal sagt er, es gebe keine grössere Pein, als langsam dahinzusterben „im Froste dieser Welt“[5]). Wie der Blume unter Eis und Schnee, so ist es ihm in der Stadt und zwischen den Menschen.

„Von der Menschen Qual,
Von all dem bangen Treiben“

sehnt er sich nach Erlösung [6]). „Welt“, seufzt er [7]), „lass mich los“. Ein Gedicht überschreibt der Dichter mit „Sehnsucht“ [8]); es enthält ein Sehnen nach Erlösung von der Menschen Treiben, ein Sehnen nach der Natur. „Mutter“, bittet er die Natur,

„o führ' mich schnell
Hin wo kein Menschentreiben“.

Einst fragte ihn einer: „Wer machte dich so krank?“ [9]) — Nicht die Natur hat es getan; die Welt ist schuld: „Das ist der Menschen Tun“. Die Natur heilt nur [10]).

„Möchte von der Erde fliehen
Wann auf ihr nur Menschen ziehen“,

---

1) Brief von Strauss an Rapp, August 1840, in: Ausgewählte Briefe v. D. Fr. Strauss S. 91 f.
2) WW. III. 3. 3) Das. 4.
4) An Leo, WW. II. 182 f.
5) Die schwerste Pein, WW. I. 223.
6) Rat im Mai, WW. I. 229 f.; Ruhe bei Jhr, WW. I. 149.
7) Ehmals, WW. I. 195 f. 8) WW. I. 234. 9) WW. I. 99.
10) „Frühlingskur“, WW. I. 123.

beginnt ein anderes Gedicht [1]). Dann spricht er wieder vom Gewühl der Menschen, vom Weltgetümmel, von der kalten Erde [2]).

Da es einmal nicht möglich ist, aus dieser Welt hinauszugehen, um den Menschen los zu sein, so müssen sich die Romantiker damit begnügen, den Zustand zu feiern, der einer gänzlichen Weltflucht am nächsten steht: die Einsamkeit. Das Problem der Einsamkeit ist schon das eigentliche Zentrum der Romantik genannt worden [3]). Alle Romantiker sind einig im Lobe der Einsamkeit. „Ich bin am liebsten in der Einsamkeit", sagt Oktavian bei Tieck [4]). „Unwiderstehlich lockt die Einsamkeit" den Bischof Arnulphus [5]). Sternbald singt ein „Lied von der Einsamkeit" [6]). In der Lucinde findet Julius sein weibliches Gegenbild, welches „das Schöne gleich ihm leidenschaftlich verehrte, die Einsamkeit und die Natur ebenso zu lieben schien" [7]). „Wieder ein Tag vorüber in der Einsamkeit der Dichtung!" so beginnt Arnim seinen Roman „Bertholds erstes und zweites Leben" [8]). Die jungen Romantiker gründeten die „Einsiedlerzeitung", worin man wohl nicht allein ausgedrückt finden darf, dass sie sich alleinstehend fühlten, sondern auch, dass dem Alleinsein, der Einsamkeit, ihre Sympathien galten.

---

1) „Wintergefühl", WW. I. 238.

2) WW. I. 211, 139, 170. — Hieher gehört auch das Verhältnis der Romantiker zur Politik. Sie wandten sich von ihr ab, wenigstens in der Zeit ihrer romantischen Periode (vergl. Huch, Ausbreitung 306 ff.). Wenn man Kerners „politisches Glaubensbekenntnis" (WW. I. 150. II. 8) oder andere Aeusserungen von ihm liest, in denen die Politik „der Tod aller wahren Poesie" genannt wird (WW. II. 7, 76, 29, 33 u. s. w.), so könnte man die Ueberzeugung gewinnen, als ob er in dieser Beziehung ein echter Romantiker gewesen sei (Huchs Darstellung gibt denselben Eindruck). Aber diese Aeusserungen stammen aus einer spätern Zeit, wo er auch sehr konseravtiv und königstreu geworden war. (Man vergleiche Fr. Schlegel, der nach seinem Uebertritt Metternichs Vertrauter wurde). Es hat Zeiten gegeben, wo Kerner sehr liberal war, sich auch mit Politik intensiv beschäftigte und ihr einen Platz auch in seinen Dichtungen gewährte. Uebrigens ist er stets nur Gefühlspolitiker gewesen. Vgl. W. Menzels Denkwürdigkeiten S. 248.

3) Oskar Ewald I. 206.

4) Tiecks Schriften I. 47.

5) Das. I. 369. 6) Das. XVI. 361 ff.

7) Lucinde (Reklam) S. 60.

8) Arnims Sämtliche Werke, III. 3.

„Sei wieder frei gegeben
Der alten Einsamkeit",

singt auch Kerner [1]). Er beneidet nicht den, der an „Liebeshand" geht, auch nicht den, der in weichen Frauenarmen liegt. „Ich geh allein", rühmt er sich [2]). Ja, er besingt sogar das „Glück des Verlassenseins" [3]).

Tieck hat das Wort Waldeinsamkeit geprägt [4]). Das Wort gefiel auch Kerner. Seine „letzte Bitte" [5]) beginnt:

„Tief in Waldeinsamkeit ein Grab! ein Grab!
Von allen Menschen ferne, ja! recht ferne!"

„In Waldeinsamkeit" möchte er, ein Einsiedler, fliehen [6]), um den „Frieden der Waldeinsamkeit" zu finden [7]).

Diese Furcht vor den Menschen und diese Weltflucht verallgemeinert sich zu einem unbestimmten, gewöhnlich ganz grundlosen Weltschmerz. Im Frühling sieht Kerner alle die neuen Herrlichkeiten. Doch er seufzt in der „Maienklage" [8]):

„Doch an all den süssen Dingen
Muss ich kalt vorübergehen".

Und warum denn? Das weiss der Dichter selber nicht. Und wieder seufzt er: „Mich heilt nur meines Grabes Moos" [9]). Seine Schmerzen scheinen unerträglich zu sein. Er nennt fast langweilig oft den Schmerz die Quelle seiner Lieder, selbst seiner tollsten Scherze! „Mein Lied erzeugt der Schmerz" [10]); — „Wer sang dies

1) Rat im Mai, WW. I. 229 f.

2) Der Einsame, WW. I. 74 f.

3) WW. I. 253.

4) z. B. das Liedlein von der Waldeinsamkeit im Blonden Ekbert, das immer wiederholt ist; noch 1841 die Novelle „Waldeinsamkeit" (Schriften XXVI. 473 ff.).

5) WW. I. 290. 6) WW. I. 259.

7) WW. II. 22. Wald- oder Waldeseinsamkeit auch I. 137, 216; 249, 137; II. 208; III. 286; IV. 293. — „Diese poetische Abkehr von der Menschenwelt scheint ein Widerspruch an Kerner, der in Wirklichkeit das Alleinsein nur schwer ertrug, für den wie für wenige der Verkehr mit Menschen und vielen Menschen Bedürfnis war. Allein nur mit dem Schmutz und der Prosa der menschlichen Alltagsbestrebungen und dem unerquicklichen Gerede davon wollte er verschont sein . . ." (Nekrolog in der Schwäb. Kronik 1862. 3. und 4. April). Einfacher: Unterschied zwischen Dichtung und Wahrheit, oder: schwankende Stimmung.

8) WW. I. 222 f. 9) Ehmals, WW. I. 195 f.

10) Frühlingsklage, WW. I. 179.

Lied, dies kleine? Der Schmerz hat es getan“ [1]),

„Poesie ist tiefes Schmerzen
Und es kommt das echte Lied
Einzig aus dem Menschenherzen,
Das ein tiefes Lied durchzieht“ [2]),

in diesem Ton geht es weiter [3]). Selbst in einem Brief an Sophie Schwab spricht er vom Schmerz als seiner Liederquelle und wiederholt es, dass er ohne Schmerz noch nie einen Reim gemacht habe [4]).

Kerner hat auch hierin Genossen unter den Romantikern: Uhland schrieb ihm 1812: „So gebiert die Poesie den Schmerz und der Schmerz wieder die Poesie“ [5]). Fouqué scheint Kerner im Klagen den Rang streitig machen zu wollen, einen so breiten Raum nehmen Schmerzensergüsse in seinen Briefen an Kerner ein. Ganz kernerisch klingt es, wenn in Brentanos Godwi Ottilie und Eusebio ein gemeinschaftliches Lied singen, in dem die Worte sind:

„Schmerz, Schmerz,
Ganz tiefer Schmerz,
Ist selbst sein Scherz“.

Kerners Klagelieder beginnen schon sehr früh und mehren sich mit seinem Alter erschrecklich. Vor ganze Reihen kernerscher Gedichte könnte man Uhlands Verse setzen: Wir sind „fast zu kläglich, — Strömen endlos Tränen aus“.

Uhland hat sich von diesem romantischen Liebäugeln mit dem Schmerz bald frei gemacht, leider nicht so Kerner. Nacht ist es um ihn geworden, der letzte Stern verschwunden [6]). Er spricht von seines düstern Lebens Trübe [7]), die meisten Tage im

1) Ein Lied, WW. I. 262. 2) Poesie, WW. I. 65.

3) Weitere Stellen z. B. I. 66, 64, 112, 126, 175, 184 f., 214, 218, 268; II. 125. III. 89 f.

4) Briefw. II. 143.

5) Briefw. I. 277. — Allerdings meinte Uhland nicht den bloss eingebildeten Schmerz, wie er es denn auch einmal als Unnatur bezeichnet, wenn in Dichtungen ein Schmerz zum Ausdruck komme, der nicht ein unfreiwillig quälender, sondern ein selbstgefällig gepflegter sei; vgl. Wilhelm Ludwig Holland, S. 54 f. — Aehnlich auch Novalis (Minor II. 253): „Alle Poesie hat einen tragischen Zug. Echtem Scherz liegt Ernst zum Grunde“.

6) Trost im Gesang, WW. I. 170.

7) Verse mit einem Bilde usw., WW. II. 54 f.

Jahr fühlt sich sein Herz von Schmerzen bedrückt [1]), auf ihn will kein warmer Sonnenstrahl fallen [2]), er ist von Nacht umgeben, wie wenn er in einen Schacht versenkt wäre [3]). Dann gesteht er gelegentlich, dass er von dem Schmerz, von dem er gesungen, eigentlich nichts gefühlt habe, erst später kam das Unglück.

„Als in mir noch Lust und Hoffen,
Musst' ich singen doch von Gram" [4]).

Ottilie Wildermuth, eine gute Freundin Kerners, darf gewiss Glauben beanspruchen, wenn sie sich über diesen Zug in Kerners Leben äussert. Ihr gegenüber klagte er nach dem Tod seiner Frau fortwährend; aber, sagt sie, „nie habe ich, neben all seinen unerlässlichen Klagen, Kerner so liebenswürdig heiter gesehen, wie damals". Wildermuth fährt fort: „All sein beständiges Klagen und Jammern musste man gewöhnt sein; ich wusste nicht gleich, dass Klagen mit zu seinem Lebenselement gehörte. . . . Ich habe ihn nicht gekannt in seinen jungen und glücklichen Jahren, aber klaglos kann ich ihn mir auch da kaum vorstellen. . . . An seine Klagen und Todesprophezeiungen, die er in Prosa und Poesie aussprach, gewöhnte man sich freilich allmählich und konnte nicht immer an ihren Ernst glauben" [5]). Seit dem Jahre 1854 hatte er in keinem seiner Briefe an Ottilie Wildermuth versäumt, seinen nahen Tod zu verkünden!!

Nach dieser Charakteristik ist es kaum noch notwendig, Uhlands Brief an Kerner zu zitieren, in dem jener seinem Freunde schreibt: „Du w i l l s t dich nicht aus dieser Niedergeschlagenheit erheben" [6]). „Gott erhalte mir immer diesen unbeschreib-

1) Im Regen, WW. I. 209.

2) Unerhörtes Gebet, WW. I. 169 f.

3) Gefangenschaft, WW. I. 200. — Aehnliche Stellen: I. 70, 96, 131, 177. II. 14, 15, 51, 121, 163, 166 usw.

4) Vorgefühl, WW. I. 209.

5) Freya 1862, S. 242 ff. — An Lenau schreibt Kerner einmal: „Sie kennen mich noch nicht, sonst wäre ihnen mein Klagegeschrei nicht aufgefallen!"

6) Briefw. I. 277. — So bekommt man eine ganz andere Ansicht über Kerner, als Trömel, der Verfasser des Artikels über Kerner im „Album schwäbischer Dichter" geben will, wenn er sagt, dass das Kokettieren und Tändeln mit dem Schmerz seiner (Kerners) Natur im innersten zuwider gewesen sei. „Niemand auch hat ihn wohl je des Weltschmerzes in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes gezeiht, und selbst seine Sehnsucht nach dem

lichen lieben Schmerz", so betet Novalis in seinem Tagebuch [1]), das war auch ein Gebet aus dem Herzen Kerners. Wie Novalis, so hat auch er sich den Schmerz „zur Lebensaufgabe" gemacht [2]). Aehnliche Freude am Schmerz hat man auch aus Brentanos Worten herauszulesen: „Die bittersten Arzneien, z. B. Quassia, schmeckte ich mit einer ganz eignen Lust" [3]). Darum sprechen die Romantiker auch von „süssen Schmerzen".

Sehr stark tritt bei Kerner die Neigung hervor, seinen eigenen Weltschmerz auf die Natur als fühlendes Wesen zu übertragen. Er hört, wie der Bach dem Wandersmann zuflüstert: „In mir auch wohnt ein Leid". Die Vögel, die Blumen haben ihren Kummer und in den Lüften ertönen „Wehlaute der Natur" [4]). Durch Feld und Flur hört er „einen Ton unnennbar tiefer Klage" gehen — es ist der „Grundton der Natur" [5]). Ein zweites Gedicht trägt diese Ueberschrift vom „Grundton der Natur" [6]), und wieder ist es der Schmerz:

„Schmerz ist Grundton der Natur;
Schmerz des Waldes rauschend Singen,
Schmerz — des Baches murmelnd Springen,
Und am meist aus Menschen Scherz
Tönt als Grundton Schmerz, nur Schmerz".

Diesen Gedanken lässt auch Tieck in seinem „Runenberg" den Christian aussprechen [7]); dieser sagt, man vernehme „Seufzen und Klagen, die allenthalben in der ganzen Natur vernehmbar sind, wenn man nur darauf hören will".

Tode ist eine durchaus wahre und innige und so natürlich, dass wir die gleiche Sehnsucht mit ihm fühlen können, wenn wir den Klängen seiner Leyer lauschen" usw. (Dichteralbum S. 48.) Kerner selbst hat Trömels Charakteristik ausdrücklich gebilligt und gelobt. Aber was beweist das? Man weiss, was man von derartigen Selbstcharakteristiken der Dichter sehr oft zu halten hat.

1) Minor II. 92. 2) Heilborn S. 99.
3) Brentanos Gesammelte Schr. I, XI.
4) Im Walde, WW. I. 77.
5) WW. II. 118. 6) WW. I. 251 f.
7) Tiecks Schriften IV. 237.

Sechster Abschnitt.

Kerners Mystizismus.

Der Mystiker Jakob Böhme wurde von den Romantikern gar hoch geehrt. Friedrich Schlegel feiert ihn in den „Ideen“ als den „alten Helden deutscher Kunst und Wissenschaft“ [1]; Novalis nennt ihn z. B. im Musenalmanach 1802 [2]; Tieck war in Jena ein begeisterter Verkünder des philosophus teutonicus [3]; Werner versenkte sich in ihn [4].

Kerner dagegen scheint sich nicht so sehr mit ihm beschäftigt zu haben. In seinen Briefen ist Jakob Böhme nicht genannt. Doch findet die Kommission auf Kullikeias Zimmer (in den Reiseschatten)[5] „Auszüge aus den Werken Jakob Böhms“ [6]. In Kerners mystischen Schriften ist Böhme öfters zitiert und Werke über ihn werden besprochen [7].

Die Stelle, die bei den Romantikern Böhme einnahm, räumte Kerner dem Mystiker Heinrich Suso ein. Er erwähnt ihn

---

1) Athenäum III. I. 25; vgl. Poppenberg S. 17. 2) S. 38 an Tieck.

3) Koberstein IV. 772 ff.

4) Lebensabriss F. L. Z. Werners (von J. E. Hitzig). Berlin 1823. S. 24. 5) WW. III. 233.

6) Nach dem Levischen Katalog befanden sich in Kerners Bibliothek: No. 75. Versuch einer Auflösung der 177 Fragen aus Jakob Böhme. O. O. 1777. No. 76. Hamburger, J., Die Lehre des deutschen Philosophen Jakob Böhme, in systemat. Auszuge aus s. Schriften dargestellt und mit erläut. Anmerkungen. München 1844.

7) Blätter aus Prevorst, 1. Sammlung S. 81; S. 83 „Böhms Menschwerdung Christi, 3. Teil“; S. 102; — Sammlung 8, S. 227 ist Wullens Schrift über Jakob Böhmes Leben und Lehre besprochen.

öfters in seinen Briefen (z. B. Briefw. II. 13, 17, 21, 22). So verlangt er ihn einmal gar dringend von Lenau zurück, indem er schreibt: „Mir fällt Suso ein. Wo ist er? Wann erhalt' ich ihn wieder? Ich entbehre ihn so ungern", oder ein andermal schreibt er: „Er ist mir gar lieb" [1]). In den Blättern aus Prevorst wird einmal Görres' Einleitung zu Susos Leben zitiert [2]); ein andermal wird dort besprochen: „Heinrich Suso, genannt der heilige Amandus. Leben und Schriften von Diegenbrock [muss heissen: Diepenbrock], eingeleitet von Görres" [3]). Kerner, der zweifellos der Besprechende ist, zitiert hier aus Suso die Stelle „Alldieweil Lieb bey Lieb ist, so weiss Lieb nicht, wie lieb Lieb ist; wenn aber Lieb von Lieb scheidet, so empfindet erst Lieb, wie lieb Lieb war". Darüber machte dann Kerner einige Verse mit der Ueberschrift „Nach dem heiligen Amandus" [4]). Auch im Magikon empfiehlt Kerner Görres' Suso [5]). Arnim ermuntert er in einem Briefe zur Lektüre dieses Buches [6]).

Bihlmeyer sagt in der Einleitung zu Susos Werken [7]), die Romantiker haben in ihm Fleisch von ihrem Fleisch erkannt. Wenn dies für die führenden älteren Romantiker kaum gilt, so darf man es um so mehr von Kerner sagen. Seuse hat Ekstasen, innere Tröstungen, Einsprachen, Visionen zukünftiger und verborgener Dinge, er erhält Kenntnis, wie es im Himmel, in der Hölle, im Fegfeuer aussieht, ist in Verbindung mit den Seelen im Fegfeuer und mit Verstorbenen, die ihm erscheinen [8]): lauter Dinge und Probleme, die Kerner fast sein ganzes Leben hindurch mehr als alles andere am Herzen lagen. Die meisten bedeutenden Mystiker und mystischen Philosophen seiner Zeit hatte Kerner zu Freunden und grösstenteils zu Mitarbeitern an seinen mystischen Zeitschriften: Baader, Eschenmayer, Görres, Meyer, Passavant, Schubert.

Der Romantiker Görres steht auch in dieser Reihe. Er ist der bekannteste Mystiker der Romantik mit seinem Buch über „Em-

1) Mayer II. 119. 2) 1. Sammlung, S. 118.
3) 5. Sammlung, S. 174 ff. 4) WW. II. 80.
5) Magikon I. 58.
6) Z. f. deutsche Phil. 31. 267. — In Kerners Bibliothek befand sich nach No. 854 des Levischen Katalogs: Suso, Heinrich, genannt Amandus, Leben und Schriften usw. hrsg. von M. Diepenbrock. Mit Einleitung von J. Görres. Regensburg 1829.
7) Heinrich Seuse S. 156 *. 8) Seuse S. 80 * ff.

manuel Swedenborg, seine Visionen" usw. und mit seiner „Christlichen Mystik". Auch Brentano schrieb ein mystisches Buch und zwar über die Nonne von Dülmen und fand damit bei Kerner lebhaftes Interesse [1]).

Aber nicht um solche, wenn man will, wissenschaftliche Mystik handelt es sich hier, sondern um die mystischen Elemente in den Dichtungen der Romantiker und Kerners. A. W. Schlegel nennt das Geheimnisvolle, Wunder, Visionen, Ahnungen, Träume ein Charakteristikum des Romantischen [2]). Tieck hat solche geheimnisvolle Dinge häufig in seinen Dichtungen, besonders in Genoveva, angewandt und redet noch in Vittoria Accorombona [3]) einem romantischen Schaudern vor den Geheimnissen der Geisterwelt das Wort. Bei Wackenroder und Novalis erreicht dieses Schwelgen in Ahnungen, Träumen und Wundern den Höhepunkt. Aber auch Arnims Dolores und seine Kronenwächter enthalten mystische Partien, und in der „Schönen Isabella von Aegypten" wimmelt es von Gespenstern.

Von Brentano kann man neben den Romanzen vom Rosenkranz noch besonders die Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl und die Gründung Prags anführen. Wie fast alles, so hat Zacharias Werner auch das Mystische in seinen Werken übertrieben [4]). E. T. A. Hoffmann hatte

---

1) „Das bittere Leiden unseres Herrn" usw. besprochen in den Blättern aus Prevorst, 5. Sammlung, S. 148. Brentano verspottete aber auch einmal die mystischen Neigungen Kerners in den „Blättern aus dem Tagebuch der Ahnfrau" (Ges. Schr. IV. 51): „Man wendete sich daher an den Stadtphysikus [Kerner war ja Arzt!], der aber entschied dahin, dieser Handel gehe über seinen Horizont, er gehöre ins Nachtgebiet der Natur [vgl. Kerners Schrift: „Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiet der Natur" usw.] und beweise das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsre" [vgl. Kerners „Seherin von Prevorst. Eröffnungen . . . über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere"]. Im folgenden kommen dann noch öfters Anspielungen auf das Nachtgebiet und S. 54 sind die Weiber von Weinsberg genannt.

2) Böcking VI. 162 f.; vgl. Ranftl S. 144.

3) Tieck, Vittoria Accorombona S. 42. — In der Genoveva hauptsächlich die Szenen bei der Hexe Winfreda in Strassburg, Schriften II. 171 ff. — Vgl. Haym S. 56.

4) Vgl. Poppenberg, Zacharias Werner usw.

einen stark ausgeprägten Sinn fürs Wunderbare und seine Werke stammen zum grösseren Teil aus der Nachtseite der Natur [1]).

Kerner will schon in Maulbronn Ahnungen und voraussagende Träume gehabt haben; auch glaubte er damals schon, wie er im „Bilderbuch" erzählt, an die Existenz von Geistern. Eine Erzählung aus dem Bilderbuch erinnert auf den ersten Blick an Novalis' Heinrich von Ofterdingen. Aus dem Kloster Denkendorf war ein Knabe nach Maulbronn gekommen, zu dem Kerner sofort die grösste Hinneigung fühlte und den er, trotz aller verneinenden Versicherungen, doch bestimmt schon oft gesehen zu haben glaubte. Dieser Knabe war der Bruder des Rickele, das er erst zehn Jahre nachher kennen lernte [2]). So sagt auch Mathilde im Ofterdingen zu Heinrich: „Mich dünkt, ich kennte dich seit undenklichen Zeiten"[3]). Aehnlich erblickt die Morgenländerin in Heinrich sofort ihres Bruders Bild; Cyane kommt dem Heinrich ganz bekannt vor. — Noch in späten Jahren spricht Kerner von seinen Ahnungen:

„Krank ist mein äussres Auge zwar,
Doch steht mein innres Auge offen;
Oft sah ein innres Leben klar,
Was dann im äussern, wunderbar,
In spätern Tagen eingetroffen" [4]).

Die Heimatlosen sind die Dichtung Kerners, in der er seiner mystischen Neigung am meisten freien Lauf lässt. Der Grundton der Dichtung ist die Sehnsucht, in mystischer Weise in der Natur aufzugehen. Alle Personen haben mystische Fähigkeiten. Meister Lambert, der manches mit Novalis' Lehrer zu Sais gemein hat, kennt die Kräfte der Natur, heilt durch Sympathie und bewahrt „in uralten angeerbten Handschriften hohe Geheimnisse". Der uralte Mann, der Waldvater, ist ganz in den Schleier des Geheimnisvollen gehüllt. Alt wie ein Patriarch der ältesten biblischen Zeiten, wandelt er, nicht zur Gegenwart gehörig, vor uns. Seine Herkunft, sein Leben und sein Tod sind geheimnisvoll. Sililie, die wie eine Blume vertraut mit der Natur lebt, ist die personifizierte Sehnsucht und Mystik. Ahnungen, Träume, Hellsehen verbinden sie mit ihrem Bruder in der Ferne. Dieser, Serpentin,

1) Huch S. 209, 225.
2) WW. IV. 171. 3) Minor IV. 175. 4) WW. II. 36.

ist ganz das Gegenstück zu Sililie [1]). Auch er träumt in ahnungsvollen Gesichten von seiner Schwester. Beide erfassen durch ihre Ahnungen die Natur; die Beziehungen zwischen Mensch und Natur werden ihnen so klar, dass sie z. B. die Heilkräuter für den Menschen ahnend finden. Sie ahnen auch die Fähigkeiten der Seele und die Empfindungen des Herzens [2]). Ein geheimer Zug zieht den Serpentin zum Schloss seines Verwandten. Zu dem fremden Mann, seinem Bruder, empfindet er sofort eine wunderbare Hinneigung (Vgl. oben!). Beide erkennen sich, ohne sich ihrer Kindheit zu erinnern, einzig und allein durch einen geheimnisvollen Zug als Brüder.

Während seines Hamburger Aufenthaltes las Kerner ein Buch, in dem folgende Stelle stand: „Wer nicht an W u n d e r glaubt, der glaubt auch an sich selbst nicht: denn die Natur des Menschen ist auf dem Unbegreiflichen gegründet" usw. Darüber freute sich Kerner gar sehr, denn es war ihm aus dem Herzen gesprochen [3]). So weiss er auch in seinen Dichtungen viel von Wundern zu erzählen. Er singt von Kaiser Karls Not, als er sich verirrt hatte, und von seiner wunderbaren Rettung, indem aus seinem Rosenkranz urplötzlich ein Rosenstrauch emporsprosste und die ganze Natur sich veränderte, wodurch Karl und die Seinen von dem Tod des Erfrierens gerettet wurden [4]). Kaiser Ludwig erhält ebenfalls durch ein Wunder Trost und Befreiung von seinen Seelenschmerzen [5]). Wunderbar wird die Unschuld gerächt in der „Hl. Regiswind zu Laufen" [6]). Anna Vögtly [7]) hatte nicht an Wunder geglaubt, aber ein wunderbares Zeichen nach dem andern geschieht, so dass sie zitternd davonflieht. Gar wohl bekannt ist das Wunder im „Geiger von Gmünd" [8]). Der fromme Graf Albertus [9]) von Calw wird in wunderbarer Weise verklärt, indem strahlender Glanz sein Haupt umfliesst. Die wunderbare Wirkung des Ge-

1) Soll vielleicht Sililie = Lilie (vgl. III. 291) die Pflanzenwelt, Serpentin (= dem Stein Serpentin) das Mineralreich darstellen?

2) Auch für Novalis ist das Ahnen der Wissensquell. „Wir stehen in Verhältnissen mit allen Teilen des Universums — so mit Zukunft und Vorzeit", sagt er. Vgl. Heilborn S. 91.

3) Mayer I. 141.

4) Der Rosenstrauch, WW. I. 179 f.

5) St. Walderichs Kapelle zu Murrhardt, WW. I. 249 f.

6) WW. I. 213. 7) WW. I. 119 ff.

8) WW. I. 219 ff. 9) WW. I. 104 ff.

betes darf die fromme Gräfin Luitgardis erfahren [1]), die von Maria ihr Augenlicht wieder geschenkt bekommt.

Die Romantiker verlangen auch einen dem Inhalt angemessenen mystischen Stil. So loben Fr. Schlegel und Schleiermacher die Unverständlichkeit; Friedrich Schlegel sagt sogar ausdrücklich, ein gewisser Mystizismus des Ausdrucks diene der romantischen Phantasie oft als Symbol ihrer schönen Geheimnisse. Auch Novalis, aber hauptsächlich Tieck liebt einen mystischen Stil [2]).

Sehr häufig begegnen bei den Romantikern Ausdrücke zur Bezeichnung des Mystischen. Kerner sagt einmal [3]), dass er solche Worte gern habe: Friedrich Schlegel habe an seinem Maultrommelspiel grossen Gefallen gefunden; „er nannte es eine seltene, wunderbare Art; belobte es also mit zwei Worten, die ich sehr gern gebrauche".

„Seltsam" ist von Kerner sehr häufig gebraucht: ein seltsam Schweigen, ein seltsam Kind, seltsamer Kristall, ein seltsam fremdes Tal usw. (z. B. I. 94, 152, 178, 200, 227, 246; II. 15; III. 119, 121, 148, 147, 149, 168, 211, 225, 283, 285, 294, 300).

„Sonderbar" wird von Kerner auch gern angewandt, z. B. III. 119, 135, 155, 159, 228, 231, 235, 281.

Das Lieblingswort der Romantik ist wunderbar [4]). Alles wird auch bei Kerner wunderbar: z. B. I. 139, 157, 177, 180, 256, 263, 265; II. 22, 36, 94, 138, 164, 183; III. 74, 110, 135, 136, 159, 197, 213, 218, 236, 241, 292, 293, 295, 299, 303.

Wundersam klingt noch etwas poetischer und wird auch gern benützt: z. B. I. 172, 201, 249; II. 132, 153, 183; III. 118, 119, 136, 149, 157, 159, 207, 209, 225, 236, 267, 272, 286, 289, 290, 293, 296, 298, 300.

Wunderlich oder Synonyma dafür z. B. III. 65, 174, 201, 206, 237, 241; wunderbarlich III. 212; rätselhaft III. 283, 296, 299; usw. Hieher gehören auch alle mit Wunder zusammengesetzten Worte, wie:

wundersüss I. 125; III. 23.

---

1) Die Stiftung des Frauenklosters Lichtenstern, WW. I. 123 ff.

2) Vgl. Petrich S. 95 ff. 3) Briefw. I. 91.

4) Vgl. Petrich S. 101; Ranftl S. 197; Kaiser S. 41; Schults S. 21; Heilborn S. 114.

wunderschön III. 209.
wunderhell I. 88, 132; II. 46.
wunderklar I. 63, 189, 190.
Wunderklarheit I. 225.
wunderreich I. 225.
wunderblau I. 95.
Wunderau I. 153.
Wunderreste II. 18.

Das Wort W u n d e r selbst ist Kerner ebenfalls sehr geläufig: I. 103, 160, 192, 193; II. 16, 21, 37, 39, 50, 71, 102, 141, 184; III. 60, 68, 72, 76, 282 usw.

(Petrich rechnet zu den Eigentümlichkeiten des mystischen Stils auch die häufige Bildung von A d j e k t i v e n a u f -l i c h; hieher gehörige Bildungen bei Kerner sind oben im alphabet. Verzeichnis der Archaismen aufgezählt. Auch das F e h l e n des A r t i k e l s (vgl. den Abschnitt: Kerner und das Volkstümliche) sowie F e h l e n d e r K o p u l a (s. im alphabetischen Verzeichnis unter „haben" und „sein") kann man hieher rechnen).

Mystisch würde man auch eine Darstellungsweise nennen, bei der nicht die einfache Darstellung der Sache und der Wortlaut massgebend ist, sondern bei der man einen tieferen, übernatürlichen Inhalt zu suchen hat. In dieser Art ist wohl Kerners Gedicht über die „Stiftung des Klosters Hirsau" [1]) zu deuten. Die drei Fichtenbäume sind als ein Bild der Dreifaltigkeit Gottes aufzufassen: Die drei Bäume sind aus e i n e m Stamm entsprossen, d. h. die drei Personen in Gott haben in der ersten Person ihren Ursprung. Wenn aus den duftigen Wurzeln ein klarer Born fliesst, so bedeutet das wohl die Gnadenergüsse der Gottheit, besonders Christi und seines Blutes. Eine mystische Auffassung der drei Bäume wird auch in der letzten Strophe nahegelegt, wo es heisst:

„Den heiligen drei Bäumen weiht
Ihr zeitlich Gut die Reine".

In den Distichen über den „Rosenstock" [2]) stellt Kerner Erde, Himmel, Hölle mystisch dar durch die Bestandteile des Rosenstocks: Die Wurzeln gehören der ewigen Nacht; dann „die grü-

1) WW. I. 152.
2) WW. I. 111.

nen Blätter, die Dorne, Bild der Erde sie sind"; als Krone prangt auf dem Ganzen „Die Rose voll Glut", offenbar ein Sinnbild des Himmels.

Die katholisierenden Neigungen der Romantiker sind nicht allein eine Folge ihrer Sehnsucht nach der Vergangenheit und dem Mittelalter, sondern sie sind auch das augenfälligste Merkmal ihrer mystischen Tendenzen. Bei den katholischen Romantikern, wie Görres, Brentano, Eichendorff, lag eine Beeinflussung ihrer Dichtungen durch ihre Religion nahe; aber auch sie, besonders die beiden erstgenannten, erweisen sich durch scharfes Hervortretenlassen gerade der mystischen Elemente der katholischen Religion als echte Romantiker. Bei den andern Romantikern ist die Vorliebe für Katholisches mehr prédilection d'artiste. A. W. Schlegel weist darauf hin, wie wenig günstig die Unsinnlichkeit der Gottesverehrung in der protestantischen Kirche sei und er gibt vom künstlerischen Standpunkt aus dem Katholizismus den Vorzug. Er nimmt darum auch die Wackenroderschen Herzensergiessungen in Schutz und lässt in seinen „Totenopfern" und Gemäldesonetten vor allem seine katholischen Neigungen deutlich hervortreten [2]). Sein Bruder Friedrich wird von einem katholisierenden Romantiker zu einem katholischen. Mehr als blosse künstlerische Sympathie mit dem Katholizismus zeigt Novalis in seinem Aufsatz „Die Christenheit oder Europa" [3]). Die Reformation wird scharf verurteilt, weil man dadurch eine vernünftige Religion bekommen habe, „indem man alles Wunderbare und Geheimnisvolle sorgfältig von ihr abwusch". Die mittelalterliche katholische Kirche wird dagegen ohne Einschränkung verherrlicht. Auch Tieck katholisiert z. B. in einem Beitrag zu den Wackenroderschen Herzensergiessungen, im Sternbald und in der Genoveva. Selbst Fouqué folgt katholisierend den Romantikern [1]).

1) Vgl. Haym S. 456 f. 2) Minor II. 22 ff. Auch Kerner bezeichnet in den Blättern aus Prevorst (9. Sammlung S. 22) die Worte Eschenmayers als „sehr wahr", der sagt, „dass nur eine Rückkehr zu dieser [der ersten christlichen Kirche] eine wahre und heilbringende Reformation gewesen wäre". An einer andern Stelle (WW. IV. 304) aber spricht er von Luthers Licht und des Papsttums Nacht.

3) Fr. Baron de la Motte Fouqué und Jos. Eichendorff. Kürschners Nat.Lit. Bd. 146. S. XV.

Von Zacharias Werner weiss man, dass er in einer Periode seines Lebens vollständig gleichgültig gegen das äussere Bekenntnis war, so dass er bald die Versammlungen der Herrenhuter oder Freimaurer, bald die katholische Kirche besuchte. Auch Schleiermacher spricht eine ähnliche Ansicht in der II. Rede über die Religion aus.

Von Kerner schreibt sein Sohn Theobald [1]): „Wenn mein Vater in seinen religiösen Ansichten freisinnig dachte, . . . sich keiner Konfession, sei sie protestantisch, katholisch oder israelitisch, ausschliesslich zuneigte, in jeder aber das Beste anerkannte, keine Kirche besuchte und auf orthodoxe Glaubensartikel wenig Wert legte . . ." Damit stimmt vortrefflich überein, wenn man erfährt, dass der protestantische Kerner für den katholischen Kirchenfürsten Alexander von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst sechs Fastenpredigten schrieb, die der katholische Kanzelredner vortrug [2]).

Bei der Feststellung der katholischen Elemente in Kerners Dichtungen darf man seine Behandlung von Legendenstoffen, die sich mit katholischen Heiligen befassen, nicht allzu schwer wiegen lassen; das entsprach seiner Vorliebe fürs Volkstümliche. Aber immerhin bezeugt Rümelin [3]), dass Kerner der Ansicht war, Luther sei in der Verwerfung der Heiligenverehrung zu weit gegangen. Vollends billigte Kerner die Abschaffung des Marienkultus nicht. Bezeichnend ist dafür, was Theobald Kerner von seinem Vater erzählt. Dieser habe einst den deutsch-katholischen Prediger Ronge, der in Heilbronn einen Vortrag gehalten hatte, an ein Marienbild geführt und gesagt: „Lieber Ronge, Sie dürfen mir mit Ihrer neuen Lehre einreissen, so viel Sie wollen, aber das sage ich Ihnen: Die Jungfrau Maria lassen Sie mir stehen, sie ist das einzig Poetische, was wir im Christen-

---

1) Theobald Kerner S. 333. — Allerdings muss man bedenken, dass diese Charakteristik doch sehr im Sinne des demokratisch-freigeistischen Sohnes geschrieben und darum vielleicht cum grano salis zu nehmen ist.

2) Ganz nach Art der mittelalterlichen Mystiker, die ohne Mittler mit Gott verkehren wollten, hat Kerner gefühlt, wenn er jede Vermittlung durch einen Geistlichen ablehnte (vgl. „Kernerhaus" S. 208 f.) und „auch nie seine Seele einem Pfarrer in die Reparatur" gab; vgl. aber auch die vorhergehende Anmerkung.

3) Rümelin S. 360.

tum haben“ [1]). Also als poetisches Motiv wie A. W. Schlegel u. a. behandelt er die Marienverehrung, sie ist ihm nicht ernsthaftes inneres Bedürfnis. Auf Maria ist von Kerner bereits in seinen frühesten Gedichten Bezug genommen. Schon im Sonntagsblatt (S. 20) steht ein „Lied auf die Jungfrau Maria“ von ihm. In der „Schäferin Raub“ [2]) ruft die Schäferin Maria um ihre Hilfe an: „Schütz mich, Maria, Reine“. Auch von der Empfängnis durch den heiligen Geist spricht er einmal:

„Da sitzt sie . . . . . .
Noch nicht den Strahl der Gottheit in sich fühlend,
Der bald des Himmels Füll' ihr weckt im Schosse“ . . . .[3])

In „Stirb, Lieb' und Freud“ [4]) kniet das Mägdlein „vor Mariä heilig Bild“ betend nieder. „Zu Mariens und aller Frauen Ehr“ soll „Graf Montfort von der Rothenfahn“ [5]) kämpfen. In den Reiseschatten spricht er von einem Felsen, dem gegenüber man „der heiligen Jungfrau Maria eine Kapelle errichtet“ hatte [6]). Auch bei der Beschreibung des Klosters erwähnt er ein Muttergottesbild [7]). Maria ist die milde Helferin gegen die erblindete Luitgardis [8]). „In Marias Arm“ hat der Engel den Sohn der Gräfin von Maldeghem [9]) geführt. Ein andermal nennt er Maria „die heil'ge, die makellose“ [10]), oder er macht ein Gedicht auf „das Muttergottesbild aus der Herbergskapelle“ [11]), wo er beklagt, dass die alten Zeiten vorüber seien, in denen man sie verehrt habe, aber versichert, dass doch noch Herzen ihr entgegenschlagen. Auch ein „Marienlied“ hat Kerner gedichtet [12]). Ja, ihr allein weist er sein Herz an. Er hat sie im Geiste gesehen, ihren göttlichen Sohn auf dem Arm:

„Was ist seitdem die Erde mir?“

---

1) Theobald Kerner S. 204. 2) WW. II. 178. — Früh schon wurde in den Rezensionen seiner Gedichte auf seine katholisierenden Neigungen aufmerksam gemacht, vgl. Z. f. d. Phil. 31. 255.

3) Maria, WW. I. 141.

4) WW. I. 109. 5) WW. II. 73. 6) WW. III. 153.

7) WW. III. 199.

8) Stiftung des Frauenklosters Lichtenstern, WW. I. 123 ff.

9) An die edle Gräfin von Maldeghem, WW. II. 77.

10) Die Pfleglinge (Kretinen) Marienbergs, WW. II. 80.

11) WW. II. 90 f.

12) WW. II. 91.

Verschiedene katholische Ideen sind ihm sympathisch. Den Rosenkranz nennt er öfters. Kaiser Karl betet ihn und sein Gebet bewirkt ein Wunder [1]). Für seine eigne Seele wünscht der Dichter einen inbrünstigen Rosenkranz gebetet [2]). Auch scheint Kerner selbst einen Rosenkranz besessen zu haben, denn die Kommission auf Kullikeias Zimmer findet ein Paternoster mit einem Kreuz aus Marienglas [3]).

Immer und immer wieder spricht Kerner von einem Mittelzustande zwischen Himmel und Hölle, einem Reinigungsort, einem Fegfeuer, wie ein Katholik sagen würde. Im Bilderbuch [4]) sagt er, dass ihm schon früh die Ahnung geworden sei, dass, wie zwischen der Raupe und dem Schmetterling noch ein Mittelzustand, der der Puppe liege, dieses auch bei den Menschen nach dem Tode der Fall sein werde. Dadurch kam er zum Glauben an ein Mittelreich, das er später besonders in seinen mystischen Schriften oft verteidigt [5]). Auch in den Dichtungen kommt er einige Male darauf zu sprechen. In dem Gedicht „die Puppe" [6]) gibt er seine Ansicht wieder. Auch Frau von Schnepper (in den Kleksographien) [7]) befindet sich nicht im Himmel und nicht in der Hölle, sondern im Mittelreich.

An einer Stelle ist auch das katholische Weihwasser genannt. Der Sarg Serpentins wird, bevor er in die Gruft gesenkt wird, „mit heiligem Wasser" eingeweiht — ganz der noch heute übliche katholische Brauch [8]).

Die Vorliebe für das Kloster, für den katholischen Mönch, die Abneigung gegen den protestantischen Pastor teilt Kerner mit den übrigen Romantikern. Der aufgeklärte protestantische Pfarrer [9]) ist ihm zu unpoetisch. Die Poesie aber findet er im Kloster. „Eine köstliche Probe echter Romantik" gibt uns ein Brief Kerners an Assur [10]): Assur hatte, wohl nur in einem Augenblick romantischer Schwärmerei, den Vorschlag gemacht, zusammen ins Kloster zu gehen; aber Kerner nimmt den Ge-

1) Der Rosenstrauch, WW. I. 179 f.
2) Der stillen Fleissigen, WW. II. 105. 3) WW. III. 232.
4) WW. IV. 151.
5) z. B. Blätter aus Prevorst 1. Sammlung S. 86 f.; Magikon I. 237.
6) WW. I. 112 f. 7) WW. II. 214.
8) WW. III. 310. 9) Vgl. oben S. 58, Anmerkung 4.
10) Brief Kerners an Assur vom 5. Febr. 1812, s. Z. f. d. Phil. 31. 276 (Geiger).

danken vollkommen ernst und will sich nach einem Kloster umsehen, in dem auch Rickele wohnen sollte.

Verschiedene seiner Gedichte haben das Kloster und seine Insassen zum Gegenstand [1]).

So nimmt es nicht wunder, wenn schon gesagt wurde: „Jedermann, der es nicht gerade bestimmt weiss, dass Kerner der evangelischen Konfession angehörte, würde aus seinen Schriften den festgläubigen Katholiken herauslesen“ [2]) — gewiss das Zeichen eines echten Romantikers.

Das Heimweh nach dem Jenseits hat Novalis zum mystischen Sänger der Nacht und des Todes gemacht. Novalis hat gerade in dieser Beziehung unter den jüngern Romantikern Nachahmer gefunden. Kerner, der schon eine natürliche Vorliebe für solche Gegenstände hatte und darin von Hölty gefördert worden war, musste an den Hardenbergischen Dichtungen Gefallen finden. Sehr oft ist bei Kerner vom Tod die Rede. Im Totengräber ist der Tod der Geist des dunklen Wassers, der alle zu sich hinabzieht [3]). Gewöhnlich ist der Tod bei Kerner als eine Erlösung, seltener als etwas, das man fürchten muss, hingestellt. Zahlreich sind die Stellen, an denen er sich den Tod wünscht. Denn der Tod bringt ihm Freude. Seine Sehnsuchtslieder an den Tod haben entschieden Hardenbergische Färbung. Süsse Ruhe bringt das Grab den müden Gliedern; darum nennt er es das heimatliche Bett [4]). Dem Toten ist „gebettet, — So süss im Mutterschoss“ [5]) — auch bei Novalis ist das Sterben ein Heimgehen. „Zum Vater wollen wir nach Haus“ singt er im Schlusslied zu den Hymnen. Für Kerner ist darum das Leben eine „Ge-

1) z. B. Klosterfräulein I. 156. Graf Asper I. 143 f. Die Stiftung des Klosters Lichtenstern I. 123. Vogelweid II. 41. Fräulein am Rhein II. 180 f. Stirb, Lieb' und Freud' I. 109. Reiseschatten III. 143, 190 ff.

2) Mayr S. 8.

3) Beiläufig sei darauf hingewiesen, dass der vierte Aufzug des Totengräbers seine Quelle offenbar in den Sagen über den Mummelsee bei Wildbad hat. In Kerners Schrift „Das Wildbad im Königreich Württemberg, 1813“, stimmen manche Stellen wörtlich mit dem Totengräber überein; vgl. „das Wildbad“ S. 17 ff.

4) Totenopfer 2, WW. I. 184.

5) Auf den Tod eines in Wildbad gestorbenen Freundes, WW. II. 153.

fangenschaft“ [1]). Nach dem Tode von Lieben brauche man nicht zu klagen; man solle nur sich sehnen, zu ihnen zu kommen.

„Sehnsucht nur ist dann dein Schmerz
Nach der neuen Heimat Licht,
Bis auch dir, verlassnes Herz!
Deine Haft der Tod zerbricht“ [2]).

Auffallend ähnlich dem Ton der Hymnen an die Nacht von Novalis klingen die Kernerschen Verse:

Nacht muss es sein,
Dass Licht mir werde.
O führt mich ganz,
Ihr innern Mächte!
Hin zu dem Glanz
Der tiefsten Nächte [3]).

Der frühe Tod seiner Geliebten hatte in dem krankhaft sinnlichen Novalis den Wunsch nach einer Vereinigung im Grabe erweckt und er besingt darum wiederholt die Hochzeit der Toten.

Bezeichnend dafür ist vor allem sein „Lied der Toten“ oder folgende Stelle aus seinen „Hymnen an die Nacht“:

„. . . . Hinüber wall ich,
Und jede Pein
Wird einst ein Stachel
Der Wollust sein.
Noch wenig Zeiten,
So bin ichs los
Und liege trunken
Der Liebe im Schoss . . . . . .
O! sauge Geliebter
Gewaltig mich an,
Dass ich bald ewig
Entschlummern kann.
Ich fühle des Todes
Verjüngende Flut,

1) WW. I. 200.

2) Letzter Trost WW. I. 274; noch viele andere Beispiele, z. B. I. 288; I. 91 f.; 96; II. 51, 72.

3) Zur Ruh, zur Ruh, WW. II. 176. — „Mit Friedrich Schlegel fand er [Novalis] auch hier in Stimmungsgleichheit sich zusammen. Und ‚die Nacht ist der innere Tag‘ heisst es auch bei Ritter“. (Heilborn S. 115.)